

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. -- Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13898. Sprechstunde: Wochentags 6-7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. -- Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. -- Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. -- Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Im 42. ländlichen Wahlkreis siegte am Sonnabend Genosse Zimmer über den konservativen Fraktionsvorsitzenden Eder von Quersfurth mit 1100 Stimmen Mehrheit.

Bei den badiſchen Stichwahlen eroberten unsere Genossen zehn weitere Mandate.

Das Altonaer Schwurgericht verurteilte den Leiter der schleswig-holsteinischen Provinzial-Fürsorgeanstalt Kollander, wegen Verleitung seiner Zöglinge zum Meitoid zu 1½ Jahren Zuchthaus.

Die griechische Marinerevolte wurde unterdrückt.

## Griechenland.

Leipzig, 1. November.

Einen der Beratungsgegenstände in Raconigi bildete die Erhaltung des Statusquo auf dem Balkan. Noch waren die Salutschüsse in Raconigi nicht verhallt, als schon die Geschläge bei Salamis in Griechenland losgingen, um den garantierten Statusquo über den Haufen zu werfen. Die nun schon drei Monate dauernde griechische Krise scheint sich zu verschärfen. Seit Jahrzehnten häufte sich der Zündstoff. Eine ganze Anzahl von Revolutionären, oder wie man die üblichen politischen Erschlitterungen in Griechenland sonst nennen will, konnten keine Wendung in den traurigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen des Landes bringen. Als das Ländchen im Jahre 1829 mit seinen 750 000 Einwohnern als ein von der Türkei unabhängiges Land mit einem bayerischen Prinzen als König von den Großmächten (England, Frankreich, Rußland) etabliert wurde, war es wirtschaftlich durch die langen Unabhängigkeitskämpfe gänzlich ruiniert: sein im 18. Jahrhundert weit verzweigter Handel war heruntergekommen, die Landwirtschaft lag daneben, und in die Periode seiner Unabhängigkeit trat das Land mit einer Schuldenlast von 60 Mill. Frank. Die regsten, unternehmungslustigen Elemente Griechenlands, seine Kaufleute, lebten nicht in dem griechischen Königreich, sondern waren zerstreut in allen Levante-ländern, wodurch die wirtschaftliche Entwicklung des Landes verlangsamt wurde. Im Reiche selbst wählten bezahlte Agenten der Großmächte. Am Marke des Volkes zehrte eine Bande gewissenloser Schmaroher, die sich aus den Schichten der zahlreichen freien Berufe und der reicheren Bourgeois rekrutierten. Ihr Treiben erklärt die Tatsache, daß die Mehrzahl der Einwohner Griechen-

lands Bauern sind, die, obwohl seit Jahrzehnten im Lande demokratische Staatsformen herrschen, dank ihrer Unwissenheit, ihrem gänzlichen Aufgehen in den kleinen lokalen Tagesfragen, zu keiner selbständigen, das ganze Reich umfassenden Politik tauglich waren, und sich von den breitmäuligen Journalisten, Rechtsanwälten, Ärzten, an der Nase herumführen ließen. Die Hauptaufmerksamkeit wandten sie, neben der Pflege persönlicher Interessen, den türkischen Griechen zu. Statt die nicht allzu ausgiebigen Steuerquellen des Landes zur Entwicklung seiner Produktivkräfte auszunützen, warfen sie das Geld für die „große Idee“ weg, d. h. für die Agitation unter den türkischen Griechen, die sie willkürlich zu hellenistieren versuchten, um sie bei der nach ihrer Ansicht bevorstehenden Aufteilung der Türkei für Griechenland beanspruchen zu können. Wieviel dabei von den aus dem Staatsfächer genommenen Geldern in den Taschen der braven Patrioten verschwand, kann man natürlich nicht kontrollieren. Was sie für die ökonomische Hebung des Landes taten, das soll an einigen Tatsachen gezeigt werden: Auf 450 000 Hektar Getreideland und zwei Millionen Weideland kommen 1 200 000 Hektar Weidländer, die sich jedoch sehr gut zum Bebauen eignen; nichts wird aber zu diesem Zwecke getan. Aber auch die Hebung der Kultur in den schon im Anbau sich befindenden Ländereien wurde durch eine die Lage der Bauern niederdrückende Steuerpolitik gehemmt. Die Steuer z. B. auf Salz betrug 1400, auf Zucker und Petroleum 300 Prozent, um nur die wichtigsten, die Bauernmasse belastenden Gebrauchssteuern zu nennen; wie konnte da von einer Entwicklung die Rede sein! So herrschen auch seit Jahren im Acker, Seiden- und Weinbau die primitivsten Wirtschaftsmethoden. Wie die Industrie entwickelt wurde, das zeigt die Tatsache, daß die Bahn von Athen nach Larissa, die eine große ökonomische und strategische Bedeutung hat, seit zwanzig Jahren gebaut wird und noch nicht fertig ist. Die Industrie befindet sich erst in den Anfängen, der große Mineralienreichtum wird sehr wenig ausgenützt. Ein wichtiges Hemmnis für die Entwicklung der Industrie ist der Schmuggel, der direkt zur Staatseinkünfte wurde und den griechischen Markt mit billigen europäischen Produkten überflutet, ohne daß die Regierung ihm ernstlich zu Leibe gegangen wäre. Zu der Stagnation im ökonomischen Leben gesellte sich eine komplette Verlotterung der Verwaltung, die überhaupt nur dazu da zu sein schien, um den Verwandten und Freunden der jeweilig herrschenden Clique eine Krippe zu schaffen. Diefelbe Wirtschaft nagte an der Heresorganisation. Die Günstlinge der Prinzen, die ihrerseits dank ihrer Geburt die Kommandostellen bekleideten, schalteten und walteten im Heere nach Belieben, keiner, der ihnen nicht hold war, wurde zur Ausbildung

ins Ausland geschickt, die Schiffe der Kriegsslotte dienten ihnen zu Vergnügungstouren; die Folgen einer solchen Wirtschaft zeigten sich auch im Jahre 1897, als das desorganisierte und demoralisierte Heer von der türkischen, auch nicht speziell hoch stehenden Armee direkt zu Paaren getrieben wurde, und als Griechenland nur durch die Intervention Europas vor der Vernichtung gerettet wurde.

Diese Zustände riefen natürlich im Lande eine Erbitterung hervor. Aber es fehlte ihr am geeigneten Kristallisationspunkt. Da kam die türkische Revolution, deren hauptsächlichster Träger das Offizierskorps war. Das Beispiel wirkte. Wie das türkische Offizierskorps von der Zusammenkunft in Reval, die einen neuen Vorstoß Englands und Rußlands am Balkan befürchteten ließ, elektrisiert wurde, so wirkte die Demütigung Griechenlands in der diesjährigen Kretakrise auf die griechischen Offiziere. Sie warfen der Regierung vor, sie habe sich auf das Versprechen Clemenceaus und nicht auf die Macht des griechischen Militärs verlassen. Sie organisierten eine Revolte des Militärs. Die Drohung mit der Revolution aber genigte: die Regierung gab dem Offizierskorps nach. Sie stimmte seiner Forderung nach einem schimpflichen Ausstoßen der Prinzen, die von dem Offizierskorps als Quelle der Korruption bezeichnet wurden, aus dem Heere zu; das Ministerium Mawromichalis, das die Forderungen des Offizierskorps durchführen sollte, legte der griechischen Kammer ein neues Finanzprogramm vor, das die Militärausgaben um 10 Mill. Frank jährlich (bei 120 Millionen Gesamtausgaben) erhöhte.

Es war auch der Regierung nichts anderes übrig geblieben, als auf die Forderung des Militärs einzugehen. Das Militär hat die Kanonen in seiner Hand. Die Regierung aber hat nichts, als die dynastischen Verbindungen mit den auswärtigen Höfen und einen kleinen Kilingel von Parasiten auf ihrer Seite, der selbst keine Wurzel im Lande besitzt. Das Militär ist die einzige organisierte Kraft, und so hatte es sofort die Regierung in der Hand, als es sich seiner Macht bewußt wurde. Es diktierte seinen Willen der aus Beutepolitikern bestehenden Kammer und sie beschloß, was der Militärbund wünschte.

So steht in der Tat das ganze Offizierskorps hinter dem Offiziersbunde. Das wird auch nicht durch die halb komische „Seeschlacht von Salamis“ aus der Welt geschafft, von der wir bereits am Sonnabend meldeten, und die jetzt schon niedergeworfen ist. Die ganze „Flotte“, hat nur einige hundert Mann Besatzung, die deshalb an der Meuterei teilnahmen, weil an ihrer Spitze ein unter den Matrosen sehr populärer Offizier stand und weil sie glaubten, daß ihre Meuterei das Landheer mitreißen würde. So weit man aber nach den spärlichen, bis jetzt

# Arbeiter, gedenkt der schwedischen Kämpfer!

## Seuilleton

Andreas Pöst.

Bauernroman von Ludwig Thoma.

Der Knecht führte zwei stattliche Pferde aus dem Stall; der Schuller nahm das Leitseil und ging hinter ihnen her. Am unteren Ende des Dorfes holte er den Geitner ein.  
„H Good, Schuller!“  
„H Good!“  
„Wo gehst du hi?“  
„An Schmidlader; Habern vorbaun.“  
„Wo's d'an Klee g'habt hoscht?“  
„Ja.“  
„Jeht geht's ja leicht mit'n bau'n, weil's nimma so truda is.“  
„Es tuat's.“  
„Beim Kramer ham's g'sagt, daß bei Muatta schlecht dro is?“  
„Ja, sie hat's kloa beinand. Dan Tag oder zwoa, länger werd's kaum mehr leb'n.“  
„Wa's halt is. Die Junga können sterb'n, und de Alt'n müassen sterb'n.“  
„Da so'scht nix macha.“  
„Hoscht du nix g'hört, Schuller, wann de Bürgermoastertrag is?“  
„Na, foa Tag is no net g'jeht, wie 'r i woach. Im November werd's halt sei.“

„Dömal werst as du, Schuller.“  
„I reiß mi net drum. Mir werd's liaba an andern.“  
„Wer denn? Da Kloiber mag nimma.“  
„Bielleicht sagt er grad a so.“  
„Na, dö's woach i g'wiß. Da Kloiber steht z'rud.“  
„Naha, lönni's ja an Hierangl nehma.“  
„I glaab it, daß's der werd. Er hat it viel Leut' auf da Seiten; bloß de, wo eahm was schuldi san.“  
„Aba da Pfarrer möcht'n.“  
„Ja, weil er moant, daß er eahm helfat mit sein Turm, und weil er überhaupts allaweil z'sammispinnt damit. Aba 'r auf'n Pfarrer passen mir it auf.“  
„I sag' da's schnurgrad, Geitner, mi freut's gar it. Bal i Bürgermoasta waar, gang da Verdruch nimmer aus. Garaus mit'n Pfarrer. Er fo mi net schmeda, dö's woacht ja. Und z' Erlbach san gnua, de wo zu eahm halt'n; naha gab's allaweil Zwibrigleiten. Nehmi's an Hierangl, dö's is viel g'scheiter.“  
„Mi-hamm ja no Zeit, Schuller; aba dö's derstt glaab'n; bala mir nachgeht, werst as du. I bin auf deiner Seiten; dö's derstt g'wiß glaab'n.“  
„Is scho recht. H Good!“  
Der Schuller ging vom Weg ab zu seinem Acker; wie er die Säule am Pflug vorspannte, sah er dem Geitner nach und sagte vor sich hin: „Hättst mi gern ausfragt, gel, Tropf schei'heiliga? Di kenn i guat. Wiahl!“  
Die Säule zogen an; unter der blinkenden Pflugschar wellten sich die Schollen.  
Dahem sah die alte Mutter noch immer unbeweglich in der Ofene und sah der Schwiegerin zu, welche die Stube aufräumte.  
Das ging stink mit rüstigen Armen.

So hatte die Alte auch einmal gearbeitet und geschaltet im Hause. Dann waren langweilige Tage gekommen, und sie hatte gespürt, wie unnütz ein Leben ohne Arbeit ist.  
Hohes Alter ist kein Segen. „Du sollst dein Brot verdienen im Schwitze deines Angesichts.“ Das ist für die Bauernleute geschrieben, denen die Hände schwer werden beim Raften.  
Und die Alte fürchtete sich nicht vor dem Sterben; das hatte sie sich oft gewünscht, nicht aus Verzweiflung oder aus Trübsinn, sondern weil es recht ist, zu gehen, wenn das Bleiben keinen Wert hat.  
Der jüngste Bub der Schullerin kam lärmend herein, die Bäuerin wehrte ihm ab.  
„Geh auffi, Kaverl, du hoscht do herin nix z'toa, Siegh'it it, daß d' Großmuatta krank is?“  
„Muach sie sterb'n?“  
„Ja, sie muach bald sterb'n. Aba jeht geh zua! Du gehst uns do im Weg um.“  
Der Kleine sah mit neugierigen Augen nach der Alten hin, und als er die Stube verlassen hatte, stellte er sich draußen an das Fenster und preßte das Gesicht an die Scheiben.  
Die Schullerin wollte in den Stall gehen; da kam der Kooperator über den Hof, und sie blieb unter der Läre stehen.  
„Es ist eine kranke Person im Hause, welche des geistlichen Trostes bedarf?“  
„Ja, Hochwürden, d' Muatta is schlecht beinand. Seit mittag kimmt's ganz von da Kraft.“  
„Wo ist sie?“  
„Bitt schön. Hochwürden, da herin.“  
Der junge Herr trat in die Stube. Ein Blick auf die Alte zeigte ihm, daß hier nur mehr die Seele, nicht aber

vorkommenden Nachrichten sich ein Urteil über die Gründe der Meuterei bilden kann, so scheint es das Gefühl gewesen zu sein, daß die in den Händen des Landheeres liegende Regierung zu wenig für die Reorganisation der gänzlich heruntergekommenen Flotte tut. Jedenfalls zeigt die Meuterei, daß wenn im Heere keine einheitlichen Meinungen darüber herrschen, was zwecks Erhaltung Griechenlands geschehen soll, darüber aber volle Einheit waltet, daß die Reform der Armee, die Ausgestaltung der Macht des Reiches nach außen, das wichtigste, alles andere nur Mittel zu diesem Zwecke ist.

Wie es nicht ausgeschlossen ist, daß die Uneinigkeit über die von der ganzen Armee geforderten Heeresreformen noch zu Konflikten führen kann, so ist es nicht minder ausgeschlossen, daß solche durch den ausschließlich militärischen Charakter der neuen Regierung und durch die aus ihm resultierenden Politik verursacht werden können. Das Streben nach einer schnellen Reorganisation der Armee stößt natürlich auf Finanzschwierigkeiten. Zehn Millionen betrug das Defizit in dem Budget der letzten Jahre. Die Regierung will es durch Sparsamkeit bei einer Reihe von Posten ausgleichen. Aber die Militär- und inneren Reformen erhöhen die Ausgaben um 20 Mill. Frank, die durch eine Reihe von Gewerbesteueren, eine Einkommen- und Erbschaftsteuer gedeckt werden sollen. Gegen die zwei letzten Steuern rebelliert die reiche Bourgeoisie, die bis jetzt fast steuerfrei war, gegen die Gewerbesteuer murren die Kleinbürger. Die Unterstützung durch diese Klasse war in dem bisherigen Verlauf der Bewegung für den Offiziersbund von großer Bedeutung. Organisiert in Handwerkerbünden, sind sie neben dem Militärbund die einzige organisierte Kraft im Lande. Ihr Unwille kann für den Gang der Bewegung gefährlicher sein, als für ihn fördernd das passive Wohlwollen des Bauerntums ist, das die Regierung durch die Abschaffung der Verbrauchssteuern auf Reis, Zucker und Petroleum gewinnen möchte. Zu diesen inneren Schwierigkeiten gesellen sich äußere, die mit dem Drängen der Kretenser zum Anschluß an Griechenland verbunden sind. In wenigen Monaten muß eine neue Kammer einberufen werden, zu der die Kretenser um jeden Preis Abgeordnete senden wollen. Die Türkei erklärt aber, das nicht dulden zu wollen. Wenn sie von der jetzigen Regierung eine solche Demütigung fordert, wie sie es von der alten tat, was dann?

So scheinen sich auf dem Balkan neue Erschütterungen vorzubereiten. Es ist die Sache der Arbeiterklasse Europas, dafür zu sorgen, daß die Diplomatie der Großmächte kein Feuer in Europa entzündet, indem sie es am Balkan läppisch zu löschen sucht.

## Die Junker als Steuerzahler.

Zu unserm Leitartikel der Sonnabendnummer, in dem wir die Angaben des Herrn Professors Delbrück über die Junker als Nichtsteuerzahler wiedergaben, hatten wir auch die Behauptung der Preussischen Jahrbücher wieder gegeben, wonach ein Rittergut in der Provinz Sachsen seitens der Howardgesellschaft um eine Million zu niedrig inventiert sei, und hatten hinzugefügt: wir sind gespannt, ob Herr Rechtsanwalt Breyman in Leipzig auch in diesem Falle so schnell mit einer „Berichtigung“ bei der Hand sein wird. Jedenfalls hat das Howardsche Institut jetzt alle Veranlassung zu reden.

Heute schickt uns nun Herr Breyman eine Erklärung zu, in der es heißt:

Im Auftrag und in Vollmacht der Gesellschaft für Howardsche Buchführung und Betriebsüberleitung G. m. b. H. zu Leipzig erklärt hierdurch der Unterzeichnete: Die Gesellschaft hat nur eine Filiale und zwar in Alstedt. Diese hat in der Provinz Sachsen kein Eigentumsrecht dieser Größe in Rechnung. Die ganze Angelegenheit geht also die Howardsgesellschaft gar nichts an.

Herr Oekonomierat Professor Dr. Howard wird in einem offenen Briefe an Herrn Professor Delbrück in der Deutschen Tageszeitung sich über die Angelegenheit aussprechen und Herrn Professor Delbrück um Nennung des Namens des Gutes ersuchen.

Auf die Auseinandersetzung kann man in der Tat gespannt sein.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Lebius im Gedränge.

Der ehrenwerte Lebius hatte gegenüber den fortgesetzten Nachweisen über seine moralischen Qualitäten durch die sozialdemokratische Partei und durch die Gewerkschaftspresse es einmal für nötig gefunden, zu klagen. Vielleicht gehörte er auch mehr der Not, als dem eigenen Triebe, mehr dem Drängen seiner Aushalter, als dem Drängen seines Reinlichkeitsgefühls, von dessen Vorhandensein die Öffentlichkeit noch nichts verspürt hat. Kurzum, er klagte gegen den Vorwärts, gegen die Fränkische Tagespost, gegen den deutschen Metallarbeiterverband und gegen den Bevollmächtigten der Berliner Metallarbeiter, Genossen Cohen. Der Vorwärts hatte natürlich alle Ursache, den Ehrenmann Lebius auch vor Gericht als solchen aufmarschieren zu lassen und ließ durch den Genossen Rechtsanwalt Rosenfeld Beweisanträge stellen. Da ging es aber Lebius, wie es so manchem zu gehen pflegt, der das helle Licht zu scheuen hat; er verlor plötzlich den Geschmack an diesem Braten. In der neuesten Nummer des Bund tritt er in einem Artikel: Daffel, Rosenfeld u. Co., den Rückzug an und erklärt nach einer zwei Spalten langen Schimpfkanonade, die nur die Retirade bedenken soll:

Der Bundesvorstand hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, daß die Bund-Redaktion einen Teil ihrer Prozesse gegen die Sozialdemokratie zurückzunehmen hat.

Und hochtrabend fügt er hinzu: Dieser Beschluß erfolgte namentlich in der Erwägung, daß man sich von seinem Gegner nie Ort und Stunde der Schlacht, sowie seine sonstigen Maßnahmen vorschreiben lassen darf.

Das schreibt derselbe Lebius, der diese Prozesse erst angestrengt hat. Nun aber, da sie den Ehrenmann in das Licht der Öffentlichkeit rücken sollten, kehrt der Tapfere dem Kampfplatz schleunigst den Rücken und sucht, indem er ausreißt, den Rückzug dadurch zu decken, daß er möglichst laut schreit: Haltet mich, haltet mich um Gottes willen, sonst passiert was! — Denn Lebius raset, die Sozialdemokratie macht den in seiner Ehre schwer Bekränkten rasen, und hält man ihn nicht, so passiert ein Unglück. Nämlich, man höre! Genosse Rechtsanwalt Rosenfeld in Berlin ist an alledem schuld. Denn dieser hat die Beweisanträge über die zweifelhafte Ehrenhaftigkeit des Ehrenmannes Lebius gestellt. Und darum in die Volksfurcht mit dem Scheusal. Nachdem er Rosenfeld in der ihm eigenen Weise anschnüht, daß er sich „nicht die Hände wasche, um mehr nach Proletarier auszuweisen“, und daß ihm „seine rabuläre Phrase 30 000 Mk. jährlich einbringe“, schreibt Lebius im Bund:

Rosenfeld hat die nach der Kaschemme dastehende Fackel ausgezündet, die dem beleidigten Kläger das Prozessieren verleiht. Man wende nicht ein, daß diese Sache nur die Bund-Redaktion interessiere. Einem jeden, auch dir, lieber Leser, kann so mitgespielt werden. Wenn du einmal einen unerschämten Beleidiger verknagst, und der Mann wird vom Rechtsanwalt Rosenfeld vertreten, so kann es dir passieren, daß auch du gerufen wirst. Genosse Rosenfeld erklärt dann dem Gericht, auch er sehe ein, daß das Gericht zu einer Bestrafung kommen werde; für das Strafmaß sei es aber wichtig, zu wissen, ob der Beleidigte ein Ehrenmann oder ein Lump sei. Denn, wer einen Lumpen beleidigt, wird nicht so streng bestraft, als wer einen Ehrenmann beleidigt. Es liegt ein Kammergerichtsurteil vor, wonach die Rosenfeldsche Fackel nicht beschlagnahmt werden darf. Demnach hat der Genosse Rosenfeld freie Hand, das Vorleben des Klägers zu durchschulffeln.

Man meine nicht, daß jeder, der ein gutes Gewissen hat, der Detektivtätigkeit des Genossen Rosenfeld mit Ruhe entgegensehen kann. Er versteht aus Mitleid Elefanten zu machen. Er wird ermitteln, wo du überall gewohnt hast, ob du schon einmal einen Prozessgegner oder einen sonstigen Gegner gehabt hast. In diese Leute wird er schreiben und sich nach dir erkundigen. Vielleicht hast du jemand in deinem Leben einmal auf die Pöhlnerangen getreten. Bei einigem Zureden wird der Mann vielleicht vor Gericht begehen, du hättest ihm absichtlich diesen Schmerz bereitet. Natürlich bist du dann kein Ehrenmann. Vielleicht hast du jemals einem Unverschämten die Türe gewiesen. Für ihn ist jetzt die Stunde gekommen, sich an dir zu rächen. Genosse Rosenfeld wird die Sache schon beschleunigen. Die Rosenfelderei ist der ins Juristische überlegte Verleibungs-Kampf des Stinktiers, das seine Verfolger so mit Gestank bespricht, daß sie verreckt die Nacht erzeilen.

„Ihr sollt nicht mehr an dieser Welt hängen und Euch das Scheiden von derselben schwer fallen lassen. Ihr sollt im Gegenteil von einem innigen Verlangen nach den Wohnungen des Himmels erfüllt sein. Ihr sollt sagen, daß Eure Seele dürstet und seufzt nach den Vorhöfen des Herrn. Wenn auch immerhin die Furcht vor dem Gerichte die Vorstellungskraft beängstigt und der Anblick Eurer Sünden Euren Geist in tödliche Traurigkeit versenkt.“

Die Kranke bewegte ihre Lippen, und der Kooperator fragte:

„Was wollet Ihr sagen?“

Sie sprach kaum vernnehmbar vor sich hin:

„I hab allawei gern g'arbet. Es is mir it leicht an Arbeit z'viel g'wen.“

Dabei hielt die Alte die mageren Hände vor sich hin, als wollte sie die Ehrenmale der Arbeit zeigen; und ein freundliches Lächeln ging über ihr verwelktes Gesicht. Ja, wäre der liebe Gott in der Stube gewesen, dann wären ihm vielleicht die Augen nah geworden, und er hätte gesagt: „Das sind zwei ehrliche Hände, Anastasia Böst, die du aufweisen kannst, und sie erzählen von nützlichem Arbeit. Die haben Gutes gewirkt im Leben, und mehr braucht es nicht für den Himmel.“

So hätte der liebe Gott reden müssen, aber sein Stellvertreter meinte es anders. Er zeigte Ungebuld, oder größere Eifer, und verstärkte die Stimme. „Ihr müßt Eure Gedanken gänzlich vom Irdischen abwenden, indem die sinnliche Welt Euch bald verschwunden sein wird. Und wenn Ihr in den Bedrängnissen des Todeskampfes erleuchtet, müßt Ihr Gott bitten, daß er diese Seufzer als Wirkungen einer heiligen Ungebuld, zu ihm zu gelangen, aufnimmt. Versteht Ihr meine Worte?“

Anastasia Böst verstand sie nicht, sie hielt noch immer ihre Hände vor sich ausgestreckt und schaute sie lächelnd an. Da stand Herr Sührberger auf und zuckte die Achseln.

Er sagte zur Schullerin, welche still herintrat: „Ihr hättet mich früher rufen sollen, so lange sie noch bei vollem Verstande war. Ich fürchte sehr, sie hat meine Worte nicht mehr erfaßt.“

Lebius kennt sich und seine Tätigkeit ausgezeichnet. Das „Stinktier“ im Bund hat aber trotz seines Bestehens gestankes noch nicht den Erfolg gehabt, den sein lieblicher Bruder aus dem Tierreich wohl gewöhnlich hat. Unter Umständen besteht nämlich für die sozialdemokratische Presse, wie überhaupt für die Vertreter der Arbeiterschaft die allerdings wenig angenehme Pflicht, auch bei solchen „Stinktieren“ fest zuzufassen, mögen sie dabei auch noch so viel ihrer stinkenden Brüste versprechen. Der Mißerfolg hat das Tierchen nun aber wild gemacht.

Wenn unser Redakteur aber, worauf Genosse Rosenfeld in seiner dumm-pfiffigen Weise zu spekulieren scheint, zum Revolver greifen sollte — was aber ganz ausgeschlossen ist — dann würde er es wie Teil machen, der zwei Kugeln seinem Körper entnahm. Die zweite Kugel gälte dem Revolverpolitiker. Lieberhaupt machen wir die Öffentlichkeit darauf aufmerksam, daß die zunehmende Gewalttätigkeit der Sozialdemokratie und der abnehmende Rechtschutz den Geist der Charlotte Corday heraufbeschwört.

Welche Ausflüchte eröffnete wohl das Geschreibsel für einen strebsamen Staatsanwalt, wenn es in einer sozialdemokratischen Zeitung stünde? Und damit Lebius der Lebius bleibe, schließt er den Artikel:

Zum Schluß klängen wir der sozialdemokratischen Presse folgendes an: Hört sie fort, unsere Führer mit Schmutz zu besudeln, so werden wir in jedem Falle die Antwort in der Weise erteilen, daß wir jeweils den sozialdemokratischen Führern (Stabthagen, Mehring, Düwel, Cohen, Scherm usw.) ihren Tugendspiegel vor Augen halten, so wie wir es seinerzeit in dem offenen Brief an den Genossen Rosenfeld machten. Derartige Nummern werden wir als Agitationsnummern behandeln und in der weiteren Öffentlichkeit verbreiten.

Der Vorwärts bemerkt hierzu: Das ist ganz Herr Lebius, der Mitarbeiter der Brühnschen Wahrheit!

Daß als ein weiterer Grund zum Rückzug des Lebius der Mangel an Geld in der Bundeskasse mitbestimmend gewesen sein soll, glauben wir nicht, wenn es Lebius auch im Bund versichert. Bundeskasse und Unternehmerrgeld ist doch ein und dasselbe, und die Unternehmerrtaschen werden doch noch nicht leer sein. Die Protektoren des Lebius hätten doch alle Ursache, ihren Schützling in welcher Wäsche präsentieren zu können. Aber eben, diese weiße Wäsche zu beschaffen —

### Leipzig und Umgebung.

#### Erklärung.

In letzter Zeit sind wiederholt Flugschriften an die Leipziger Arbeiterkassen verteilt worden, in denen entweder zum Abonnieren oder zum Lesen unseres Verbandsorgans Der Bureauangestellte oder unseres fachwissenschaftlichen Organs Volkstümliche Zeitschrift aufgefördert wurde, oder die aus dem Zusammenhang gerissene Sätze und Abschnitte aus in diesen Blättern erschienenen Artikeln enthielten, welche sich mit der Prüfung der Angestellten bei der Leipziger Ortskrankenkasse usw. beschäftigten. Aus den verteilten Flugschriften war weder der Verfasser noch der Drucker zu ersehen, man hat aber offensichtlich damit den Anschein erwecken wollen, als ob diese Zettel von unserer Seite herrührten, in der Absicht, dadurch unter der Arbeiterkassen Stimmung gegen unsern Verband zu machen. Wir erklären deshalb hiermit ausdrücklich, daß die erwähnten Flugschriften weder von uns verfaßt, noch angefertigt, noch verteilt worden sind. Man wird nicht sehigehen, wenn man annimmt, daß die Urheber dieser an sich sinnlosen Wäsche unter den „nationalen“ Angestellten der Leipziger Ortskrankenkasse zu finden sind. Bemerkten möchten wir noch, daß Artikel, die wir verbreiten, stets unter voller Bezeichnung unseres Verbandes erscheinen werden.

Leipzig, 20. Oktober 1900.

Verband der Bureauangestellten und der Verwaltungsbeamten usw. Deutschlands (Sitz Berlin), Ortsgruppe Leipzig.

H. A.: Hugo Brenke, Leipziger-Schönefeld, Mittelstraße 4, I.

### Deutsches Reich.

#### Ein neuer Friedensversuch gescheitert.

Die Zentralleitung hatte die sämtlichen Schlichtelegenden und im Streit befindlichen Arbeiterausschuhmitglieder auf den 20. Oktober nach Rostermansfeld zu einer Sitzung geladen, um auf der Grundlage des Antwortschreibens des Herrn Vogelgang an die Ausschuhmitglieder einen Ausweg zu suchen, den Frieden wieder herzustellen. In diesem Antwortschreiben waren die Ausschuhmitglieder, wie auch die sonstigen Streitenden aufgefordert, sich bei ihren Betriebsführern zur Wiederansicht zu melden, und — da keiner bei Beden-

„Sie fällt so schnell z'samm, daß's gar it zum glauben is, Hochwürden. Vor an anderthalb Stunden is sie no viel frischer g'wen. Mit wer'n Zeit hamm, daß ma's no ins Bett eintragen. Und wann i bitten durft, daß Sie's verseh'n, Hochwürden.“

„Ich werde gleich zurückkommen, mit den heiligen Sakramenten,“ sagte der Kooperator und ging schnell aus dem Hause.

Der Kaverl stand noch immer am Fenster; aber er sollte doch nicht sehen, wie es ist, wenn ein Mensch stirbt.

Denn die Schullerin und die Ursula trugen die Alte behutsam in ihr Austragszimmer und schlossen die Fensterläden. Darauf zündeten sie zu Häupten des Bettes zwei Kerzen an und begannen zu beten.

In der Vorgasse wurde es lebhaft; es war Feierabend. Die Leute kamen heim vom Acker; da blieb ein Nachbar beim andern stehen und redete davon, was man diesen Tag geschafft hatte, und was man vom nächsten erwartete.

Beim Schmied wurde noch fleißig gehämmert; ein Gaul vom Bartlbauer brauchte neue Eisen, und der Weßbrunner ließ seinen Pflug schärfen. Einige Leute standen vor der Werkstätte und schauten zu; sie lobten das Pferd und sagten, der Bartlbauer hätte beim Kaufen eine glückliche Hand gehabt.

Da kam der Wehner um das Eck herum, hinterdrein der Kooperator mit dem Allerheiligsten. Alle zogen den Hut, und der Schmied hielt mit der Arbeit ein.

„Wer werd denn verseh'n?“ fragte einer.

„In Schuller sei Mutter.“

„De alt Böstin?“ Um de is schab,“ sagte der Zwerger und schaute dem Kooperator nach.

Einige Weiber schlossen sich dem traurigen Zug an.

Als der Priester beim Schuller angekommen war, wandte er sich um und hob den Kelch mit der heiligen Weggehung in die Höhe.

Die Leute knieten nieder und bekruezten sich andächtig. Und die Bäcker Ulrich Marie hetzte mit lauter Stimme das Vaterunser vor.

(Fort. folgt.)

der Körper zu retten sei, und er ging berufsfreudig an sein Werk.

„Warum habt Ihr so lange gewartet?“ fragte er die Schullerin. „Ich fürchte, sie versteht meine Worte nicht mehr.“

„Es is so schnell ganga, Hochwürden. Aba sie is no beim Verstand; sie hört no ganz guat, bloß müad is sie hatt.“

„Dann laßt uns jezt allein!“

Die Bäuerin ging hinaus, und der junge Mann setzte sich vor die Kranke hin. Er zog ein kleines Gebetbuch aus der Tasche und fragte mit lauter Stimme: „Hört Ihr meine Worte?“

Zwei milde Augen schauten ihn an; es lag darin mit dem Aufblitzen der letzten Kraft der Ausdruck von Ehrerbietung, und die Alte versuchte mit zitternder Hand das Zeichen des Kreuzes zu machen. Ein minder frommer Mensch wäre gerührt worden durch diese schlichte Ergebung und hätte sich demütig gebeugt vor der Würde der sterbenden Greisin. Aber Herr Sührberger konnte nichts Irdisches überwältigen; er fühlte sich nicht klein in dieser Stunde, sondern es erhob ihn der Besitz der geistlichen Gewalt über diese Seele.

Und er sprach wieder so laut, daß ihn die Alte hören mußte: „Anastasia Böst, Ihr seid nun an das Kreuz gehet, Ihr sehet der bitteren Todesstunde entgegen. Ihr müßt bedenken, daß der liebevollste Jesus für Euch ebenfalls Krankheiten getragen und Schmerzen auf sich geladen hat.“

„Bittet ihn, daß er Euch wahre Geduld verleihe, und opfert ihm alle Glieder Eures Leibes auf, daß er sie strafen möge nach seinem göttlichen Wohlgefallen!“

Die Alte verstand nicht alle Worte, aber sie fühlte dunkel, daß sie die Tröstungen der Religion bildeten, in welcher sie lange und gläubig gelebt hatte. Darum hob sie mühsam den Kopf und versuchte kurze Zeit, ihre Augen offen zu halten.

Herr Sührberger fuhr eilig weiter.

angeordnet wurden — mußte die Streikleitung annehmen, daß die Generaldirektion ebenfalls den Frieden wünschend und die Streikenden stillschweigend wieder anlegen werde. Die Streikleitung betrachtete das Schreiben, trotzdem es jedes Verhandeln barsch zurückwies, dennoch als die zum Frieden dargebotene Hand, weil sie zwar nicht erwiderte, daß Direktor Vogelsang offiziell nachgeben werde, aber dennoch gern sehen würde, wenn ohne Verletzung seines Ehrenwortes der Frieden hergestellt werden könne, und falls Arbeiterhaft dieses Schreiben ignorierte, er sich später darüber berufen werde, die Streikenden hätten den Friede nicht gewollt, den er ihnen angeboten hätte. So beschloßen die Delegierten, daß auf jedem Schacht drei Mann sofort bei ihrer Betriebsstellung vorstellt werden und unter Aufsicht des Antwortschreibens des Herrn Vogelsang ankommen müßten, ob und unter welchen Bedingungen sie und ihre Kameraden wieder anfahren könnten. Um 4 Uhr nachmittags kamen diese Deputation Bericht erstatten über die Aufnahme, die ihnen auf den Schächten zuteil geworden war, und die erweiterte Streikleitung sollte dann — nach dem Ergebnis dieser Berichtserstattung — die weiteren Schritte beschließen. Es war ein schwerer Gang, der den Schachtdeputierten zugemutet wurde, und mehrere legten dagegen Bedenken, doch fügten sie sich dem Willen der Organisation, und alle traten sie gemeinschaftlich von Klotzmannsfeld aus den Weg nach ihren Schächten an, während die übrigen Delegierten und die Streikleitung in spannender Erwartung ihrer Rückkehr harrten.

Punkt 4 Uhr waren alle Schachtdeputierten wieder zurück, und es konnten die Berichte entgegen genommen werden, die in ihrer Eile den Streikenden mitbrachten, daß Herr Vogelsang noch nicht Zeit gefunden hatte, seinen Betriebsführern eine bestimmte Anweisung zu erteilen. Der Betriebsführer vom Glöckchenschacht sagte: „Wäret ihr acht Tage früher gekommen, dann hätte ich euch annehmen. Jetzt müssen wir über jede Anweisung erst in Eile entscheiden. Aber soviel kann ich euch sagen, daß der Verband nicht geduldet wird.“ Obersteiger Wötischer vom Kiewandschacht erklärte: „Ich will euch wieder anlegen, aber ich behalte mir eine Kuselje unter denjenigen vor, die agitatorisch vorzugehen sind. Aber das will ich euch sagen, keiner darf im Verbandsbesitz sein.“ Auf Freilebensschacht empfing die Direktor Schulz, der ihnen barsch mitteilte: „Von der Wiedereinstellung aller könnte gar keine Rede sein. Diejenigen, die sich während des Streiks hervorgetan hätten, könnten unter keinen Umständen wieder angestellt werden; da müßte ein gründlich Aufseher gehalten werden.“ Auf die Entgegnung, daß sie doch nur um die Gewährung ihrer Menschen- und Staatsbürgerrechte gestreift hätten, erwiderte Direktor Schulz, daß er nicht gegen die Koalitionsbestimmungen der Bergleute einzugehen hätte, es sei ihr gutes Recht, sich zu organisieren; nur der Organisation, die von dem Sozialdemokraten Sachse geführt werde, dürften sich die Mansfelder Bergleute nicht anschließen. Es gäbe in Deutschland Bergarbeiterorganisationen genug. Warum müßte es denn gerade der Bochumer Verband sein?

Auf dem Paulschacht war der Empfang der schlechteste. Gleiter Wiltner wollte die Auftrags schon abweisen, als Direktor Wehler hinzukam und meinte: „Ihr seid wohl von der Organisation geschiedt, um zu spekulieren, ob es euch nicht so gelingen wird, die Arbeitswilligen mitzuführen?“ Und als sie entgegenwärtig, daß sie nur gekommen seien, um nach Arbeit zu fragen und wissen wollten, unter welchen Bedingungen sie und ihre Kameraden anfahren könnten, erklärte Wehler, daß alle die Verbandsarten zerfallen müßten und dann erst von Fall zu Fall entschieden werden könnte, wer wieder eingestellt werde. Gleiter Wiltner sagte den Deputationsmitgliedern speziell: „Anfragen braucht ihr nicht mehr; es kommt keiner mehr von euch an! Das Warten ist völlig zwecklos!“

Im Flur des Schachthaus empfing sie ein Wächtermeister, der ihnen zubronnte: „Nun macht aber schleunigst, daß ihr fortkommt, und verhaltet euch zu ruhig, denn sonst machen wir von unsrer Gewalt Gebrauch, und soviel Gewalt haben wir noch, daß wir euch zahn machen.“

Dem Dickschacht erklärte der Obersteiger Schnupf sich außerstande, heute anzunehmen, dazu bedürfte er der Erlaubnis und der Anweisung der Oberbergdirektion.

Auf dem Schenkschacht wurde die Deputation am besten empfangen. Der Betriebsführer Laubwald sprach sehr verständlich den Berichten. Er wollte sie alle wieder einstellen, aber aus dem Verbandsbesitz müßten sie zunächst ausscheiden. Das dann später geschähe, das könne er jetzt nicht sagen.

Bom Otto- und Clothildenschacht fragten die Betriebsführer, warum sich die Bergschaften dem Streik angeschlossen hätten; worauf die Delegierten antworteten, daß sie sich verpflichtet gefühlt hätten, sich mit den gemäßigtesten Entschieden Kameraden solidarisch zu erklären, und daß auch sie entschlossen waren, das Recht der Koalition zu fordern, eventuell zu kämpfen. Eine bestimmte Auflage, daß sie anfahren dürfen, erhielten sie nicht und auf die Frage, was mit ihren Kameraden geschehen soll, erwiderten sie die Antwort: „Schützen Sie sich mit Ihren Kameraden ins Pfefferland!“

Auf der Annuschacht wurde ihnen die Mitteilung, daß Schacht I stillgelegt und die Bergschaften soeben vermindert werde, bis die Betriebsvorrichtungen auf Schacht II fertiggestellt seien. Wer nach dem Streik brauchen bleibe, entscheide die Verwaltung in jedem Einzelfalle.

Ähnlich lautete auch der Bericht von der Kupferkammer- und Karlschichte.

Die Delegierten erklärten, nach diesem Ergebnis unbedingt im Kampfe auszuharren, solange kommen, was da wolle. Die Knappen Mansfelds hätten allzulange die geistige Anwesenheit bei Hungerelenden ertragen, hätten allzulange die reichstreue Schwand erduldet, und zähneknirschend die Gesinnungslumperei mitgemacht — nie dürften sie wieder in die alte Sklaverei zurückkehren. Nicht um Lohn, nicht um Forderungen handle es sich, durch die die Bergschaften in ihren Einkünften geschmälert werde, sondern um Menschenrechte, um die Freiheit des Staatsbürgers, um das höchste Ideal: Das Recht der Knappen-solidarität über ganz Deutschland! Wir haben uns im Bergarbeiterverbande verbunden mit unseren Brüdern in ganz Deutschland, wir wollen mit ihnen verbunden bleiben, und sollte es Kopf und Krone kosten! Nur dann fahren wir an, wenn alle anfahren und alle im Verbandsbesitz bleiben dürfen.

Beim Bergschachtsbesammlungen, die im ganzen Reviere stattfanden, beschloßen einstimmig, im Kampfe auszuharren, bis Mansfeld der Organisation erobert ist.

Nach diesem Ergebnis muß mit einem langen, hartnäckigen und kostspieligen Kampfe gerechnet werden, weil im Reichs- und Reichsland ein Sturkopf mehr als 20000 Staatsbürger die Ausübung ihrer Staatsbürgerrechte verbietet, sie in der alten Geistesklaverei halten will und in diesem Vorhaben noch von der Staatsgewalt und dem „Ordnungs“Kriegel unterstützt wird.

Die bürgerliche Presse ist mit einigen Ausnahmen über die Vorgänge in Mansfeld rein aus dem Häuschen geraten. Sie lobt wie besessen, daß die bisher so geduldeten Mansfelder Bergleute sich nicht mehr leithammeln lassen wollen von denen, die den schwer arbeitenden Bergleuten ihren Reichtum verdanken. Die sattem bekannte Zählige Rundschau, das Organ des noch bekannteren Nippeler, eines Waisenfreundes des ehemaligen Riman, spricht in einem aus Mansfeld stammenden Artikel von einem „frivolsten und wüthigsten“ Streik, der nur erklärlich sei, weil sich „der Bochumer Verband in den Dienst der

sozialdemokratischen Partei gestellt habe“. Seit Jahren verteilte die Gewerkschaft keine Ausbeute, was sollte also mit dem Streik erreicht werden? Das ehrenwerte Papier stellt es also so hin, als ob die Mansfelder Knappen Lohnforderungen gestellt hätten. Das ist grober Schwindel! Die Bergleute kämpfen lediglich um ihr gesetzlich gewährte Koalitionsrecht. Sie kämpfen um eine Selbstverständlichkeit, bei welchem Kampfe die Regierung mit ihren Machtmitteln den Streikenden beibringen müßte, wenn es ihr darauf ankäme, das Koalitionsrecht der Arbeiter zu schlingen. Statt dessen sehen wir das Gegenteil, und die Schamacherpresse jubelt ihr zu ob ihrer Haltung. Das Erscheinen des Militärs sei dringend geboten gewesen, sagt die Zählige Rundschau, denn es habe nur noch an einem Paar gehangen, daß von der Gendarmerie geschossen werden müßte und daß Blut floß. Dieser lässliche Schwindel ist selbst von der bürgerlichen Presse schon als Schwindel nachgewiesen worden. Selbst die Magdeburger Zeitung vom 20. Oktober wandte sich in einem längeren Artikel scharf gegen die Maßregeln der Behörden, die ganz unnötig das Militär requiriert hätten und schreibt zum Schluß:

Der Unwille über dieses Vorgehen (Militärveranziehung) ist so allgemein in Mansfeld, daß es wahrhaftig nicht, daß auch die bürgerliche Presse energisch Verwahrung einlegt.“ Das saubere Nippelerorgan scheidet sich natürlich den Teufel um die Wahrheit. Verleumdet nur drauflos, hängen bleibt schon etwas!

Von welchen Ansichten sich löst der Mansfelder Artikelschreiber (Vogelsang?) letzten laßt, mag diese kleine Probe zeigen:

„In Mansfeld steht ein einziger Arbeitgeber, die Gewerkschaft, der Bergschaften gegenüber. Was hat es für einen Zweck, daß diese Bergschaften sich anwärtigen Gewerkschaften anschließen. Selbstverständlich ist es das gute Recht jedes Mansfelder Bergmanns, irgendeiner Gewerkschaft beizutreten — das bedingt die Koalitionsfreiheit, aber daraus folgt doch noch nicht, daß die Gewerkschaft gezwungen werden kann, Arbeiter zu beschäftigen, denen sie kündigen will, nur weil sie organisiert sind.“

Und die Deutsche Arbeitgeberzeitung läßt sich zu folgendem Geständnis hinreißen:

„Sie (die Mansfelder Gewerkschaft) will unter keinen Umständen dulden, daß die Mansfelder Berg- und Hüttenleute sich sozialdemokratischen Verbänden anschließen; sie steht nach wie vor auf dem Standpunkt, keine Arbeiterorganisation, auch nicht die christliche, anzuerkennen, da sie von der Auffassung ausgeht, daß jede Arbeiterorganisation es zuzugeben bringt, das Vertrauen zwischen den Arbeitgebern und ihren Arbeitnehmern zu untergraben.“

Nur Reichstreue, nur völlig willenslose Heloten werden gebildet. Wer sich nicht fügt, der scheidet. Die Macht allein entscheidet hier, sagt der Mansfelder Artikelschreiber im Nippelerorgan und charakterisiert damit treffend die Situation. Es ist ein Kampf nominell freier, tatsächlich aber im Sklavenverhältnis lebender Arbeiter gegen ihre im Herrenrausch sich als absolute Herrscher gebührenden Ausbeuter, ein Kampf, der der Sympathie der ganzen Arbeiterschaft sicher ist, um so mehr, als sich alle öffentlichen Gewalten auf Seite des Kapitals schlagen.

Der Streik der Elektromonteurs in Dresden und Zittau ist beendet worden, da keine Aussicht mehr vorhanden war, das Hauptziel des Kampfes, eine Tarifgemeinschaft, zu erreichen. Voller Erregung treten liberal ein. In den Dresdner Nachrichten wird behauptet, daß viele Monteurs außer Arbeit geblieben werden, da sich genügend Arbeitswillige gefunden haben. Das Gegenteil ist der Fall, es sind circa 200 Streikende abgereist, die von der Konkurrenz viele gute Arbeiter vermissen, die von der Konkurrenz trotz der schwarzen Listen eingestellt worden sind.

Der Zugang nach Dresden und der sächsischen Oberlausitz ist immer noch sehr zu halten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Dresden.

**Neine Gewerkschaftsnachrichten.** Arbeitersekretär für Braunschweig gesucht. Das Gewerkschaftskariell Braunschweig sucht einen zweiten Arbeitersekretär. Antritt 1. Januar 1910. Anfangsgehalt 2000 Mk., steigend nach den Grundbesitz des Vereins Arbeiterpresse. Bewerbungen mit Probearbeit über die Aufgaben eines Arbeitersekretärs sind mit dem Signum „Arbeitersekretär“ bis 8. November dieses Jahres an Unterscheidungen zu richten. Bewerber muß auch rednerisch tätig sein können.

Aug. Wesemeier, Braunschweig, Wendenmühlstraße 20.

**Arbeitersekretär für den Vorwärts gesucht.** Durch Reorganisation der juristischen Sprechstunde des Vorwärts macht sich die Anstellung eines Arbeitersekretärs zum 1. Januar 1910 erforderlich. Anfangsgehalt circa 3000 Mk., Steigerung nach Vereinbarung. Es wird auf eine tüchtige Kraft mit umfassenden Kenntnissen (auch im Zivil-, Straf- und Staatsrecht) reflektiert. Bewerbungen unter Darstellung der bisherigen Tätigkeit bis zum 7. November an untenstehende Adresse erbeten. Die Prekominmission des Vorwärts. J. A. Otto Wels, Berlin SW. 68, Lindenstraße 60.

## Soziale Rundschau.

### Der Arbeitsmarkt im September.

Das Reichsarbeitsblatt berichtet darüber: Die bereits im Vormonat gemeldeten Anzeichen einer Belebung der wirtschaftlichen Tätigkeit haben sich im Berichtsmonte vielfach verstärkt und in einigen Gewerben zu reger Beschäftigung geführt.

Auf dem Aufbruchsmarkte machte sich der erhöhte Abbruch seitens der Industrie bemerkbar und trug, wie auch das lebhafteste Geschäft in Hausbrandstoffe, zu einer Milderung der unglünstigen Geschäftslage bei. Auf der anderen Seite haben hier sowohl, als auch in Oberhessen die unglünstigen Wasserstandsverhältnisse auf den Absatz unglünstig eingewirkt. In den Braunkohlenrevieren wurde mit wenigen Ausnahmen befriedigend gearbeitet. In der Kohleenerzeugung, den Holzwerken und den Gießereien machte sich die Besserung ebenfalls mehr oder weniger stark fühlbar. Der Stahlwerkverband erhöhte seinen Versand abermals. Im Maschinenbau liegen die Verhältnisse sehr verschiedenartig. Verbesserungen sind hier aufeinander in bemerkenswertem Umfange noch nicht eingetreten. Die elektrische Industrie war, wie im Vormonat, überwiegend ausreichend beschäftigt. Die verschiedenen Zweige der Textilindustrie waren zum Teil auch im Berichtsmonte ungenügend beschäftigt, so vor allem die Baumwollspinnereien mit Ausnahme der bayrischen. Dagegen hatten die Webereien, die Leinenindustrie, die schlesische Tuchindustrie und die Strumpf- und Wollwarenindustrie einen etwas lebhafteren Geschäftsgang zu verzeichnen.

Im Baugewerbe machten sich in einer Reihe von Städten Aufschwüngen bemerkbar. Sehr gut war die Bekleidungsindustrie beschäftigt. Die chemische Industrie hat gegen den Vormonat eine Verbesserung zu verzeichnen. Ebenso hat sich im Buchdruckgewerbe der Beschäftigungsgrad vielfach gehoben. Ungünstig war im allgemeinen die Lage der Tabakindustrie und der Branntereien.

Bei den an das Kaiserliche Statistische Amt berichtenden Krankenkassen ergab sich am 1. Oktober 1909 gegen den 1. September eine Zunahme der Beschäftigungsdifferenz um insgesamt 41898 Personen (+ 15888 männliche, + 25509 weibliche). Die

Zunahme war beträchtlich höher als am 1. September 1909 und stand, soweit es sich um männliche Arbeiter handelt, sehr erheblich über der am 1. Oktober des Vorjahres (+ 28141, darunter + 1482 männliche, + 20059 weibliche Versöherte).

Die Arbeitslosenziffern der Fachverbände im 3. Vierteljahr 1909 zeigen im ganzen eine Verbesserung sowohl gegen das Vorvierteljahr wie gegen das gleiche Vierteljahr des Vorjahres. Sie betragen für Ende Juli 2,5 Proz., Ende August 2,3 Proz., und Ende September 2,1 Proz. gegen 2,7 Proz. bzw. 2,7 Proz. bzw. 2,7 Proz. im Vorjahre.

Die Berichte der Arbeitsnachweise lassen zum Teil ebenfalls eine Verbesserung gegenüber dem Vormonat erkennen. Danach herrscht in Berlin in allen Berufen mit Ausnahme des Gastwirtsberufes, des Braugewerbes und der Tabakindustrie eine lebhaftere Nachfrage nach Arbeitskräften. Weibliche Personen wurden für die Metall- und elektrische Industrie, die Glühlichtfabrikation und die Galvanik ungewöhnlich viel verlangt. Der Bericht aus Westfalen spricht sich im allgemeinen nicht günstig aus und verzeichnet eine Belebung nur für das Baugewerbe und die meisten Handwerksberufe. Günstig lautet der Bericht über den Regierungsbezirk Düsseldorf, sowie ein Teil der süddeutschen Berichter.

Die Verkehrsverhältnisse aus dem Güterverkehr deutscher Eisenbahnen waren im September 1909 um 5870 733 Mk. höher als im gleichen Monate des Vorjahres; das bedeutet eine Mehrerinnahme von 70 Mk. oder 2,8 Proz. auf 1 km.

### Die Wirkungen der Tabaksteuer auf die Berliner Tabakarbeiter.

Nach einer statistischen Aufnahme sind durch die Tabak- und Vandalensteuer rund 25 000 Arbeiter brotlos geworden. Die noch beschäftigten Arbeiter haben eine Lohnreduktion bis zu 50 Prozent über sich ergehen lassen müssen. Bei einer neun- und mehrstündigen Akkordarbeitszeit verdienen die Verheirateten 14 bis 16 Mk., die Unverheirateten 10 Mk. pro Woche! Die Arbeiterinnen haben Wochenlöhne von 7 bis 10 Mk.!

Am Donnerstag hielten die Berliner Tabakarbeiter und Arbeiterinnen eine gut besuchte Versammlung ab, in der scharfer Protest erhoben wurde gegen die Verteilung des Viermillionenfonds. Man führte auch lebhaft Klage darüber, daß den Zigarettenarbeitern aus dem Fonds keine Unterstützung gewährt wird. Die Steuerverwaltung macht geltend, daß die Zigarettenarbeiter keine Tabakarbeiter seien (!) und deshalb keinen Anspruch auf die „Wohltat“ hätten, und außerdem sei nicht der Zigarettenfabrikant, sondern von den Fabrikanten willkürlich die fertige Zigarette versteuert worden.

In einer einstimmig angenommenen Resolution wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Auslegung der Gesetzesbestimmung revidiert werden müsse. Die Versammlung sprach die Erwartung aus, daß in der nächsten Session des Reichstages der Fonds mindestens um das Doppelte erhöht werden wird, damit den durch das Tabaksteuergesetz beschäftigungslos gewordenen Zigaretten- und Zigarettenarbeitern und Arbeiterinnen eine genügende Entschädigung gewährt werden kann.

### Arbeitslosigkeit in Australien.

Nach in Australien ist die Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren bedeutend gestiegen, trotzdem dort in den meisten Berufen bedeutend längere Arbeitszeit besteht als in Europa. Die Einwanderung ist nämlich viel größer, als das Handel- und Industrie für alle genügend Arbeitsgelegenheit bieten könnten. Um der Not unter den Arbeitslosen zu steuern und geeignete Anreize zur Beschaffung von Arbeit zu nehmen, haben sich in allen Großstädten besondere Komitees gebildet, die zum Teil jetzt besondere, unregelmäßig erscheinende „Arbeitslosenleistungen“ herausgeben, die den Arbeitslosen gratis zum Verkauf für 1 Penny (8 Pfg.) das Stück überlassen werden. Man hofft, den Arbeitslosen dadurch eine materielle Hilfe angeheben zu lassen und zugleich das Publikum über die wahren Verhältnisse des Arbeitsmarktes aufklären zu können.

## Von Nah und Fern.

### Automobilunglück.

Darmstadt, 31. Oktober. Heute vormittag ereignete sich hier ein Automobilunglück. Auf der Straße nach Griesheim stieß ein Automobil mit einem Zuge der Dampftrassenbahn zusammen, wurde vollständig zertrümmert, explodierte und verbrannte. Zwei der Insassen wurden sofort getötet, die beiden andern schwer verletzt.

### Ein Attentat?

Breslau, 31. Oktober. Auf der Bahnstrecke Beuthen—Chorzow wurde auf einen Schnellzug ein Dynamitattentat verübt. Es erfolgte nämlich eine donnererfüllte Detonation und die Maschine wurde etwas in die Höhe gehoben. Der Zug wurde sofort angehalten. Wenige Meter vor dem Zuge war der Oberbau vermintet und Schienen angehoben, die Lashes losgerissen und die Schwellen fortgeschleudert. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

### Zugentgleisung.

Preßes (Dep. Pyrenees-Orientales), 31. Oktober. Auf der elektrischen Bahn von Billefrance bis Bourg-Madame ist ein Zug entgleist, der Schnellzugversuche anstellte. Bei dem Unfall sollen mehrere Personen verletzt worden sein, darunter ungefähr zehn tödlich.

### Die Cholera in Preußen.

Königsberg, 30. Oktober. Auslich wird gemeldet: In Stopen im Kreis Niederung sind zwei Cholerafälle und in der Gonsionie Bismark bei Ruch ist ein Cholerafall zu verzeichnen. Ebenso sind in Remonten im Kreis Labiau drei Angehörige einer Arbeiterfamilie an Cholera erkrankt.

### Briefkasten der Redaktion.

H. M. J. Ja. Früherer Bergmann in Mansfeld. Wir bitten um Ihre Adresse. Anonyme Einsendungen können wir nicht berücksichtigen. Ihr Name bleibt natürlich redaktionsgeheimnis. Wilh. V. Sie haben kein Recht, die Beiträge einzutreiben oder abzuschließen.

Abonnent, Lindenu. Bei der Invalidenrente ist eine Abfindung nur für Ausländer, die ihren Wohnsitz im Deutschen Reich ausgehen, zulässig.

J. D. OI, Lindenu. Ihre Anfrage ist unverständlich, kommen Sie in unsere Sprechstunde.

J. A. Wenden Sie sich an die Gewerbeinspektion.

50. E. G. Wenden Sie sich an die betreffende Berufsgenossenschaft und beantragen Sie die Gewährung einer Hinterbliebenen-Rente. Diese beträgt für die Witwe und für jedes Kind bis zum vollendeten 16. Lebensjahre je 20 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes, zusammen aber in keinem Falle mehr wie 60 Prozent.

## Arbeiter! Bürger! Parteigenossen! Seid unausgesetzt tätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

# Deutscher Holzarbeiter-Verband Zahlstelle Leipzig

Achtung! Werkstattdelegierte aller Branchen!

Dienstag, den 2. November, abends 1/7 Uhr, im Volkshaus

## Delegierten-Versammlung

Tagesordnung:

**Stellungnahme zur Vertragskündigung.** Sämtliche Betriebe müssen vertreten sein. — Mitgliedsbuch und Delegiertenkarte berechtigen zum Eintritt.

Freitag, den 5. November, abends 1/7 Uhr, im Volkshaus (Grosser Saal)

## Ausserordentl. Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

**Stellungnahme zur Vertragskündigung** Hierauf Abrechnung vom 3. Quartal.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist bei der Wichtigkeit der Situation erforderlich. — Mitgliedsbücher sind vorzubringen. — Starke und pünktliche Besuche erwartet Die Lokalverwaltung.

## Sozialdemokratischer Verein

Bibliothek: 7000 Bände, geöffnet für den 12. sächs. Reichstagswahlkreis  
Wochentags abends 8 1/2—10 Uhr,  
Sonntags vormittags 11—12 Uhr. Bureau: Volkshaus, Zeiger Str. 32, Mittelportal, III.

### Veranstaltungen im November.

Dienstag, den 2. November, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des Volkshauses:

**Die „Scharfrichter“**, Künstler- u. Schriftsteller-Gesellschaft, München  
Mitwirkende: **Mr. Henry aus Paris** Rezitation und Gesang  
**Marya Delvard aus Paris**  
**Carl Kollitzer, Maler aus Wien**  
**Ludwig Scharf, Dichter aus München**  
**Robert Koppel, Dichter aus München**  
**Leonhard Sulmans, Komponist aus München**

Programme zum Scharfrichterabend à 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg., bei den Vertrauensleuten und den Verkaufsern, außerdem in der Volksbuchhandlung, Zeiger Straße 32, bei Dr. Kurze, Nürnberger Straße 22, Beder, Gutrischer Straße 9, A. Dieze, Hauptmannstraße 7, sowie bei R. Buhl, Dresdner Straße 24.

### Oeffentl. politische Versammlungen.

Montag, den 8. November, und  
Dienstag, den 9. November, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des Volkshauses  
spricht **Dr. Anton Pannekoek** über das Thema: **Marginalismus und Darwinismus.** — Eintritt für jedermann frei!  
Zahlreichen Besuch erwartet [18990] **Der Vorstand.**



### Naturheilverein Baunscheidt.

Dienstag, 2. November, 9 Uhr, Vortrag Herr Jul. Anton:  
**Hautleiden** und ihre Behandlung durch Baunscheidtismus.  
Diskussion, Fragekasten.  
Dr. Schaumburg, „Battenberg“, 1 Tr. — Gäste willk. Zutritt frei! D. V.

### Petzburg.

15 Gr. Fleischergasse 15\*  
Schneidige Bedienung.

### Rosfleischerei

Kleinzsch., Schönauer Weg 8  
Empf. f. Fleisch u. Wurstwaren [\*

**Café Bahnhofsschlösschen**  
Kleinzschöcher, Bahnhofstrasse  
Tag u. Nacht geöffnet. Kurt Welz.\*

### Rechtsstaat u. Klassenjustiz

von **Dr. Karl Liebknecht.**  
Preis 20 Pfg.  
Volksbuchhandlung Leipzig  
Tauscher Straße 10/21.

## Borsdorf, Beucha u. Umgeg.

Dienstag, den 2. November, abends 8 Uhr

### Wählerversammlung im Rosenlöbchen, Borsdorf.

Tagesordnung: Die bevorstehende Stichwahl.  
Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse **Georg Schöpfung, Leipzig.**  
Zutritt haben alle Personen über 18 Jahre.  
Zahlreiche Beteiligung erwünscht. [19128] **Der Einberufer.**



## Freie Turnerschaft Markranstädt (E.V.)

Dienstag, den 2. November, abends 8 Uhr, in Stadt Leipzig

### Monats-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vorlegung der Zeichnungen vom Bau eines Wohnhauses und Turnhalle. Beschlußfassung hierüber.  
2. Abendunterhaltung. 3. Verschiedenes.  
Zahlreichen Besuch erwartet [19324] **Der Turnrat.**

## Metallarbeiter-Verband.

— Geschäfts-Volkshaus Zeltzer Str. 32 —  
— städt. Volkshaus Portal rechts, I. —

Bureauzeiten vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr.  
Telephon 3784. [19001]

**Gelbmetallarbeiter.** Donnerstag, den 4. November, abends 1/2 9 Uhr, Vertrauensmänner-Sitzung im Volkshaus.

## Bekanntmachung. 50 Mk. Belohnung!

Am Abend des 15. Oktober gegen 1/2 12 Uhr ist in der Königsstraße vor dem Grundstück Nr. 35 ein Fleischwagen mit einem herrschaftlichen Coupe zusammengestoßen.

Die Schuld an dem Zusammenstoß soll den Führer des Fleischergeschirrs treffen.

Infolge des Anpralls sind beide Wagen erheblich beschädigt worden. Ein Teil des linken ziemlich neuen hellgelben Gabelbaumes des Fleischwagens ist abgebrochen; auch dürfte das mittelgroße dunkelbraune Pferd dieses Geschirrs am Kopf, an der linken Hals- und Brustseite Verletzungen davongetragen haben.

Der Führer des Fleischergeschirrs ist durch den heftigen Anprall von seinem Sitz herabgeschleudert worden und dürfte sich dadurch auch Verletzungen zugezogen haben.

Er wird beschriebenen als ungefähr 50 Jahre alt, übermittelgroß, beseit, mit vollem aufgebunnenen Gesicht und starkem blonden Schnurrbart. Bei seiner schleunigen Flucht hat er eine dunkle graubraune hellgraue geklämte Decke zurückgelassen. Melanosen können diese sowie das Stütz des Gabelbaumes im Polizeiamt in Augenschein nehmen.

Personen, welche sachdienliche Angaben machen können, wollen sich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 106, melden.

Obige Belohnung wird hiermit demjenigen zugesichert, durch dessen Angaben der Führer des Fleischergeschirrs ermittelt wird, so daß seine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Leipzig, den 30. Oktober 1900.  
Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.

Zur sicheren Aufbewahrung von Sparbüchern und Familienpapieren, in beschränktem Maße aber auch von Geld, Wertpapieren und sonstigen Wertgegenständen sind in den städtischen Sparkassenstellen zunächst vorläufig eine Anzahl unter Kontrolle der Sparkasse stehende **Stahlschließfächer** aufgestellt worden, die vom 1. November dieses Jahres ab zur Vermietung gelangen. Der Mietzins beträgt 2 Mark für das Kalenderjahr; außerdem ist für Versicherung des Inhalts des einzelnen Stahlschließfaches bis zur Höhe von 600 Mk. gegen Einbruchdiebstahl und Feuergefahr jährlich eine Gebühr von 40 Pfg. zu entrichten.

Für die Monate November und Dezember dieses Jahres werden bei Vermietung eines Schließfaches auf das Jahr 1900 besondere Gebühren nicht berechnet.

Die Gebühren sind im voraus zu entrichten. Wegen der näheren Bedingungen für die Vermietung dieser Stahlschließfächer wird auf die hierüber bestehenden gedruckten Bestimmungen, die in den städtischen Sparkassenstellen unentgeltlich abgegeben werden, Bezug genommen.  
In 6004  
Leipzig, am 27. Oktober 1900.  
Der Rat der Stadt Leipzig.

## Religion Sozialismus

von Dr. Pannekoek  
Preis 80 Pfg.  
Volksbuchhandlung Leipzig  
Tauscher Straße 10/21.

## Gummi-Artikel

Wool- u. Kr.-Pflg., Btteln, Muttspr., Mutter- u. Kistlerrohre, Leilb., Luftkss., Monatsb., Hienfong, Mess.-Art., Halskettch., Zahn, Kind, Wergl., 80 August-Str., Neumarkt.

Von der Tatsache ausgehend, dass die heutige Geschmacksrichtung des biertrinkenden Publikums sich vielfach den hellen, stark gehopften Bieren zuneigt, wie sie durch die böhmischen und speziell Pilsener Erzeugnisse vertreten werden, haben wir uns, unterstützt durch die andauernd uns geäußerten Wünsche eines grossen Teils unserer verehrten Kundschaft, entschlossen, ein den vorgedachten Erfordernissen entsprechendes Bier zu brauen und mit dem heutigen Tage unter der Bezeichnung **Schultheiss' Extra hell** auf den Markt zu bringen.

## Schultheiss' Extra hell

aus den feinsten Rohmaterialien hergestellt, ist von besonders lichter Farbe und stellt ein erstklassiges Produkt mit ausgeprägtem Pilsener Charakter dar. Es verbindet mit einem edlen, absolut reinen Geschmack den Vorzug der Wohlbekömmlichkeit und ist berufen, einen vollgültigen Ersatz für das durch Zoll, Fracht und Zwischenhandel übermässig verteuerte Bier böhmischer Provenienz zu schaffen.

Bei dieser Gelegenheit machen wir darauf aufmerksam, dass wir unsere bewährte Marke

## Schultheiss' Märzen

in der bisherigen vorzüglichen Qualität weiter brauen, während wir unserer Spezialmarke

## Schultheiss' Versand

durch stärkeres Einbrauen eine weitere Veredelung gegeben haben, um in erhöhtem Masse der Konkurrenz der süddeutschen Biere zu begegnen.

Gefällige Aufträge nimmt entgegen

[19028]

## Schultheiss' Brauerei A.-G., Berlin-Dessau

Niederlage Leipzig.

Politische Ueberlicht.

Neue Siege in Baden.

Aus Baden wird uns geschrieben: Die am Sonntag vorgewählten Stimmwahlen haben uns in Baden zu den bereits im ersten Wahlgang eroberten 10 Sitzen noch weitere 10 Mandate gebracht, so daß unsere Fraktion jetzt 20 — statt bisher 12 — Mann stark sein wird.

Table with 2 columns: Party name and Mandates. Includes Zentrum (28), Sozialdemokratie (20), Nationalliberale (17), Demokraten (6), Konservative (3), and Freisinnige (1).

Von unsern Genossen sind gewählt: Bechtold, Breitenfeld, Dr. Frank, Adolf Ged, Geiß, Rahm, Kolb, Kräuter, Kramer, Kurz, Mater, Mosch, Müller, Pfeiffle, Rössch, Schwall, Stodinger, Süßkind, Weber und Willi.

Von anderer Seite wird uns zu dem Wahlausfall noch berichtet: Die badischen Stimmwahlen, die im Zeichen des Großblocks vor sich gingen, brachten diesem nicht denselben tatsächlichen Erfolg, wie vor vier Jahren, wo die schwarze Reaktion auf der ganzen Linie geschlagen wurde.

Hoherfreudlich sind die Erfolge der Sozialdemokratie namentlich dort, wo sie selbständig auftrat und den Kampf führte mit den liberalen Blöckern. In Karlsruhe-West fiel der freisinnige Einseidemann der vorigen Kammer, Rechtsanwalt Fröhlich, gegen den sozialdemokratischen Arbeitersekretär Willi (2381 gegen 2260) durch.

Im 2. Freiburger Kreise traten die Nationalliberalen fast vollständig für den Genossen Kräuter ein, während unsere Wähler des 3. Kreises Mann für Mann der Parole für den Liberalen folgten.

Deutsches Reich.

Die Prügelstrafe.

Die vorliegende Strafanstaltsstatistik für das Jahr 1907, die vom Ministerium des Innern herausgegeben wird, bringt wertvolle Geständnisse zur Charakterisierung der Prügelstrafe. Es wird festgestellt, daß im Berichtsjahre körperliche Züchtigung „nur“ sechsmal vollstreckt wurde, während diese Disziplinarstrafe im Jahre 1895 noch 65mal zur Anwendung gelangte.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit und in diesem Zusammenhange nicht das wiederholen, was wir über die Notwendigkeit der Prügelstrafe oft und seit Jahren gesagt haben. Wir möchten nur darauf hinweisen, daß bei der bevorstehenden Abänderung des Strafgesetzbuches diese Frage sorgsam erwogen werden muß.

Münchener Anarchisten.

Der Untersuchungsrichter am Landgericht in München hat am 30. Oktober gegen den Schriftsteller Erich Mühsam, zuletzt in Berlin, einen Haftbefehl erlassen. Es hätte sich — so meldet der Volkeidol — das Beweismaterial derartig gehäuft, daß außer dem bereits in Haft befindlichen Karl Schulze vor allem auch der Genannte dringend verdächtig erscheint.

Erich Mühsam ist als Mitarbeiter des Simplicissimus bekannt. Es läßt sich nicht feststellen, was an dem Volkeidol Wahres ist, doch führen die betreffenden Recherchen der Polizei bekanntlich in Vorbelle, Paderstedenhöhlen usw., also in Lokale, wo gewöhnlich nicht politische Bewegungen in den Vordergrund treten.

Patriotischer Terrorismus.

Bei einem schweren Baumsturz in Graubündgen wurde unglücklich der Genosse Zimmerer Maniowski tödlich verletzt. Sein trauriges Schicksal fand auch in Bürgerkreisen Teilnahme, die sich praktisch durch Zuwendungen an seine Witwe betätigte.

Die öffentliche Verachtung ist eine zu milde Strafe für diesen „teutschen“ Schandfleck.

Die Besitzsteuer. Der Berliner Magistrat beschloß, dem Beispiele verschiedener Städte zu folgen und die Talonsteuer für die städtischen Anleihen selbst zu tragen. Die Kosten der 2 vom 1000 des Nennwertes der Wertpapiere betragenden Steuer werden sich insgesamt für die einmalige Erneuerung der Zinsbogen aller zurzeit im Verkehr befindlichen, unter Berücksichtigung der bis zur Ausgabe neuer Bogen zu tilgenden Beträge auf 823 000 M. belaufen.

Das gemeinliche Sozialistenblatt, das gegenwärtig in Deutschland erscheint. Also bezeichnet die Konservative Korrespondenz kürzlich die Leipziger Volkszeitung. Und warum? Wir hatten geschrieben, daß sich bei den letzten Landtagswahlen die Konservativen als die erleuchteten Vorfrücht der Sozialdemokratie erwiesen hätten, und die freisinnige Parteiliche Zeitung in Königsberg hatte zustimmend davon Notiz genommen.

Ein Hammerschlag. Zu der letzten famosen Erklärung Stresemanns hatten sich die Leipziger Neuesten Nachrichten an Professor Binding gewandt, der durch seine Erklärung die dunklen Schleichwege Stresemanns so gründlich beleuchtet hatte, mit der Anfrage, was er auf Stresemanns Reinigungsversuch zu erwidern habe.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten, die zu der ganzen Affäre Stresemann aber noch kein einziges Wort der Kritik geäußert haben, vor allen Dingen nicht zu der famosen Rolle, die der schäbische Kultusminister Beck in diesem faulen

Gandel spielte, fügen der Bindingschen Erklärung hinzu: Damit dürfte die Debatte über den Fall geschlossen sein! Ach nein! Es fängt erst an. Im neuen Landtag möchte er wohl zur Sprache gebracht werden.

Wahlreform und Steuergesetz. Wie die Presse berichtet, soll im preussischen Finanzministerium eine Abänderung des geltenden Einkommen- und Ergänzungsteuergesetzes den Gegenstand umfangreicher Erwägungen und Erhebungen bilden. Es handelt sich darum, die preussischen Steuergesetze neu zu regeln, nachdem im Frühjahr 1909 die Einkommensteuer erhöht worden ist.

Zusammenschluß der Beamtenorganisationen. Die bisher nur im losen Zusammenhang stehenden Beamtenwahlvereine haben sich am Sonntag in Berlin zu einem Bund der Festbesoldeten mit dem Sitz in Berlin vereinigt. Nach § 2 der Satzungen vertritt der Bund wirtschaftspolitische und kulturelle Interessen der Reichs-, Staats-, Kommunal- und Privatbeamten sowie der Lehrer.

Der Ertrag der Automobillsteuer wurde bei Einbringung des Gesetzes auf jährlich 3 1/2 Millionen Mark veranschlagt. Dieser Betrag ist aber bei weitem nicht erreicht worden. Die tatsächlichen Einnahmen der Steuer gestalteten sich seit dem Bestehen des Gesetzes wie folgt:

Table with 2 columns: Year and Amount. Shows 1906 (1 180 725 Mark), 1907 (1 507 200), and 1908 (1 376 608).

Das Defizit des letzten Jahres beträgt mithin 40,35 Prozent. Die Steuer hat im Verlaufe von drei Jahren nur etwas über die Hälfte der veranschlagten Summe für ein Jahr eingebracht.

Deutsch-österreichische Zolltarifdifferenzen. Die Verhandlungen der deutschen und österreichisch-ungarischen Delegierten über die Auslegung einzelner Positionen des deutsch-österreichischen Handelsvertrages, die in Wien und Budapest stattfanden, haben angeblich einen günstigen Verlauf genommen und den größten Teil der bestehenden Differenzen im gütlichen Einvernehmen beigelegt.

Leopold Sonnemann †. Der Gründer der Frankfurter Zeitung, Leopold Sonnemann, ist gestern nach langem Leiden gestorben. In der deutschen Politik spielte Sonnemann eine Zeitlang keine geringe Rolle. In Verbindung mit der deutschen Arbeiterbewegung kam Sonnemann als Mitglied des Vorstandes deutscher Arbeitervereine, wo er jedoch bald dem erstarkenden Einfluß der späteren sozialdemokratischen Führer, besonders Webels, unterlag.

Konservative unter sich. In einer Versammlung des jungnationalistischen Vereins in Kiel bekannte sich Konteradmiral a. D. Kalau v. Hofe als einen Mann, der in konservativer Anschauung groß geworden sei und deshalb der konservativen Partei näher stehe. Dann erklärte er aber in bezug auf die Finanzreform, die Partei, die den Schutz des Schrotens, Erhaltung von Staat und Kirche auf ihre Fahne geschrieben, habe die bedrängte Lage der Regierung in kruppeliger Weise ausgenützt.

Gerechtigkeit. Das preussische Kammergericht hatte über die Klageforderung eines Restaurateurs in Zehlendorf zu entscheiden, der auf Schadenersatz geklagt hatte, weil sein Restaurant boykottiert worden war. Die Verhängnis des Boykotts wurden verpflichtet, den erlittenen Schaden, soweit er nachgewiesen wird, dem Restaurateur zu ersetzen.

Kleine politische Nachrichten. Dreihundert Koreaner haben eine Eisenbahnstation in der Nähe von Seoul angegriffen. Ueber das Schicksal des japanischen Bahnpersonals verlautet noch nichts.

Oesterreich-Ungarn.

Die Demission der tschechischen Minister.

Der Ministerrat hat beschlossen, die deutschnationalen Schutzgesetze zur Sanktion zu unterbreiten, worauf die beiden tschechischen Minister ihre Demission anmeldeiten. Der Posten des tschechischen Landmannministers bleibt vorläufig unbesetzt. Der Reichsrat wird während des Monats November nicht tagen. Während der Pause in den Sitzungen des Abgeordnetenhauses wird wegen des böhmischen Landtages verhandelt werden. Sollten diese Konferenzen ergebnislos bleiben, wird die Vertagung des Hauses weiter dauern.

Magyarischer Presschwinkel.

Der Kommissar des Reichsgerichtshofes verurteilte den Redakteur Drenth-Hammenau zu zwei Monaten Gefängnis und einer erheblichen Geldstrafe, weil er im deutsch-ungarischen Volksfreund gegen die Magyarischen Aufregung verübt haben sollte, indem er in einem Artikel in völlig harmloser Weise die Vorzüge der deutschen Landbevölkerung hervorzuheben hatte.

Das ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Bureau versucht heute diesen Skandal im Regierungsauftrag fortzuführen, indem es mitteilt, Hammenau sei von einem Schwurgericht verurteilt worden, in dem acht deutsche Geschworene Platz gefunden hätten. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß der juristische Beirat der Geschworenenbank



# Die preußische Fürsorgeerziehung auf der Anklagebank.

Vor dem Altonaer Schwurgericht kamen in der vergangenen Woche die bekannten Vorgänge in der Provinzial-Fürsorgeerziehungsanstalt bei Glöckstadt, der „Blomhede-Wilhelms“, erneut zur Verhandlung. Die grauenerregenden Zustände in dieser „humanitären“ Anstalt des preussischen Staates erregten feinerzeit das größte Aufsehen, obwohl sich die reaktionäre Presse die erdenklichste Mühe gab, sie totzuschweigen, und, als das nicht gelang, sie im Interesse des Anklägers — eines Pfarrersohnes — und der mitkompromittierten Behörden nach Kräften zu beschönigen. Es gelang ihnen das ebensowenig, wie in dem Falle des gottseligen Prügelpastors von Mielczyn, immerhin kam der angeklagte „Hausvater“ Kolander mit der, gemessen an seinen bestialischen „Erziehungsmethoden“, die mehreren Höglingen das Leben kosteten, lächerlich geringen Strafe von acht Monaten Gefängnis davon. Der eigentliche Verantwortliche in diesem Falle war jedoch nicht der Angeklagte, sondern die preussische Regierung mit ihrem vorzüglichsten Fürsorgeerziehungsorgan und ihrem „bewährten“ Beaufschlagungsorgan, unter dem der „Hausvater“ und die „Hausmutter“ Kolander ihr erzieherisches Willen jahrelang und ungehindert treiben konnten.

In dem neuesten Schwurgerichtsprozess nun hatte sich Kolander gegen die Anklage der Verleitung zum Meineid, begangen an seinen weiblichen Höglingen, zu verantworten; neben ihm wurden, des Meineids beschuldigt, 12 dieser Höglinge auf der Anklagebank Platz nehmen. Die Anklage nahm an, daß die angeklagten Mädchen in der ersten Hauptverhandlung zu Kolanders Gunsten ihre Eidespflicht verletzt haben, und zwar soll Kolander sie dazu angeleitet haben. Im Laufe der Verhandlung wurde die Anklage in vollem Umfange erwiesen. Zur Charakteristik des frommen Pastorensohnes Kolander, der in dem Prozeß nach berühmten Mustern dreist und gottesfürchtig behauptete, er sei des unschuldigen Opfers sozialdemokratischer Dämonen geworden, obwohl die sozialdemokratische Partei mit der Angelegenheit nicht das geringste zu tun hatte, seien hier nur einige kleine Genrebilder aus der Verhandlung wiedergegeben.

Zuerst wird das letzte Dienstmädchen Talsowsky vernommen. Vorf.: In welcher Weise wurden Sie im Asyl beschuldigt? — Talsowsky: Zuerst mit Wasser, und das fiel mir schwer. — Vorf.: Wie war das Essen? — Talsowsky: Schlecht und verdorben. — Vorf.: Wieso? — Angeklagte: Wenn etwas abwich, dann bekamen wir es immer wieder vorgefetzt, bis es schließlich verzehrt wurde, und wenn es auch noch so verdorben war. — Vorf.: Haben Sie sich über das Essen beklagt? — Angeklagte: Beklagen durften wir uns nicht, denn wir bekamen dann Zehnte und Prügel. Es wurde uns nicht geglaubt, den wir waren ja schlechte Mädchen. Wie bekamen Prügel, bis wir benennungslos waren. — Vorf.: Womit denn? — Angekl.: Mit einem Peitschenstock. Wir wurden auch wegen geringfügiger Ungehorsamkeiten in die Kerkerzelle gesetzt. — Vorf.: Was bekamen Sie denn zu essen? — Angekl.: Wasser und Brot. — Vorf.: Weiter nichts? — Angekl.: (weinend): Wenn wir auch verdorbene Mädchen waren, eine solche Behandlung haben wir nicht verdient. Wir sind zu viel geschlagen worden. Manche Mädchen wurden sogar an eine Kette gelegt. — Vorf.: Wie haben diese Kette hier. — (Der Vorsitzende zeigt die Kette den Geschworenen.)

Die Angeklagte Talsowsky bekundet weiter, daß die Mädchen Schmutz tragen mußten, die furchtbar schmerzte. Die Wäsche wurde getragen acht bis neun Wochen, bis sie zerrissen war. In einem Falle wurde einem Mädchen das Nachgeschwür über den Kopf geklöpft. Der Inhalt des Geschwürs ließ ihr über das Gesicht. Sie durfte sich das Gesicht aber nicht abwischen, sondern mußte hinaus in die Kälte, so daß ihr der Inhalt des Nachgeschwürs am Kopfe anfror. In einem andern Falle mußten sie den schmutzigen Boden abdecken. Wir armen Mädchen konnten nicht anders. — Vorf.: Es mag ja sein, daß Sie nachts Schmutzweiser machten, weil sie eingeschlossen waren. Aber Sie sollen auch an Tage allerlei Schmutzweiser begangen haben, sollen die Tische und Bänke beschmutzt haben. — Angeklagte Talsowsky: Davon weiß ich nichts. Um ein Mädchen zur Grabhaltung zu zwingen, wurde ihr der Kopf mit einem Draht an der Stuhllehne angehängt und ein Stück Holz wurde dem Mädchen zwischen Arm und Brust gezwängt. Bald darauf war das Mädchen tot. — Vorf.: Es beklagte sich schließlich die Mädchen und der Landrat kam in die Anstalt, um sie zu vernehmen? — Angeklagte: Ja. — Vorf.: Weshalb? — Angekl.: Es waren einige Vorfälle angezeigt worden. Bei unserer Vernehmung hörte Kolander in der Tür und hörte alles, was wir sagten. — Vorf.: Wurden Sie auch vernommen und sagten Sie die Wahrheit? — Angekl.: Nein. — Vorf.: Aber was Sie heute sagen, ist die reine Wahrheit? — Angekl.: Ja. — Vorf.: Wurden Sie gefragt, ob Sie es gut in der Blomhede-Wilhelms hätten? — Angekl.: Ja. — Vorf.: Sagten Sie die Wahrheit, als Sie dann später vor der Strafkammer in Hohenso vernommen wurden? — Angekl.: Leider nein. — Vorf.: Aber Sie hatten doch geschworen? — Angeklagte: Ja, ich hatte die Finger hochgehalten. Das meiste, was ich gesagt habe, ist wahr; ich sagte nur zum Teil die Unwahrheit.

Bei einer Gegenüberstellung der Angeklagten Talsowsky mit Kolander erklärte dieser alle ihn belastenden Aussagen für erlogen. Dies wiederholte sich im Laufe der Verhandlung immer wieder; der Angeklagte suchte alle Schuld von sich abzuwälzen und die Aussagen der Mädchen als von Nachsicht diktiert oder von ihm übelwollenden Personen eingeleitet, hinzustellen. Zu diesem Zweck erzählte er die abenteuerlichsten Geschichten. Aus den Bekundungen der angeklagten Talsowsky sei noch hervorzuheben, daß die Schweine besseres Essen bekommen hätten als sie, die Höglinge.

Eine Zeugin Helene Behn ist von Kolander besonders grausam mißhandelt und macht heute einen halb verblödeten Eindruck. Sie ist deshalb, wie wohl sie im Vorprozeß Unwahreres zu Gunsten Kolanders bekundete, nicht unter Anklage gestellt und wird unverurteilt vernommen. Kolander hat sie gezwungen, als sie infolge eines Darmleidens den Saal verunreinigte, den Kot mit dem Munde aufzunehmen. Geschlagen ist sie unter anderem, weil sie nicht nähen konnte, auch weil ihr das Lesen und Schreiben schwer fiel. Bei der Mißhandlung ist ein fingerdicker Peitschenstock benutzt, sie auch öfters mit einer Kette gefesselt worden. Einmal hat sie drei Tage lang im Arrest zubringen müssen, ohne Essen zu erhalten. Vor der Hohenso Strafkammer erklärte sie, sie habe sich aus Furcht vor Kolander nicht getraut, die Wahrheit zu sagen. Kolander habe sie in sein Geschäftszimmer gerufen und ihr erklärt, sie dürfe nur Gutes für ihn auszusagen. Nach dem ersten Verhandlungstermin in Hohenso sei Kolander mit den Mädchen untergefaßt gegangen, habe Wieder gefungen und die Mädchen aufgefordert, zu seinen Gunsten auszusagen.

Eine Zeugin Wilhelmine Schiede bekundet, daß sie im Asyl häufig geschlagen worden ist. Bei den schwersten Arbeiten durften die Mädchen nicht niederknien, sonst erhielten sie Prügel. Von Kolander wurde sie in Arrest gesetzt und mit einem Weidenstock geschlagen. Die in der Anstalt verstorbenen Reinecke wurde in Ketten gelegt und mit einem Peitschenstock bearbeitet. Die Behn wurde einmal, das Gesicht mit Rot beschmiert, in den gemeinlichlichen Saal geführt usw.

Der ehemalige Fürsorgeerzieher Schiede bekundet: sie hatte eine Art Vertrauensstellung im Asyl. Es wäre sehr viel geschlagen. Auch sie habe auf Geheiß Kolanders wiederholt geschlagen. Die Mißhandlungen geschahen in folgender Weise: Die Mädchen mußten sich nackt ausziehen, aber die Beichteile legen und dann wurden sie von der Zeugin oder einer andern in Gegenwart des Vorstehers und seiner Frau geschlagen, und zwar entweder mit der Keule eines Peitschenstocks oder mit einem langen Rohrstock. Unter den Mädchen sei davon gesprochen, daß

man die Sache zur Anzeige bringen müsse. Aus Furcht haben sie dies aber unterlassen. Der frühere Fürsorgeerzieher Dunkef bekundet, daß sie wiederholt geschlagen und in das Arrestlokal hineingebbracht ist. Ein Mädchen wurde gezwungen, aus dem ungeräumigen Nachtschloß Kaffee zu trinken. Kolander bestreitet dies lechhaft. Indessen wird ihm von der Zeugin und einer Reihe Angeklagter vorgehalten, daß dies doch wahr sei, ferner, daß er ein Mädchen an den Haaren gezogen und dabei geschlagen habe.

Die letzte Vorsteherin der Anstalt Blomhede-Wilhelms, Frau-lein Franke, legte dem Gericht die Strafmaß vor, die bestrafte Mädchen auf Geheiß Kolanders haben tragen müssen. Die Jacke dieser Wäsche besteht aus einem primitiv gearbeiteten Juckerjack, auf dem noch der Stempel der Fabrik zu sehen ist. Dazu gehört eine gleichfalls aus grober Sadellinwand gefertigte Hose und Strümpfe, die aus allerlei Altkleidwerk zusammengesetzt sind. Eine gleichfalls aus bunten Fäden zusammengesetzte Bluse vervollständigt die Wäsche. Die Bluse trägt die Aufschrift: „Blomhede-Wilhelms“. Dieses Marterzeug haben Mädchen acht Wochen hindurch, bis die Wäsche zerrissen war, tragen müssen. Die gepeinigten Kinder mußten beim Tragen der Wäsche Redewendungen wie: „Ich bin ein dummes Esel“, „Ich bin der Wurstfabrikant“, „Ich bin der Monteur“ und dergleichen sagen. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden an Kolander, ob das etwa auch ein Erziehungsmitel gewesen sei? entgegnete Kolander, das sei Spah gewesen und bleibt bei dieser lähnen Ausrede trotz aller Vorhaltungen.

Eine Reihe weiterer früherer Fürsorgeerzieher, die teilweise inzwischen geheiratet haben, bekunden noch eine Reihe grober Mißhandlungen. Einen erschütternden Eindruck machten die Aussagen der Mutter und der Schwester eines verstorbenen Högling: Das Kind war gesund ins Asyl gekommen und ist an der Schwindsucht verstorben. Der stricke Nachweis, daß die empfindende Behandlung durch Kolander den Tod verursacht hat, ließ sich infolge der jammervollen Revision der Anstalt leider nicht erbringen.

Eine wenig beneidenswerte Rolle spielte in der Kolander-Affäre der Geheimmedizinalrat Heiling-Glockstadt, der die Anstalt als Kreisarzt zu revidieren hatte und nun als Sachverständiger (1) vor den Geschworenen vernommen wurde. Zwischen ihm und dem Vorsitzenden des Gerichts spielte sich der folgende bezeichnende Dialog ab: Heiling-Glockstadt bekundet, daß die Angeklagte Talsowsky in Hysterie leidet, während bei den anderen Angeklagten keine gesundheitlichen Bedenken bestehen. — Vorf.: Was für einen Eindruck hatten Sie von den Zuständen im Asyl zur Zeit als Kolander Hausvater war? — Sachverständiger: Darüber kann ich nichts sagen. — Vorf.: Haben sich einige der Mädchen bei Ihnen beklagt? — Sachverständiger: Niemand. — Vorf.: Mehrere Mädchen sind in kurzer Zeit gestorben. An welchen Krankheiten? — Sachverständiger: An Darmtuberkulose und an Lungentuberkulose. — Vorf.: Ist die Darmtuberkulose vielleicht auf schlechte Ernährung zurückzuführen? — Sachverständiger: Das kann natürlich sein. — Vorf.: Können sich die Mädchen die Lungentuberkulose nicht durch Ansteckung im Asyl geholt haben? — Sachverständiger: Auf diesen Punkt habe ich natürlich genau geachtet. Es kann möglich sein, ist aber nicht wahrscheinlich. — Vorf.: Wie kommt es, daß Kolander nur mit den strengen Strafen auskam, während die letzte Vorsteherin ohne jede Strafe auskommt? — Sachverständiger: Der Angeklagte Kolander war voller Verzweiflung über die Schmutzereien. Er glaubte, nicht anders vorgehen zu können. — Vorf.: Wußten Sie, daß die Mädchen nur zu bestimmten Zeiten austreten durften? — Sachverständiger: Das ist mir nicht mitgeteilt worden. Ich habe nur von den Schmutzereien gehört und habe zunächst an pathologische Vorgänge gedacht. Ich dachte, die Mädchen wären krank. — Vorf.: Haben Sie sich die Schmutzereien angesehen? — Sachverständiger: Nein, ich weiß nur das, was Kolander mir darüber gesagt hat. — Vorf.: Haben Sie ihm geglaubt? — Sachverständiger: Natürlich, ich hatte ja gar keine Ursache, dem Vorsteher des Asyls nicht zu glauben. — Verteidiger Rechtsanwält Jonass: Waren Sie behandelnder Arzt und hatten Sie als behandelnder Arzt Revisionen vorzunehmen? — Sachverständiger: Nein, ich hatte nur in Krankheitsfällen einzuschreiten. — Verteidiger Jonass: Sie sind doch auch Kreisarzt. Wenn Sie hören, es sterben in einem Asyl so und so viele Mädchen kurz hintereinander, dann sind Sie als Kreisarzt doch verpflichtet, hinzugehen und nachzusehen, ob alles in Ordnung ist. — Sachverständiger: Ich bin Ihnen sehr dankbar für diesen Hinweis. — Vert. Jonass: Herr Präsident, ich bitte, mich gegen diese Ironisierung meiner Fragen zu schützen. Die Sache ist doch zu ernst, als daß der Sachverständige hier darüber Witze macht. — Ein Geschworener: Sind unter den Mädchen, die gestorben sind, solche die von Kolander mißhandelt worden sind? — Sachverständiger: Von diesen Mißhandlungen habe ich erst Kenntnis bekommen in der Gerichtsverhandlung. Ich muß natürlich zugeben, daß solche Mißhandlungen nachteilig wirken. Details habe ich erst später erfahren.

Ein zweiter Sachverständiger, Medizinalrat Reichardt-Altona ist der Ansicht, daß die Behn nicht zurechnungsfähig, die Talsowsky schwachsinzig, die übrigen Mädchen zurechnungsfähig, aber geistig minderwertig sind. Den Unterschied zwischen Eid und Meineid könnten sie nicht einsehen.

In seinem Plaidoyer betonte der Staatsanwalt, daß die Aussagen der vernommenen Fürsorgeerzieher, die von dem Angeklagten als verworfene, ungläubwürdige Geschöpfe hinzustellen versucht wurden, vollen Glauben verdienen. Die Aussage Kolanders von dem Komplott des ehemaligen Högling Schiede, die Geschichte von den Sozialdemokraten, die Erzählung von einem gewissen Herder sind in Nichts zerfallen. Es ist festgestellt, daß die Mädchen auf das brutalste mißhandelt und schlecht gehalten worden sind. Man könne auch an der Tatsache nicht vorbeigehen, daß fünf Mädchen an Tuberkulose gestorben sind, darunter gerade solche, die besonders schlecht behandelt worden sind. Er plaidierte für Verurteilung auch der angeklagten Mädchen, sicherte jedoch zu, daß die Staatsanwaltschaft alles tun werde, um die Vollstreckung der zu verhängenden Strafen hinauszuhalten.

Die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldfragen für die angeklagten zwölf Mädchen. Dagegen bejahten die Geschworenen die Schuldfrage für Kolander wegen Verleitung zum Meineid. Der Staatsanwalt beantragte danach Freisprechung der Mädchen, für Kolander aber vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Das Gericht sprach die angeklagten Mädchen frei und verurteilte Kolander wegen Verleitung zum Meineid zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus. Bei der Strafmessung ging das Gericht davon aus, daß die Körperverletzungen in diesem Verfahren nicht mehr zu ahnden waren, strafmildernd sah das Gericht an, daß die Existenz Kolanders ohnehin vernichtet ist, daß er in großer Unvorsichtigkeit mit den Mädchen noch zusammen gelassen wurde, und seine bisherige Unbescholtenheit. Dagegen war strafschärfend, daß er das Verbrechen gegen die ihm anvertrauten Höglinge, die er zu erziehen hatte, begangen hat. Außerdem wurde auf drei Jahre Ehrverlust erkannt.

## Berichtsaal.

### Reichsgericht.

Reichner Porzellan. Wegen Betrugs ist am 14. Mai vom Landgerichte Bayreuth der Kaufmann Theodor Benno Schneider zu 5 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrenstrafe verurteilt worden. Von der Anklage des unlauteren Wettbewerbs ist er freigesprochen worden. Er betreibt eine Handlung mit Porzellanwaren in einem offenen Laden und besitzt eine eigene Porzellanmanufaktur. Im Jahre 1904 hatte er den Porzellanfabrikanten Reichner Porzellan aus

Privatband zu erlangen und in seiner Werkstatt bemalen zu lassen, den Kunden aber nur auf besonderes Befragen Auskunft zu geben. Die Muster waren so täuschend, daß selbst Kenner sie nur sehr schwer von echter Reichner Malerei unterscheiden konnten. Die Preise waren dieselben wie für echtes bemaltes Reichner Porzellan. Dieser Geschäftsbetrieb blühte von Jahr zu Jahr mehr. Die Stücke zeigten natürlich das bekannte Schwertzeichen. Ein Nichtkenner kaufte z. B. einen Teller für 15 Mk., ohne aufgeklärt zu werden. Eine Dame wollte ein Service mit Goldverzierung und japanischer Malerei aus der Reichner Manufaktur beziehen. Der Angeklagte verschaffte sich aber — und zwar mit Schwierigkeiten — ein ganz unbemaltes und ließ es bemalen. Er berechnete dann der Kundin 20 Mark mehr. — Die Revision des Angeklagten, der nicht das Bewußtsein der Vermögensschädigung gehabt haben will, da ein Sachverständiger bestätigt habe, daß seine Malereien genau so gut seien wie die Reichner, wurde vom Reichsgerichte verworfen. Auch die Revision des Staatsanwalts, der die Nichtverurteilung wegen unlauteren Wettbewerbs rügte, wurde verworfen.

### Landgericht.

Eine Reihe von schweren Diebstählen und Hehlereien hatten sich die folgenden Personen zuschulden kommen lassen: der 27 Jahre alte Barbier Paul Paay in Neudorf, der 33 Jahre alte Maschinenbauer Eduard Schumann in Stüttrich, dessen 37 Jahre alte Ehefrau Auguste Schumann; die 23 Jahre alte Schneiderin Gertrud Hofmann in Stüttrich, die 20 Jahre alte frühere Verkäuferin und jetzige Haushälterin Gertrud Kunert in Abnaundorf und der 37 Jahre alte Lagerist Edmund Knoll in Stüttrich. Paay stahl in der Nacht zum 18. Dezember 1908 der Firma Geschwister Rahn Waren im Werte von 555.50 Mark, als Kostenträger, Hemden, Schlüpf, Manschettenknöpfe, Strümpfe u. dergl. In der Nacht zum 31. Dezember entwendete er dem Friseur Göhrmann, Dresdner Straße, 10 Pfg. bares Geld, Rasiermesser, Bürste usw. im Werte von 187 Mark. Den Kaufmanns Keller brachte Schumann um 70 Pfg. und Paay und Schumann zusammen stahlen einem Grünwarenhandler vier Sparfassenbüchse, bares Geld, silberne und goldene Schmuckwaren und Militärpapiere im Werte von insgesamt 4035 Mark. Schumann und Paay raubten auch der Firma Geschwister Rahn noch in einem andern Falle Kleidungsgegenstände, die einen Wert von 500 Mark repräsentierten. Am 19. Dezember stahlen die beiden auch einen Frühstücksstuhlbenthaber in Stüttrich einen Besuch ab, wobei sie Herrenbekleidungsstücke und andre Gegenstände im Werte von 285 Mark, auch 120 Mark bares Geld und Schmuckgegenstände mitgehen ließen. Die übrigen Angeklagten sind der Hehlerei beschuldigt. Die Verhandlung dauerte zwei Tage. Paay wurde zu vier Jahren Zuchthaus und vierjährigem Ehrverlust verurteilt, 10 Monate der Untersuchungshaft wurden ihm zugute gerechnet; Schumann erhielt 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, Frau Hofmann desgleichen; je 6 Monate der Untersuchungshaft wurden ihnen abgerechnet. Die Hofmann wurde zu 2 Wochen Gefängnis, die Kunert zu 30 Mark Geldstrafe und Knoll zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt.

## Vereine und Versammlungen.

### Deutscher Arbeiter-Sängerbund (Gau Leipzig).

Am 24. Oktober fand im Volkshaus eine Ausschußsitzung statt. Den größten Teil der Verhandlungen nahm die Beratung über das neue Statut in Anspruch. Der Vorschlag des Vorstandes, jedem Bundesverein einige Exemplare zuzustellen, um dieselben in den Vereinen zu diskutieren, und dann das Statut in einer außerordentlichen Generalversammlung zur Annahme zu empfehlen, fand Annahme. Die betreffende Generalversammlung soll Sonntag, den 21. oder 28. November, nachmittags um 2 Uhr, im Volkshause stattfinden. Der Anschaffung eines neuen Kreisführers wurde zugestimmt. Der Gesangverein Eintracht-Connewitz hat aus wichtigen Gründen seinen Austritt aus dem Bund erklärt. Der Gemischte Chor-Börsdorf hat sich aufgelöst. Aufgenommen wurde der Gesangverein Zimmergrün-Leipzig. Der Gesangverein Lieberzweig und der Gesangverein der Rotensteher, sich dem Bunde angeschlossen hätten, mußte verneint werden. Nachdem mitgeteilt worden war, daß die zweiten 250 Mk. für die Schweden abgeliefert worden sind, wurden die Delegierten ersucht, die Statistiken bis zur außerordentlichen Generalversammlung an den Vorstand abzuliefern. Sangesbruder Grimm gab die Abrechnung vom letzten Bundeskongress. Auf Antrag der Revisoren wurde er einstimmig entlastet. Ein Antrag von Dösch, im kommenden Jahre ein Bundesfängerfest in Dösch abzuhalten, wurde dem Vorstand überwiesen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen. Nicht vertreten waren: Gastwirt, Pyra-Zweinaundorf, Taucha, Eutrich, Gohlis, Harmonie-Vollmarzdorf, Naunhof, Pegau, Wurzen, Borna, Mügeln, Mügeln und Strehla.

## Quittung.

Für den Generalkreis in Schweden sind bei uns eingegangen:

Bereits quittiert	0732.68
Glasarbeiter Leipzig, 8. Rate, durch P. Dulle, Thonberg	14.40
1128, 1129	—50
Depeschenrest aus dem Gasthof Neureuditz	8.80
Drahtlose Auswanderer im Restaurant Gute Quelle, Kleingöcher, Dieskaustraße	1.—
Kolonie Windmühle	—80
Personal der Druckerei Poeschel & Trepte (mit Ausnahme einiger Speker)	19.50
Notiz Pöschel, Lazarusstraße 7	2.—
Mdr.	1.—
Theaterzettel	—15
Sparverein Gemütlichkeit, Albertsburg, Kleingöcher	11.—
Summa:	6787.18

Die Expedition.

## Rübenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Dienstag:

Speiseanalt I (Johannisthalk) Dinner mit fleischer Wurst	
Speiseanalt II (Zandstraße 1): Röhre und Sauerkraut mit Pfefferkuch	
Speiseanalt III (Königsplatz): Gulasch und Nudeln mit Pfefferkuch	
Speiseanalt IV (Bismarckstraße): Soufflé mit Schmelzkäse	
Speiseanalt V (Wagner Str. 55): Dinner mit Schmelzkäse	
Speiseanalt VI (Neu- u. Galtische Str.): Weißkraut mit Rindfleisch	

## Bur gefälligen Beachtung!

Unser verehrter Leser wollen bei Bezahlung der Zeitungszeitung darauf achten, daß auf der Quittung sowohl der Name oder Stempel des Austrägers, als auch der Name der Abonnenten vermerkt ist. — Bei eventueller Beschwerde über unrichtige Zustellung, die wir direkt an die Expedition richten, wolle man den Namen des Austrägers mit angeben. Die Expedition.

## Erwerbt das Bürgerrecht!

**Gasthof Neustadt**  
Goldner Saal  
Morgen Dienstag, abends 1/9 Uhr  
**Einmaliges Gastspiel**  
des berühmten  
**Fly-Cumberland.**  
Hochwissenschaftlicher Experimental-Vortrag.  
Alles Nähere Plakate. [10848]

Eisenbahnstr. 74 Passage Konradstr. 29/31  
**Markt- & Kaufhalle „Ost“** **Neu!** Zu vermieten:  
Eröffnung Anfang Dezember 1909:  
**Verkaufs-Stände und Läden**  
für alle Genussmittel und Gebrauchsgegenstände.  
**Bäckerei, Fleischerei • Kaffee- u. Frühstückstube.**  
**Lagerkeller. • Fahrstuhl — elektr. Licht — Zentralheizung. • Niederlagen.**  
Besichtigung und Auskunft daselbst im Bureau Eisenbahnstrasse 74.  
(Kleinere und grössere Wohnungen im Grundstück zur Verfügung.)  
Bes.: Röhligs Terrain-Gesellschaft.  
19315

**Berständers**  
**Reise-Romane**  
Größte Auswahl.  
Prachtbände 1.50 M.  
hat vorrätig die  
**Volkshandlung**  
Leipzig  
Taubhaer Strasse 19/21  
und deren Filialen.

Besuchen Sie das älteste Restaurant  
**Blauer Hecht**  
Nikolaistrasse 43.  
Kulmbacher. — Döllnitzer Ritterguts-Goso. [10818]  
**Döllnitzer Dorf-Kirmes.**  
Heute und folgende Tage  
Konzert der Oberländer Bauernkapelle mit dem lustigen Urvielf.  
Früh. — Große reichhaltige bekannt billige Kirmes-Speisekarte.

Katharinenstrasse 13/17.  
Zügl. v. 5 Uhr nachm. bis 12 Uhr nachts:  
Für Leipzig • Größte Sensation! • Für Leipzig!  
**Neu! Die Dresdner Unicums Neu!**  
Wusstes Damen- u. Herren-Ensemble.  
**Spezialgeschäft für Bettfedern u. fertige Betten**  
Dampf-Bettfedern-Reinigungs- u. Desinfektions-Anstalt.  
Großes Lager in Inletts.  
**Heinr. Rohr,** Leipzig-Volkmarzdorf, Kirchstr. 2  
Ecke Würzner Strasse.

**J. Kindermann**  
9 Salzglaschen 9  
**Spezial-Geschäft**  
eleganter Herren-Kleider u.  
Monats-Garderobe.  
Empfehle hochf. Herbst- u. Winter-  
Paletots, Jacketts, Rod-Anzüge,  
Hemden, u. sol. Preise. Auch  
w. el. Frack- u. Gesellschafts-Knz. vert.

**Naturheilverfahren**  
auf wissenschaftlicher Grundlage.  
F. W. J. Müller  
Ehem. Absolvent der Schule für Naturheilkunde  
in Berlin (Dir. Max Cantz). Telefon 14828  
Leipzig-Lindenau, 5 Elisabethstr. 5.  
Sprechzeit: 8-9, 1-2, 6-7, 8 Uhr  
Sonntags und Sonntag nur von 9-10 Uhr.

**Angerschlosschen, Anger** Zweinaandorfer  
Strasse 10  
Telephon 1160.  
**Stichwahlresultat-Verkündigung**  
sämtlicher am Dienstag, den 2. November, einlaufenden Resultate.  
**Grosses Schlachtfest.**  
Hierzu laden freundlichst ein **Georg Quasdorf u. Frau.**  
**Gasthof zum Bahnhof, Liebertwolkwitz.**  
Jeden Sonnabend: Schweinsbraten. Jeden Sonntag Spezial-  
gerichte: Pöckelrippchen mit Sauerkraut. — N. selbstgebackene  
Kieselpfannkuchen.  
Dieses Inserat war in voriger Sonnabendnummer mit  
einer Unterschrift versehen, die nicht zum Inserat gehörte.

**Wie neu**  
werden Damen- u. Herren-Garderobe  
durch chemische Reinigung bei  
**Otto Beck**  
Leipzig, Lange Strasse 18  
Reudnitz, Bergstrasse 3  
den Drei Lilien gegenüber.  
Reparaturen billigst!  
Lieferzeit 2-3 Tage. \*

**H. Trauben-**  
**Most**  
**H. Apfel-**  
**Most**  
**Ia. Apfelwein**  
I. Leipziger Apfelweinkelterer  
**8 Schützenstrasse 8.**  
Tel. 10328. [10124\*]

Nach kurzem, aber schwerem Leiden verschied Freitag  
Nacht mein lieber Mann, unser guter Sohn, Bruder,  
Schwager und Schwiegerohn, der Chemigraph [10825]  
**Herr Hermann Kupfer**  
im 44. Lebensjahre. — Dies zeigt tiefbetrübt an  
E. Anger, Mötkauer Str. 61  
**Klara verw. Kupfer geb. Janko.**  
Beerdigung Dienstag, nachmittags 1 Uhr, vom  
Pathologischen Institut aus nach dem Südfriedhofe.

**Zentralverband der Zimmerer Deutschlands,**  
Zahlstelle Leipzig.  
Infolge eines Unfalles verstarb am Sonnabend vor-  
mittag unser Mitglied, der Zimmerer  
**Max Weber**  
im Alter von 34 Jahren. [10835]  
Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahrt bleiben.  
**Die Lokalverwaltung.**  
Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 4 Uhr,  
von der Kapelle des Söhliser Friedhofs aus statt.

**Ortsverein Plagwitz-Lindenu-Schleussig**  
Sterbetafel  
Im Monat Oktober verloren wir durch den Tod  
die Vereinsgenossen  
**Emil Neumann, Klempner**  
**Alb. Georg Leine, Steinmetz**  
**Martin Kretschmar, Kürschner**  
**Ed. Ernst Stier, Stellmacher**  
**Hermann Ackermann, Tischler.**  
Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.  
19014] **Der Vorstand.**

**Wie ein Ei dem andern**  
so gleicht die  
belleste . . .  
van den Bergh'sche  
Margarine-Mark  
**Vitello oder Clover-Stolz**  
der besten Naturbutter und zwar infolge ihres  
ausserordentlichen Buttercharakters, ihres köstlichen  
Wohlgeschmacks und ihres feinen Aromas. . .  
Erhältlich in allen besseren Kolonialwaren-Geschäften.

Verwenden Sie nur  
**Lipsia-Senf**  
**-Essig**  
überall zu haben.  
Anerkannt beste Marke,  
vorzüglich im Geschmack.  
**Reparaturen**  
an Uhren jed. Art, nur  
streng solide Ausführung  
u. unter Garantie bei  
**Gustav Kaniss**  
Uhrmacher, Langauer Str. 6.  
**Heinr. Rehse, Kl.-Zschoch.**  
empfiehlt [1199\*]  
**Eisen- u. Stahl-Waren**  
Werkzeuge, Gartengeräte usw.  
Spez.: Kl. Armaturen u. Rohgussstelle.

**Kleiner Anzeiger.**

**Vermietungen.**  
**Osten.**  
Vo., Juliusstrasse 10, I. r.,  
2 Fenstr. leere Stube zu vermieten.  
**Westen.**  
Pl. Jahnstr. 29a, p. 1, leere Stb. u.  
Stü. f. od. 1. 12. a. einz. Leute z. v.  
LL, Klopstockstr. 4, II. 1., I. Stb. z. v.

**Geschäfts-Verlegung.**  
Blauers  
**Monatgarderobe**  
jetzt Reichenstr. 41, I. Etage  
empfiehlt Herbst- u. Winter-  
Paletots, Jackett- u. Rock-  
anzüge (auch für stark be-  
leibte), eleg. Frauz u. Gesell-  
schaftsanzüge, auch feilweise,  
Joppen, Knaben-Garderobe.  
(Sonnabends bis 6 Uhr abends geschloss.)

**Wäsche-Blum**  
**Bettwäsche**  
Bezug mit Nissen . . . 2.75  
Bettuch, 2m lg., oh. Nacht 1.25  
Inlett-Deckbett . . . 4.25  
Inlett-Unterbett . . . 3.75  
bis zu den feinsten Qualitäten.  
**Hugo Blum**  
Reichenstrasse — Handelshof.  
**Wäsche-Blum**  
Eleg. Säulen-Büschelsofa sofort  
f. 30 M. z. v. Weststr. 6, Hofpl.  
Möbel vert. bill. Feilg. gestatt.  
Lind., Merseb. Str. 62.\*  
2 gut erh. einz. Sofas, neu bez. u.  
Schr. f. f. bill. Körnerstr. 11, 8. r.

**Fensterglas** aller  
Art  
Glashandlung, Eisenbahnstr. 143.\*  
**Arbeitsmarkt.**  
**Stellen-Angebote**  
Offene Stellen finden erfolg-  
reiche Aufnahme in der  
Leipziger Volkszeitung.

Von heute an nehme ich meine Praxis wieder  
**in vollem Umfange auf.**  
Dorotheenstrasse 2, II.  
**Dr. med. Klemm**  
19311\*] Spezialarzt für Krankheiten der Harnorgane.

**Verkäufe und Käufe.**  
Im Auftrage verkaufe ich  
**1 Waggon gute**  
**Weinperlen**  
für alle Zwecke passend  
zu billigem Preis.  
**Hans Eitner, Roscherstr. 6a.**  
**Schuh- u. Filzwaren**  
erstklass. Gelegenheitskäufe, bill.  
Vo., Mariannenstr. 92 (Steinladen).  
**+ Hygien. Frauenartikel +**  
sowie Brosch. Kinderlegen u. fein  
Ende 30 s, bei Warenkauf umsonst.  
Auf Bestellung komme ins Haus.  
K. G. Otto, Sch., Seumeistr. 88, pt.\*

**Küchen-Handtücher**  
grau, gefärbt, à Stück 30 Pfg.  
Ellaab. Holders, Dorotheenstr. 2.  
**Warme**  
**Blusenstoffe**  
doppeltbreit,  
von 90 Pfg. an per Meter.  
**A. Knoch**  
Windmühlenstr. 18  
früher Nr. 1.

**Orchestrions**  
in Miete und Verkauf.  
25428\*] Klostorgasse 3, I. Etage.  
100 doppeltlin. Bandoneon, A-Dur,  
bill. z. v. Kl. Sch., Baummannstr. 7, I. r.  
Guterh. Jug.- u. Herr.-Rad (pottbill.)  
Co. Neuh. Dall. Str. 74, Strötzel.  
Hand- u. Geschäftswag. bill. A., Wörthst. 17.\*  
Gr. Auswähl prämi. Kanariens,  
hochf. Sommerbüben, sowie alle  
Sort. oa. Vogelstutter, Ametieneler,  
Mehlwürmer, prakt. RÄfge v. 20 s  
an empf. **Max Kraft, Querstr. 17.**  
Mehlwürm. z. v. Pl., Friesenstr. 4, p.

**Tüchtige Zelluloid-Feiler,**  
**Bieger, Schnitzer, Drechsler**  
sucht Stockfabrik Nähe Berlin.  
Offerten u. N. S. a. d. Exped. d. Bl.  
**Arbeiter** mit Schuppe  
und Gade  
werden angenommen. Land-  
berger Str., i. d. Nähe der Kaserne.  
**Geübte Drahtbesterinnen**  
Lücht. Buchbindergehilfen  
gelbt in Farbschnittmachen,  
sofort gesucht. Buchbinderei  
Börsenberg, Ellenb. Str. 10/11.  
14- bis 15 jähr. Laufbursche sof.  
gef. Plagw., Marktstr. St. 14, 8.  
**Fellspitzen**  
Frauen, gelbt auf Silberfuchs-  
imitation, werden angenommen.  
19322] Weststraße 84, 8. III.

**Unterricht.**  
**Privat-Tanzunterricht jeder Zeit**  
**H. Papst, Dufourstr. 22 \***  
Spez. f. ältere Damen u. Herren.  
**Einzel-Tanzunterricht** erteilt  
Curt Welz,  
Kl. Sch., Pantzstr. 2. Nbh. Sonnabendmorgen.  
**Lernende f. Damenkl. u. Jacketts**  
gesucht. Lind., Kurelienstr. 14, I. I.  
Wer lernt einer Frau d. Zigarren-  
machen? Wahr., Gall. St. 51, II. I.

**Ihre Anzüge**  
w. wie „neu“ gereinigt u. gebügelt,  
Anzug 2.50 M. W.holung u. Zu-  
sendung frei. Postkarte genügt an  
Wäsoherol „Undino“ Döllitz-Leipzig.  
Damenblusen u. Kindergard. fert.  
schid u. bill. Pl., Rabenerstr. 12, II. I.

**Möbeltransporte**  
auch mit Rollwagen.  
Auswärtige Transporte  
Lagerung  
**Hans Eitner**  
Roscherstr. 6a Reichenstr. 4-8  
Leipzig, 102

**Vermischte Anzeigen.**  
45-50 s elegant. Anzug,  
Paletot, nach Maß liefert  
Schneider **Mothes,**  
meister  
\* Hospitalstrasse 21.

**Kammerjäger** Wagner wohnhaft  
Leipzig, Antonstr. 14.  
Hnf. I. W. Braun (Jule)  
nebst Braut sendet die besten  
Wünsche z. Verlobung [10828]  
**Der Schnapsblock.**  
**Entlaufen**  
deutsche Köcherhündin, ca. 1/2 J.,  
alt, gelblichweiße Kehle, wofür  
8 Bzug. Reichenverwerer, Reichenstr.

**Trinkt Naumann-Biere!**

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 1. November.

Geschichtskalender. 1. November 1755: Verheerendes Erdbeben in Lissabon. 1757: Der italienische Bildhauer Antonio Canova in Possagno geboren. 1810: Der Romanschriftsteller Sadkänder in Nachen-Burtscheid geboren. 1802: Der Kulturhistoriker und Geograph Friedrich Anton Veller von Dellwald gestorben. 1903: Der Alttertumsforscher und Geschichtsschreiber Theodor Mommsen in Charlottenburg gestorben.

Sonnenaufgang: 6,57, Sonnenuntergang: 4,20. Monduntergang: 11,31 vorm., Mondaufgang: 0,51 nachm.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 2. November: Schwache südöstliche Winde, heiter, kühl, trocken.

Welches Einkommen ist der Besteuerung zu Grunde zu legen?

Das Gesetz unterscheidet zwischen feststehenden und schwankenden Einnahmen, ohne näher zu erläutern, was hierunter zu verstehen ist. Das Oberverwaltungsgericht hält feststehende Einnahmen dann für vorliegend, wenn nach menschlichem Ermessen der Fortbestand der Quelle selbst und der fährlichen Höhe der aus ihr entspringenden Einnahmen mit Sicherheit erwartet werden kann oder wenn Einkünfte vorliegen, die den Steuerpflichtigen während der ganzen Zeit des Bestehens einer Einkommensquelle in regelmäßiger Wiederkehr zu gleichen Beträgen zuzuführen, und zwar auch dann, wenn sie aus einer Stellung herrühren, deren Dauer von vornherein auf einen kürzeren Zeitraum als ein Jahr festgesetzt worden ist. Solche Einnahmen sind nach ihrem Betrage zur Zeit der Einschätzung, das ist die Zeit vom 12. Oktober (Aufstellung der Hauslisten) bis spätestens 15. März (Abschluss des Katasters) anzunehmen. Dabei ist entscheidend die Höhe des Einkommens, die sich bei Abschluss des Katasters ergibt. Tritt z. B. innerhalb der Zeit bis Anfang März für den Steuerpflichtigen eine Gehaltserhöhung ein, so unterliegt das erhöhte Gehalt, aufs ganze Jahr berechnet, der Besteuerung auch dann, wenn der Betreffende noch ein oder zwei Monate im Steuerjahr ein geringeres Gehalt bezogen hatte. Tritt aber eine Veränderung in den Einnahmen erst nach Abschluss des Katasters ein, so ist diese Veränderung bei der Einschätzung auch dann nicht zu berücksichtigen, wenn die Veränderung auf einen früheren Zeitpunkt zurückwirkt. In gewissen Fällen wird man auch Arbeitslöhne als feststehendes, das ganze Jahr hindurch gleichbleibendes Einkommen betrachten können.

Weit häufiger aber dürften die Löhne der Arbeiter als schwankende Einnahmen gelten, weil sie in den einzelnen Jahren ganz verschiedene hoch sein können, insbesondere bei Stück- und Stundenlohnarbeitern, oder infolge von Beschäftigungswechsel, oder weil es sich um eine je nach der Jahreszeit wechselnde Entlohnung handelt ufm. Derartige schwankende Einnahmen sind nach dem Betrage in dem der Einschätzung unmittelbar vorangegangenen Kalenderjahre einzuschätzen. Da z. B. für das Steuerjahr 1910 die Einschätzung bereits am 12. Oktober 1909 begonnen hat, so würde als Kalenderjahr, das der Einschätzung unmittelbar vorangegangen ist die Zeit von 1. Januar bis 31. Dezember 1908 zu gelten haben. Wenn aber steuerpflichtige Einnahmen noch nicht so lange bestehen, z. B. wie bei Ausgelernten, Neuhinzugezogenen usw., so ist die Zeit ihres Bestehens oder der Stand derselben zur Zeit der Einschätzung zum Anhalt zu nehmen, und zwar werden die so ermittelten Tages- oder Wochenverdienste, aufs ganze Jahr berechnet, der Einschätzung zugrunde gelegt. Bei Saisonarbeitern ist regelmäßig das Gesamtbild ihrer Tätigkeit ins Auge zu fassen und auf die Einheitlichkeit des ganzen Gewinns zu legen sein. So sagt das Oberverwaltungsgericht, und demgemäß ist das steuerpflichtige Einkommen solcher Personen nach der Ergebnisse des letzten Kalenderjahres in Ansatz zu bringen.

Außerordentliche Einnahmen, wie Erbschaften, Lotteriegewinne und dergleichen gelten an sich nicht als steuerpflichtiges Einkommen, sondern als Vermehrungen des Stammvermögens und kommen für die Einkommenssteuer nur insoweit in Berücksichtigung, als die Erträge des Vermögens dadurch vermehrt oder vermindert werden.

Weiter kennt das Gesetz eine Besteuerung nach dem Verbrauch. Wenn nämlich das Einkommen einer Person, die innerhalb des Landes eine eigene Haushaltung hat, geringer ist als die Summe, die sie zur Bestreitung des Unterhalts für sich und die von ihr unterhaltenen Personen oder zu freiwillig an andere gewährten Unterstützungen aufwendet, so kann diese Summe als Betrag des Einkommens angenommen werden. Es soll hier nach dem Aufwand als Besteuerungsgrundlage dienen können. Die Anwendung dieser Besteuerungsart, die u. a. auch Ausländern gegenüber zulässig ist, bleibt dem pflichtgemäßen Ermessen der Einschätzungskommission überlassen. Diese soll aber die Einschätzung nach dem Verbrauch erst dann anwenden, wenn sie bei sorgfältiger Erwägung aller einschlagenden Verhältnisse findet, daß das ermittelte wirkliche Einkommen nicht ausreichend sein werde, um den Verbrauchsaufwand zu decken.

Das Einkommen von Gewerbetreibenden ist nach dem Durchschnitt der letzten drei Geschäftsjahre dergestalt zu berechnen, daß für jedes dieser Jahre der erzielte Reingewinn gesondert ermittelt und der dritte Teil der Summe der ermittelten Reingewinne als Einkommen in Ansatz gebracht wird. In gleicher Weise ist das Einkommen aus nicht verpachteten Landwirtschaflich und forstwirtschaftlich benutzten Besitzungen zu berechnen. Die zum Unterhalte des Eigentümers und seiner Angehörigen verwandten, selbst erhaltenen Erzeugnisse sind nach ortsüblichen oder nach den in der Umgegend üblichen Preisen zu veranschlagen. Dagegen trifft auch auf den Mietwert der von Grundstücks-eigentümern zum Wohnen oder sonst für die Zwecke seiner Haushaltung benutzten Häuser oder ein-

zelner Teile von solchen zu, während bei vermieteten Gebäuden oder Teilen von solchen der wirklich erzielte Mietertrag maßgebend ist.

Im übrigen gilt als Einkommen die Summe aller in Geld oder Geldeswert bestehenden Einnahmen der einzelnen Steuerpflichtigen. Invaliden- und Unfallrenten sind dem Einkommen zuzurechnen und, wenn das letztere dadurch 400 Mk. übersteigt, zu versteuern, denn fortlaufende Unterstützungen sind in der Hand des Empfängers steuerpflichtig, wenn der Geber zu deren Verabreichung sich rechtsgültig verbindlich gemacht hat oder rechtskräftig verurteilt worden ist. Streifenunterstützung kann demnach nicht als steuerpflichtiges Einkommen gelten. Mutmaßliches Einkommen aus einer neuen Steuerquelle ist, nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts nur in Ansatz zu bringen, wenn aus der neuen Quelle Einnahmen für das Steuerjahr erwartet werden können.

Das amtliche Wahlergebnis.

Heute wurde das Ergebnis der Stimmwahlen in Leipzig amtlich ermittelt und verkündet. Die Resultate stimmen mit den von uns bereits mitgeteilten überein, nur im 3. Kreis haben sich die Ziffern verschoben.

Im 1. Wahlkreis entfielen auf Schuchardt (Soz.) 5607, auf den bürgerlichen Kandidaten 10357 Stimmen. Gewählt ist Loebner (nat.-lib.) Im 2. Kreis erhielt Seger (Soz.) 7839, der bürgerliche Kandidat 13355 Stimmen. Gewählt ist Wappler (nat.-lib.) Im 3. Kreis wurden abgegeben für Ilge (Soz.) 12478, für Müller 12250 Stimmen. Gewählt ist Ilge. Im 5. Kreis wurden gewählt für Bamme (Soz.) 9410, für Rudolph (nat.-lib.) 15020 Stimmen. Gewählt ist Rudolph. Im 6. Kreis wurden 22636 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielten Lehmann (Soz.) 7371, Steche (nat.-lib.) 15265 Stimmen. Gewählt ist Steche.

Die Bettelei zum Völkerschlachtdenkmal. In den hiesigen Schulen nimmt das Fechten für das den Massenmord verherrlichende Völkerschlachtdenkmal Formen an, die zu öffentlichem Protest herausfordern. In einer Schulkasse forderte der Lehrer die Kinder auf, Geld mitzubringen, um zum Bau des Denkmals auch ihr Scherlein beizutragen. Als auf diese Aufforderung jedoch nur 20 Pfennige eingingen, hielt der Lehrer eine Ansprache, in der er mit vielen Worten den Schülern einzureden versuchte, welchen Eindruck es machte, wenn sie später an dem Denkmal vorüberkämen und sich sagen könnten: Dazu hast du auch etwas gegeben.

Damit die Schüler an andern Tagen ja nicht vergessen, Geld mitzubringen, wurde mit großen Buchstaben an die Tafel geschrieben: Völkerschlachtdenkmal. Den Schülern wurde verboten, dieses Wort auszulöschen. Trotzdem aber erzielte der Lehrer nicht den gewünschten Erfolg und nun wurden die Schüler verlesen, die bisher nichts zum Bau des Denkmals geliefert hatten.

Welchen Eindruck ein solches Verhalten auf die Kinder macht, das sollte sich ein Lehrer am besten selbst sagen können. Von einem Leser unserer Zeitung werden uns Fälle mitgeteilt, in denen Schulkinder Geld gestohlen haben, um dem fortwährenden Drängen in der Schule zu entsprechen. Sollte die Schulbehörde nicht Anlaß nehmen, dagegen vorzugehen, daß Lehrer überhaupt für das Völkerschlachtdenkmal sehten?

Auch die Geschäftsreklame macht vor den Schulen nicht Halt. Vor längerer Zeit wurden — zweifellos mit Genehmigung der Schulleitung — in einer Schule den Kindern Reklamekarten auf die Plätze gelegt, durch die sie aufgefordert wurden, ihre Eltern zu bitten, ein neues Kleid oder einen neuen Anzug nur in dem fraglichen Geschäft zu kaufen. Wenn das so eingeleitete Geschäft zustande kam, wurde den Kindern eine Belohnung in Gestalt eines Bechers versprochen, aus dem man schon einen ordentlichen Schluck trinken könne. Auch solchen Anflug sollte man in Schulen keineswegs dulden.

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten findet am Mittwoch statt. Aus der reichhaltigen Tagesordnung heben wir hervor: Erhöhung des Beitrages der Universität zur Unterhaltung von Räumen des Krankenhauses St. Jakob; Haushaltsplan für 1910. Es stehen diesmal zur Beratung die Konten: Polizeiamt, Gesundheitsamt, Quartieramt, Stadtbibliothek, Bezirksvermögen, Reservefonds I und II für die Mansfelder Ruze der Stadtgemeinde und Stadtkellerei.

Ueber den Kleinhandel mit Blumen, mit Zeitungen usw. an Sonn- und Feiertagen hat der Rat der Stadt auf Antrag beteiligter Gewerbetreibender neue Vorschriften erlassen. Danach dürfen in der Zeit vom 1. April bis 30. September von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags, während der übrigen Zeit von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags Blumen vor den Friedhöfen verkauft werden. Der Verkauf von Zeitungen, Fahrern, Plänen usw. ist in Zukunft auch des Sonntags auf öffentlichen Straßen und Plätzen gestattet.

Der Verein für Luftschiffahrt hatte sich an den Rat der Stadt Leipzig gewandt mit der Bitte, die Verlegung eines 300 Millimeter weiten Gasrohres von der Frankfurter Straße nach dem Sportplatz auf Kosten der Stadtgemeinde zu übernehmen und bei Berechnung des Gaspreises möglichst weit entgegenzukommen. Auf Grund der mit ihm gepflogenen Verhandlungen hat sich der Verein jedoch bereit erklärt, die Hälfte der für die Gasrohranlage aufzuwendenden Kosten selbst zu tragen. In Würdigung der Ziele und Bestrebungen des Vereins ersucht der Rat die Stadtverordneten, ihre Zustimmung zur Verlegung der Rohrleitung zu geben und 6250 Mk. aus Anlehmitteln zu bewilligen unter der Bedingung, daß der Verein für Luftschiffahrt die andre Hälfte der Kosten aufbringt. Ferner wird die Zustimmung erbeten, daß dem Verein das Gas für die Auffahrten zum Preise von 11 Pfg. für das Kubikmeter überlassen wird.

Die Bureauangestellten der Leipziger Rechtsanwältin halten am Dienstag, den 2. November, abends 7/8 Uhr, im Stadtkaffee Prinz Heinrich, Goethestraße 13, eine öffentliche Versammlung ab. In der Herr Gustav Bauer aus Berlin über das Thema: Die Tarifbewegung der Leipziger Rechtsanwältin angestellten

sprechen wird. Nach dem Referate findet freie Diskussion statt. Es ist jedem Bureauangestellten, dem die Besserung der Berufsverhältnisse am Herzen liegt, dringend zu empfehlen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Jugendbildungsverein Lindenau-Plagwitz-Schleusig feierte am Sonntag, den 24. Oktober, seinen Einzug in das neue Jugendheim. Es ist in den Wirtschaftsräumen der nunmehr fertiggestellten Arbeiterturnhalle zu Lindenau, Caloviusstraße 20-30, gelegen und besteht aus einem Saal, 150 Personen fassend, und einem kleinen Nebenzimmer.

Die Festerlichkeit fand in der Turnhalle statt, ihr wohnten 800 bis 900 Personen bei.

Einen Markstein in der Geschichte der Arbeiterbewegung des Westens Leipzigs nannte der Redner, Gen. Frey, die Erschaffung dieses schönen Raumes, und — so führte er weiter aus — in Anbetracht der hohen Bedeutung dieses Festtags müßten wir uns alle geloben, für die Erhaltung dieses Raumes rastlos tätig zu sein, dann können wir noch mehrere solcher Stätten errichten, in denen die Bildung und unser Wissen gepflegt werden könnten, was doch auch ein Fortschritt auf dem Weg zu unserm Sieg bedeutet. Dessen war sich die organisierte Arbeiterjugend Leipzigs bewußt. Sie war aus fast allen hiesigen Organisationen erschienen, um ihren Bruderverein zu seinem Erfolge zu beglückwünschen und mit ihm die Einweihungsfeier als ein Freudenfest zu erleben.

Durch den Gesang des Liebes Krönt den Tag erhielt die Feyer die Weihe. Nachdem ein junger Genosse den Prolog gesprochen hatte, folgte die Ausführung des Festspiels Wändnis. Dieses Stück, das davon handelt, wie ein von der Not bedrängter Arbeiter durch einen Gelehrten als Vertreter der Wissenschaft zu einer neuen Lebensanschauung ermuntert wird und wie er sich mit ihm vereinigt, um im Bunde mit der öffentlichen Meinung die Macht der Not zu brechen und sie zu besiegen, zeigt uns so recht das Streben und Ziel unserer Bewegung. Zwei Lustspiele wurden aufgeführt. Von Mitgliedern des hiesigen Jugendbildungsvereins Der Mosenwirt, ein Beitrag zur Vorkalfrage, die in der Arbeiterbewegung bisher immer eine große Rolle gespielt hat und noch spielt, und von den Mitgliedern des Lindenauer Vereins Einer muß heiraten, worin das verächtliche, verpönte Gelehrtentum einer scharfen Kritik unterzogen wird. Entrückter Genossen führten einige Marmorgruppen vor. Dem musikalischen Bedürfnis wurde durch Vortrag verschiedener Konzertsätze von Beethoven, Mendelssohn und Bizet Rechnung getragen. Dazwischen gaben die Leipziger Arbeiterkämpfer Proben ihrer Kunst. Deklamationen aller Art füllten das Programm aus.

Hervorgehoben sei, daß das ganze Arrangement von Jugendlichen getroffen worden war und mit Ausnahme des Gesanges von Jugendvereinsmitgliedern ausgeführt wurde. Für ihre vortrefflichen Leistungen ernteten sie den ungeteilten Beifall aller Anwesenden. Die Arbeiterkämpfer hat erkannt, was seiner Jugend zur Fortentwicklung not tut, sie hat ihr ein Heim geschaffen. An der Jugend wird es nun liegen, dafür zu sorgen, daß die gestreute Saat gute Ernte bringt.

Opfer der Arbeit. Auf dem Erweiterungsbau Vellst 34 stürzte am Sonnabend gegen 12 Uhr der 34 Jahre alte Zimmermann Max Weber aus Dierwisch vom vierten Stock herab und starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

Zeugen gesucht. Trotz eifrigster Recherchen nach dem Führer seines Fleischgeschirrs, das am Abend des 15. Oktober gegen 11/2 Uhr in der Mühlstraße mit einem herzförmigen Coups zusammenstieß, ist es der Behörde bisher nicht gelungen, denselben zu ermitteln. Unter Hinweis auf die amtliche Bekanntmachung in unserer heutigen Ausgabe machen wir auf die vom Geschädigten ausgesetzte Belohnung von 50 Mk. ausdrücklich aufmerksam.

Vermißt wird seit dem 20. Oktober der Darlehensvermittler Gustav Karl Wehner, geboren am 25. Juli 1845 in Mendisch, aus seiner Wohnung am Mansfelder Steinweg. Er ist von mittlerer unterer Gestalt, hat graumeliertes Haar, große Nase, dunkle Schnurrbart, braune Augen. Bekleidet war er mit dunklem Sommerüberzieher, ebensolchem Jackett und Weste, grangepräpelter Hose. Ingeschlossen ist es nicht, daß sich Wehner ein Leid angetan hat.

Unfälle auf der Straße. In E.-Volkmarstraße stürzte beim Umkleiten ein einspänniges Geschirr in der Ratalienstraße um, wobei der Führer einen linken Unterschenkelbruch erlitt. Der Verletzte wurde im Krankenhaus aufgenommen. — Ein 56 Jahre alter Schreiber glitt in der Elsterstraße von der Trottoirkante ab, stürzte und erlitt einen Armbruch. — Beim Fußballspiel verunglückte ein 18 Jahre alter Buchdrucker und erlitt einen Unterschenkelbruch. — In einer Druckerei geriet ein 49 Jahre alter Drucker mit der rechten Hand in eine Maschine, wobei ihm die Hand schwer verletzt wurde. — Beim Abspringen von einem im Gange befindlichen Straßenbahnwagen der L. E. Str. A. stürzte in Kleinziechener ein 50 Jahre alter Buchbinder auf die Straße und zog sich verschiedene Verletzungen zu. — In der Nähe des Völkerschlachtdenkmal wurde gestern abend eine Radfahrerin aus Gohlis von einem ihr entgegenkommenden Straßenwagen angefahren, wobei sie stürzte und unter den Straßenwagen zu liegen kam. Das Mädchen erlitt hierbei nicht unerhebliche Verletzungen, konnte aber mit der Straßenbahn nach Hause fahren. Das Rad war total verbogen. — Beim Abspringen von einem im Gange befindlichen Straßenbahnwagen kam in der Elbstraße ein hier wohnhafter 57jähriger Arbeiter zu Falle und erlitt erhebliche Verletzungen. — Bei einem von einem hiesigen Sportklub veranstalteten Wettkampfe wurde ein junger Arbeiter, der sich beteiligt hatte, bewußtlos.

Selbstmord- und Unfallstatistik. Im vergangenen Monat waren im hiesigen Stadtgebiet 10 Selbstmorde, 10 Selbstmordversuche und 9 Unfallsfälle mit tödlichem Ausgange zu verzeichnen. Es schieden freiwillig aus dem Leben 15 männliche und 1 weibliche Person, von denen sich 9 erhängten, 4 erschossen, 3 ertränkten, 4 Personen versuchten sich zu vergiften, 3 zu ertränken, 2 zu erschicken und 1 durch Aufschneiden der Pulsader zu töten. Ein 34 Jahre alter Zimmermann stürzte bei Ausübung seines Berufs von einem Gerüst aus der vierten Etage ab und erlag bald darauf den erlittenen Verletzungen und ein 55 Jahre alter Buchdrucker stürzte in einem Krankheitsanfall aus einem Fenster seiner Wohnung und war sofort tot. Im Monat September er. waren 18 Selbstmorde, 10 Selbstmordversuche und 9 Unfallsfälle mit tödlichem Ausgange zu verzeichnen gewesen.

Am Sonnabend früh hat sich in einem Hotel hier ein Zigarenmacher aus Peitz durch Erhängen entleibt. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Entgleisung eines Straßenbahnwagens. Heute früh 7/8 Uhr entgleiste in der Eisenstraße am Landgerichtshaus ein Wagen der roten elektrischen Straßenbahn beim Überfahren einer Kletterweiche. Der Wagen stand quer über den Schienen und führte eine einstündige Verkehrsstörung herbei. Der Betrieb wurde durch Umsetzen aufrecht erhalten.

Gestohlen wurde in der Zorngauer Straße ein Fahrrad Marke Deutschland, in der Einersstraße ein Marke Sport und in der Hauptpostamtstraße ein Westfalenrad Nr. 147003.



## Die beiden Tubus.

Novelle von Hermann Kurz.

41

Der Pfarrer von J... burg war ein dunkler Charakter. Nach einer heiter verlebten Universitätszeit, während der er den Ruf und Gratien gepostet, und einem beneidenswerten Bildungsjahre, das er als Hofmeister in den glänzligen Verhältnissen und zum Teil auf Reisen zugebracht, hatte er, da sich eine höhere Anspruchs genügende Verforgung für den Augenblick nicht finden wollte, einen abgelegenen Winkel der Heimat, den ihm nicht leicht jemand streitig machte, zu seinem Herde gewählt, um eine seiner frühen Brautschaften, die der geistlichen Laufbahn vorzugsweise anzukleben schienen, wenn auch längst nicht mehr im ersten Grün, so doch nicht ganz als dürres Heu unter Dach und Fach zu bringen.

"Bumps, da hat der Herr eine Pfarre!" sagte der zweite Psephenkönig, wie erzählt wird, zu dem Kandidaten, der ihm mit den Worten "Bumps, da hat der Herr Feuer!" die Tabakspfeife angezündet hatte. Fast ebenso prompt ging es bei der Vergebung des Pfarrdienstes von J... burg her. Zwar will die Sage wissen, es habe sich um diesen die ungläubliche Menge von zwei Bewerbern gemeldet, und der Glücklichere der beiden sei vom dortigen Gemeinderate "herausgeschickt", das heißt, durch Befragen des Wirtspieles gewählt worden. Allein diese Sage ist reiner Mythos, inwiefern in jenen Tagen des beschränkten Unterrichtsverständnisses eine Gemeinde den Diktat ihrer Wahl oder ihres auch nur laut geäußerten Wunsches konstitutionell grundständig erst recht nicht betam.

Indessen wie dem sein möge, die Pfarre war jedenfalls danach. Eine vorwärts adlige Niederlassung, aus zusammengekauften Renten gebildet, um die Einkünfte der Grundherrschaft durch Schatzgelder zu erhöhen, war das zerstückte ländliche Dörfchen in den Besitz des Staates gekommen, der es unter strengere Aufsicht nahm, ohne seinen Zustand fähigbar verbessern zu können. Die Markung die Kleinsten, die sich von einer Gemeinde denken läßt, dazu schlechter Grund und Boden, meist in Einbuchtungen von Fließgewässern eingeklemmt.

Wohl konnte man diesen Aufenthalt abgelegen nennen, denn keine Straße berührte ihn, und die Wege waren trostlos. In geringer Entfernung freilich umgab ihn laudende Ebene, reizendes Tal, blühender Wohlstand, rings umher schöne grüne Weide, wodurch indessen die Traurigkeit der Einsamkeit nur verstärkt wurde. Daß die Besorgung mit der ganzen Beschaffenheit dieses Pfarrdienstes in Einklang war, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

Die beiden Pfarrer von A... berg und J... burg waren somit ziemlich ähnlich gestellt, nur mit dem großen Unterschiede, daß jener etwas zuzusehen hatte und dieser nicht. Doch fühlte er in den Konjunkturaten der Ehe den Druck der Armut wenig; er lebte seiner Liebe und fand, wie der Jüngling am Wege, daß für ein glückselig liebendes Paar kaum sei in der kleinsten Hütte. Denn viel mehr als eine solche war das Pfarrhaus von J... burg nicht, und nicht mit Unrecht mochte man es einem Bauernhause vergleichen, obwohl, wenn man der Wahrheit die Ehre geben wollte, die Freitreppe etwas breiter war und im Innern noch eine zweite, allerdings sehr enge Stiege nach einem kleinen Oberstübchen führte.

Die Geburt eines Sohns, den er auf die Bitte seiner Gattin nach seinem eigenen Namen Eduard taufte, erhöhte für einen Augenblick sein Glück; aber mit ihr zugleich begann auch eine Reihe von Enttäuschungen und Ernüchterungen, die, wie immer sie gestaltet sein mochten, doch alle von der Grundlage ausgingen, daß das Einkommen nicht mehr reichte. Schon bei der Geburt des zweiten Kindes, einer Tochter, ließ sich der Humor des Pfarrers so scharf und scharf an, daß er sie Amigunde taufte, bloß um das Spottlich "Eduard und Amigunde" in seiner Familie verkörpert zu besitzen.

Die Hoffnung, seinen Anfangsdienst mit einem besseren zu vertauschen, schlug zu wiederholtenmalen fehl, so daß er ihr zuletzt entsagte. Finsterner Wahnwitz bemächtigte sich seiner Seele, er zerfiel mit der ganzen Welt wie mit sich selbst, die Quellen seines Gemüts verriegelten. Innerlich versauert, äußerlich verbauert, hatte er nur seinen Humor noch übrig behalten, der aber über der Vergleichen einseitiger Lebensansichten und schlingen Entbehrens bis zur Ungenießbarkeit herb geworden war.

Wenn die physiologische Lehre Grund hat, daß von dem, was der Mensch zu sich nimmt, seine geistigen Ausflüsse bis zu einer nicht unbedeutenden Grade bedingt sind, so kann uns diese Ungenießbarkeit nicht wunder nehmen. Der Pfarrer von J... burg pflegte sich sein Bier selbst zu brauen. Er verwendete hierzu den schlechtesten Zeit von Fruchtgehnten, nämlich eine mit Schwindelhäfer sehr reichlich vermischte magere Gerste, die ihm seine Frau gerne überließ, weil die Kinder schon mehrmals davon erkrankt waren, und statt des Hopfens nahm er die Spitzen von Weidenschößlingen. Diesen Trank, dem es weder an Arotofen noch an Bitterkeit gebrach, nannte er mit schneidendem Spöne sein "Korruptionsgesäß".

Noch abschreckender als die störrische Einfuhr war der feste Impet, der, wenn ein sonst bloß in ungenügendem Sinn gebräuter Ausdruck hier zulässig ist, seinen Hauptnahrungszweig ausmachte. Einige Familien des Orts, die nur Weizen und keine Keder besaßen, verfertigten eine Art Backmehlkäse von sehr zweifelhafter Qualität, womit sie einen kümmerlichen Handel trieben, und wovon sie, in Ermangelung des Getreides, den Rechten an das Pfarrhaus ablieferen. Diesen Käsegehnten hatte der Pfarrer, der mit der Käse seiner Frau auf gespanntem Fuße stand, für sich in Beschlag genommen und das Produkt zu einer Veredelung, wie er behauptete, gebracht, die aber scheinlich eine noch abschätzigere Bezeichnung verdiente, als das braunkäseartige Verfahren. Man urteilte.

Seiner düstern Sinnesart gemäß liebte unser Käseveredler dunkle Taten und peinliche Seelengemälde, wie sie vornehmlich in Kriminalgeschichten zu finden sind. In einer von ihnen nun ließ ihm ein Kasus tragicus von sonderbarer Gattung auf, darin bestehend, daß in einer großen norddeutschen Stadt ein Freund den andern in der Trunkenheit mit einem Deringensbräupfisch erschlug. Ueber dieser Bekümmerte er sich in ihm die Erinnerung, daß er selbst jenseits im Norden unseres Vaterlandes, wo diese Speise beliebt ist, gebatene Deringe gegessen und nicht eben ungeschmackhaft befunden hatte. In seinen damaligen Verhältnissen hatte er auf dieses populäre Gericht vornehmlich herabsehen können: in seinen jetzigen wäre es für ihn ein Verderbissen, ein Luxusartikel gewesen. Da ihm diese nicht erlaubten, Deringe überhaupt und irgendwie zubereitet zu genießen, so ersand er für die genannte Veredelungsweise ein Surrogat, indem er auf den Einsatz geriet, seine Käse zu braten. In diesem Ende machte er sich eine alte abgebrochene Klinge vom Universitätsrechtshofen her zurecht, gebrauchte sie als Bratpfanne und sprach fortan die unerschütterliche Ueberzeugung aus, daß der Käse durch diese

norddeutsche Behandlung nicht bloß wohlschmeckender, sondern auch nahrhafter werde. Jedenfalls erreichte er dadurch zweierlei: einmal gönnten Frau und Kinder, die das Kunstzeugnis zu pikant fanden, um es hinunterzubringen, ihm den ganzen Vorrat unverkürzt, und dann hielt der entscheidlich müßige Versuch, der jahraus jahrein im Hause herrschte, alle und jede Versuchung fern.

Mit seinem korrumpierten Schwindelhäferweine begehrte gleichfalls niemand bewirtet zu werden; und so sah er Abend für Abend im oberen Stübchen, seinen Käsebraten verbauend, einsam hinter seinen Krug und rauchte dazu seine gleichfalls selbstveredelte Feinsigarre, mit Lesen von Kriminalgeschichten beschäftigt, oder auch in dumpfem Brüten, das er nur zuweilen durch ein grimmiges Aufschreien unterbrach.

Hier erhebt sich nun aber die billige Frage, wie so denn unser J... burger angefaßt der Umstände, worin wir ihn gefunden, zum Besitze eines Tubus kommt, der nicht bloß, was wir bereits wissen, aus edlerem Stoffe besteht, als der schlechte Lungengeiger des bemittelten A... bergers, sondern, wie wir hinzufügen können, in der Tat und Wirklichkeit zu den schönsten und ausgezeichnetsten seiner Art gehört. Ach, und auch dieses Ereignis, das wir jetzt rückblickend berichten müssen, es war ja nur eine der vielen Bitterkeiten, war die höchste, letzte, fortan durch nichts mehr zu überbietende Tücke gewesen, die das Schicksal an ihm ausüben wollte.

Es war an einem kühnlichen, nachtrabenschwarzen Herbstabend zu später Stunde, zehn Jahre vor den eingangs erzählten Begebenheiten, daß das Pfarrhaus von J... burg in der Person des Erbprinzen von ... , der, aus Italien an das Krankenbett seines Vaters heimkehrend, durch einen ungeschickten Postillon vor der gebahnten Straße auf die verhängnisvolle J... burger Markung abgeführt und in einem nahen Hofsweg umgeworfen worden war, einen höchst unerwarteten Gast erhielt.

Der Pfarrer, der damals bereits jeden Gedanken an ein Vorwärtskommen auf gewöhnlichem Wege auszugeben hatte, begriffte in dem hohen Obdachsuchenden eine himmlische Erscheinung, ein Werkzeug des Glücks. Er bot seine halbe Gemeinde auf und verpfändete seinen ganzen Rechten, um aus einem Unrecht zu mehreren Stunden die ausgezeichnetsten Speisen und Getränke nebst den erlauchtesten Bequemlichkeiten jeder Art herbeischaffen zu lassen. Mittlerweile stellte er alle noch vorräthigen Schätze seines Hauses aus, um den fürstlichen Gast willig zu unterhalten. Durch seinen Aufenthalt in den nördlichen Staaten Deutschlands mit der Residenz des Erbprinzen und ihren Verhältnissen oberflächlich betannt, zog er die dortigen Beziehungen, wie sie ihm befielen, eine nach der andern ins Gespräch, und die Gewandtheit, mit der er dies tat, erfüllte ihn selbst, den so lange von der Welt Abgeschiedenen, innerlich mit Erstaunen, besonders im Gegenfalle zu seiner Frau, die gleichsam nur in halber Lebensgröße umherging, da sie vor ehrfurchtsvollem Schreden behändig wie in den Boden gesunken war.

Er sah sich bereits in ... auf weithin sichtbarem Posten angefaßt, ein Monument der Blindheit seiner engeren Heimat, die eine ihrer besten Kräfte nicht zu schätzen gewußt. Die schon halb eingetroffene Technik seines einst beweglichen Kopfes kam immer besser in Gang — er sprühte — sprühte vielleicht etwas zu stark für einen erkrankten und von dem erkrankten Unfall noch angegriffenen Reisenden, der nicht bloß Nüchtern, sondern auch Mensch war und zuletzt mit melancholischer Energie zu Welt verlangte. Die Verzweiflung seines Geistesverwerkers, dem hohen Gaste ein schlechtes Nachtlager anzuweisen zu müssen, während modernste Matratzen, geflickte Decken, französische Leppiche, um schweres Geld und die besten Worte aus einem berühmten Gasthofe der Umgegend gemietet, im Anzuge waren — ihn ungepessen zu Bett zu schicken, während ein pfarrhändlicher Nachtragsherangeflogen kam — mit Worten ist diese Verzweiflung nicht zu schildern.

Über auch dem Prinzen, dem ohnehin nicht auf Rosen gebettet war, folgte die Strafe für seine Ungebild auf dem Fuße nach; denn kaum mochte Se. Durchlaucht eine Stunde zu ruhen geruht haben, so war es mit der Nachtstube gänzlich vorbei. Der erste Vortrag der Pflanzungsminister erschien, von Viertelstunde zu Viertelstunde langten andre an, je nach den Entfernungen und den Gesetzen ihrer eignen Bewegung, und das Getrappel und Getrampel hörte die ganze Nacht nicht auf. Die Pfarrfamilie war aufgeblichen, um die bestellten Gegenstände, man denke sich mit welchen Gefühlen! nach und nach in Empfang zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

## Kunstchronik.

**Schauspielhaus (Zwischenspiel).** — Das Wertvollste, was Mainz diesmal zu bieten hatte, brachte sein vorletztes Gastspiel: Wir wollen ihm nicht zum wenigsten dafür danken, daß er diesmal auch Werte österreichischer Autoren bei uns einführt, die wir ohne ihn kaum kennen gelernt hätten, erst Schönherz's Erde, nun Schnitzler's Zwischenspiel. Von diesen beiden will das Schauspielhaus veruchen, wenigstens Erde eine Zeitlang zu halten; Zwischenspiel wird vom Spielplan verschwinden. Und das ist gut so; denn Zwischenspiel kann keine Leipziger Bühne aus eignen Kräften erträglich heranzubringen.

Die Komödie gehört zum Selbstmorden, was die moderne Dramatik hervorgebracht hat. Sie wirkt wahr und doch ohne zwingende Notwendigkeit, tieferrst und wärrlich, stark erleicht und ausgeklügelt, leidenschaftlich und ironisch, fest komponiert und wieder wie eine Melodie, die jeden Augenblick fortgesponnen werden kann. Der eigentümliche Eindruck wird dadurch hervorgerufen, daß der Dichter in diesem Stück aus dem Alltagsleben die handelnden Menschen nach Möglichkeit frei erscheinen läßt, nicht gebunden von Sittengesetzen einer Allgemeinheit oder Klasse und ihr Fühlen von einem zum andern fluten läßt, ohne daß es eigentlich an andre Grenzen stöße als die ihrer Persönlichkeiten, die selbst wieder wenig fest erscheinen. Damit sind so unendlich viele Möglichkeiten gegeben, daß eine Schilderung des Liebeslebens bei beiden einen Reigen ohne Ende darstellen kann. Sie finden sich, meiden sich, finden sich wieder, dritte kommen hinzu, werden wieder ... geteilt, neues Spiel zu zweien, Trennung usw. usw. Solange sie leben, gibt's kein Ende.

Das alte Thema: was ist Wahrheit? wird angeschlagen. Zwei hochmoderne Menschen, Künstler, unabhängig, feinnervig, geloben sich, in der Ehe wahr zu sein. Der Wahrheit zuliebe ändern sie ihr Gemeinschaftsleben nach einigen Jahren, als die Leidenschaft vergilbt ist, er eines klüßigen Abenteurers wegen, die wegen einer leichteren Verbindung mit einem jungen Aristokraten. Sie meinen, wahr zu sein, als sie sich ihre Geständnisse ablegen, und sind es doch nicht. Denn sie überhören den Liebes-

klang, der in ihrem Innern weiterklingt trotz aller Gelüste und Forderungen. Die Frau ist noch am ehesten sicher in ihrem Empfinden; sie gleitet nicht ins ziellose Leben hinaus. Der Mann aber absolviert sein Abenteuer mit der Sängerin. Doch dann sieht er die Frau wieder mit neuen Augen, sieht, daß die Frau sich wirklich verändert hat, da eine neue Sehnsucht in ihr Wesen gekommen ist, begehrt sie wie eine Geliebte und gewinnt sie. Und nun ist es die Frau, die abwehrt. Wir waren nicht der ehelichen Treue fähig, kalkuliert sie, wir waren, wie die letzte Liebesnacht gezeigt hat, auch der Freundschaft nicht fähig, las uns nicht die Reinheit unfres Gefühlslebens durch Gewöhnung und Konvention besudeln und auseinandergehen. Sie sieht, scharf ausgedrückt, eine Entwicklung: Ehe, Freundschaft, Konkubinat vor sich und schreckt davor zurück. Er vermag sie nicht zu halten, geht, sie sinkt weinend zusammen.

Und der Zuschauer kalkuliert nun so: als sie das erstemal ihr Zusammenleben änderten, da taten sie, weil sie wahr sein wollten, namentlich er, dem die Frau sich fähig. Nachher fanden sie, daß sie gar nicht wahr gewesen, sondern sich nur eingebildet, es zu sein. Wenn nun die Frau die Gemeinschaft löst um der Wahrheit und Reinheit ihrer Gefühle willen — ei, wer sagt uns, daß sie nicht einmal auch die Wahrheit dieser Wahrheit anzweifeln und sich ihm wieder zuneigen wird? Denn es ist ein so verführerischer Skeptizismus in dem Stück, der gegen alle Theorien in Gefühls- und Leidenschaftsachen ankämpft: seht, es ist drollig und traurig zugleich, die "Wahrheit" bindet die Liebenden und scheidet sie, und im Grunde weiß niemand, was Wahrheit ist, und es ist obendrein immer etwas im Gefühlsleben da, das aller Wahrheit ein Schnippen schlägt.

Daraus ergibt sich die wertwürdige Atmosphäre dieses Stücks, das vielleicht das feinste ist, das Schnitzler geschrieben hat, diese Mischung von Trauer, Lust, Ironie, die das Spiel bis an die Grenze des Grotesken bringen kann und immer wieder zum Korrigieren und Aufstimmen der Betrachtung zwingt. Daher auch die große Schwierigkeit der Darstellung. Diesmal lebten nur zwei in ihren Rollen. Einmal Rainz, der die leichte, sanft-wienerische Atmosphäre mitbrachte und die Künstler- und Liebesaberschmerzen innig verband. Dann Herr Herterich in der kleinen Rolle eines unbedeutenden guten Jungen von Aristokraten, der die Sängerin anschwärmt. Daß Frä. Meinau versagen mußte, stand vor vornherein fest; die eminent schwierige Rolle der Sängerin mit dem schwingenden Gefühlsleben kommt ihr ja nicht zu. Immerhin, wenn ich mir vorstelle, daß die Rolle etwa Lore vom Busch mit ihrer freischweben, innerlich unbedulter Manier übergeben worden wäre, bin ich noch froh, daß die Aufgabe einer innerlich wenig bewegten Schauspielerin zufiel, die zwar das meiste schuldig blieb, aber dafür auch nicht den ganzen Charakter verlor und so verfehlteste, wie es Lore vom Busch gesehn als Knebel in der Hütte von Toledo mit dem ganzen Angebot ihrer Knebellosen Routine tat. Wunderlich vergriff sich Herr Wildenhain als der Dichter Albertus Meinau, der die seelische Entwicklung des Paares ziemlich plump mit weisen Bemerkungen begleitet. Herr Wildenhain litt einmal an Ueberdeutlichkeit, schon indem er äußerlich den Mann mit einer Otto-Crust-Maske versah, das Plump durch breiten Ton und breites Benehmen unterstreichend — es hätte genügt, wenn das seelisch Plump durch Ungeschicklichkeit ersetzt und die äußere Haltung ganz diätret behandelt worden wäre — dann aber fiel in diesem wienerischen Stück neben Rainz und Herterich seine unverkennbar sächsische Sprache födend auf; er stand fremd im Ensemble — man hebt das besonders ungenügend hervor, weil er die Auffassung, in die er sich verbißten hatte, mit der fleißigen Energie durchbrückte, die ihm eigen ist.

Gestern nahm Rainz im Operettentheater als König in der Hütte von Toledo für diesmal Abschied. Man rief ihm: Wiederkommen zu. Wir möchten hinzufügen: möge er das nächstmal wieder wertvolle Stücke mitbringen, die wir hier nur durch ihn kennen lernen können.

**Neues Theater (Colombine. Der tapfere Kasparian. Venus im Grünen. Drei Sinauer mit Musik von Oskar Straus).** — Ueber diese drei Sinauer mit Musik von Straus wird man sich nicht sonderlich aufregen und rasch zur Tagesordnung schreiten. Vom letzten Stück aus gerechnet, ist jedes vorangehende Stück minderwertiger und fadenreicher als das andre; ein mathematisch geschultes Gehirn vermutet also mit Recht, daß das letzte Stück: Venus im Grünen am besten, am wenigsten minderwertig ist. In diesem Stücke ist Straus in seinem Element, handelt es sich doch um nichts andres als um eine launige Farce, um eine unverfälschte Operette. Zwei von einer Maske heimkehrende, als Männer verkleidete junge Damen werden überfallen, von einem richtigen und einem Pseudoräuber — einem jungen Freiersmann, der ebenfalls vorher bis auf's Hemde geplündert wurde — überfallen zu dem Zwecke, daß sie ihre Kleider hergeben. Die Situation für die Damen ergibt sich nun von selbst, die beiden Partien wechseln die Kleider, wobei sich die Damen im Grünen verstecken dürften. Etcetera. Dazu hat Straus eine fröhliche Operettenmusik geschrieben, die reichlich mit Walzen getränkt ist, er gibt sich hier, wie er ist, als zwangloser Komponist leichter, eingänglicher Melodien, von denen in diesem Stück freilich keine einzige irgendwo originellen Zuschnitt hat. Der Hauptanteil an dem Erfolg gebührt dem Verfasser, Rudolf Lothar, der drei ungefährlchen Handverton sehr gut traf und die paar dankbaren Situationen sehr geschickt ausnützte, nicht lasziv, aber auch nicht phyllitrisch wird. Kurz, eine unschuldige Farce, an der ein fröhliches Publikum seinen Spaß haben kann.

Kompromittierend für den Komponisten Straus ist das erste Stück: Colombine. Wenn es sich hier um eine frühere Arbeit handelt, so sagt sie uns über Straus manches. So vor allem, daß er einen Text von einer geistig sehr niedrigen Höhe betrachtet, und daß er sich musikalisch in der Schule eines Franz Abt und Neuber befand. Einen verblühen vührseligeren Ton, wie er sich in diesem Stück findet — gedacht ist besonders an Bajazzo's Rede: Lieber Schatz, von ernstlichen Dingen — hat man schon lange nicht mehr in einem neueren Stück getroffen. Wie abgestanden-trivial und billig! Dann vergreift sich Straus überhaupt im Ton. Statt einer pridelnden, kapriziösen Musik, wie sie der Charakter des Textes verlangt, wird er breitpurig, unständlich, er verkehrt die Charakteristik ins Gegenteil. Die Musik ist indessen scheinlich überarbeitet worden, man trifft Wendungen aus seinen bekannten Operetten in ziemlichem Anzah. Etwas sehr dreist ist die fast direkte Verilbernahme der Deringensbräupfisch aus Hängel und Gretel. Man bittet vor autem germanischem Gut einen etwas größeren Respekt zu haben; die Entschuldigung unbewusster Anlehnung fällt hier weg. Den Text

\* Der Text ist in Neclams Universalbibliothek erschienen als Nr. 5023.

Sperrhaken finde ich absurd, einestheils zu abgedroschen und ferner mit zu krassen Mitteln arbeitend. Man kann Erhebungs- geschichten mit wölblichem Ausgange immer wieder vorbringen, nur verschone man uns mit derart kraft aufgeputzten Schläffen. Bei einer andern Musik könnte indessen das Stück ganz gut seinen Weg machen, Straus verlagert hier aber völlig; denn ein paar Modellen sind für eine „Oper“ — so nennt sich das Stück — denn doch zu wenig.

Etwas besser sieht es mit dem Komponisten Straus im tapferen Kaffian aus. Er gibt auch hier reichlich wenig, der heutige Finanzier Straus insofern offenbar; wie ein Geiziger tugendhafte ein Geldstück in der Hand umdreht, bis er es aus- gibt, so hässlich und lieblos Straus seine Melodien, bis er sie endlich freigeht und etwas neues vorzeigt. Aber der Cha- rakter des Stückes ist getroffen, wenn besonders auch ein Stam- mesverwandter, der ungleich bedeutender Offenbach mit seinen Hoffmanns Erzählungen Pate stehen mußte. Auch auf Artur Schnitzler, den Verfasser des Singpieltextes, hat dieses Werk Eindruck gemacht. Das Stück ist nämlich mit Dämonie im Hoffmann-Offenbachschen Sinne geradezu gespickt, man fahrt in der Person des tapferen Kaffian ein gruseliges Wieder- sehen mit dem Papertino und Doktor Mikael der zwei letzten Bilder des Offenbachschen Wertes. Kaffian ist ein Teufels- kerl, wenn nicht der Teufel selbst, was ja so ziemlich aufs gleiche herauskommt. Die Hauptperson des Stückes ist eine beridende, ebenfalls völlig dämonische Tänzerin, wahrhaftig auch von Geistesart derer vom Teufel, und mithin eigentlich eine Ver- wandte Kaffians. Das Neue dieser Hauptperson besteht indessen darin, daß sie nicht auftritt, sondern nur ihre Wirkung ver- spüren läßt. Ein junges, feuriges Blut, der Student Martin — er könnte auch Hoffmann heißen — verläßt wegen der dämo- nischen Tänzerin sein liebes, blondes Mädchen, in allerletzter Stunde tritt ihm aber der tapferer Kaffian entgegen und nimmt ihm, spielend im wahrsten Sinne des Wortes, absolut alles weg, auch das Mädchen, das er in sich „verhext“ macht, und gibt ihm dafür eines, nämlich den Tod. Das Stück ist übrigens sehr geschickt gearbeitet, wie es von einem so geistreichen Manne wie Schnitzler kaum anders zu erwarten ist, man könnte es auch ernst nehmen, wenn sein Vorbild nicht ungleich bedeutender wäre. Man wird sich den tapferen Kaffian aber immerhin mer- ken, als ein Beispiel der Wirkung von Offenbachs Erzählungen. Bei Schnitzler spielt vielleicht noch dies und jenes hinein, etwa die Sehnsucht ins unbekante Weite, doch wird man sich darüber schwerlich den Kopf zerbrechen, da die Sache denn doch nicht sehr wichtig ist und das Beste anderswo herriecht.

Auch Straus hat, wie schon gesagt, sich Offenbach ver- schrieben, so ziemlich mit Haut und Haar, und er sieht sich gut dabei. Das unheimliche Zerzett, in dessen Mittelpunkt das Lied Kaffians steht, ist vorzüglich gegeben; es klappert alles, und mehr wolle man von einem Operettenkomponisten, der sich auch ein- mal in der Mode des Tragikers zeigen will, nicht verlangen. Im ganzen gewährt es ja allerdings keine besondere künstle- rische Freude, Oscar Straus erntet zu sehen. Es herrscht eine Manier in diesem Musikstücken, die einem fast auf die Nerven geht. Diese Musik trippelt sozusagen nur; nie tritt sie fest auf, sie hört man denn auch nur einmal einen vollen Orchester- klang, die Instrumentation mit dem fortwährenden Hervor- treten eines Soloinstrumentes — eine Spezialität Meyerbeers, nur sich dieser Gerichten aller Gerichten auch wieder ähnlich losprasselt — wirkt völlig stereotyp. In mir fluchte allmählich ein Mensch über die ganz verflüchtete, immer wiederkehrenden Motive, über die dem Geigen-Altenduetten des Ballettraums. Es ist schon so: Oscar Straus wird von seinen Einfällen denso dämonisch verfolgt wie ganz Deutschland. Dämonie, ganz verheulte Dämonie! Im übrigen bleiben wir dabei: Der tapferer Soldat — nicht der tapferer Kaffian; der ist lange nicht so tapfer wie Herr Dummerl — ist eine ganz famos Operette.

In den gelungenen Aufführungen hatten das Hauptverdienst die Herren Schrott — Darlehn, Martin und Giannino —, Kafe — Palazzo und Herrebrad — sowie auch Herr Klippitz in der Rolle des tapferen Kaffian. Man hätte auch diese Partie Herrn Kafe übertragen können; dann hätte man den Witz vollständig gemacht, daß es sich bei den drei Stücken, just wie in Hoffmanns Erzählungen, um Parallelskizzen handelt. Das wäre so zugegangen: Bajazzo-Kafe liegt im ersten Stück zum Leben hinan, Darlehn-Schrott läßt sich eins, im zweiten läßt dann Kaffian-Kafe, es liegt verblühtermaßen Martin-Schrott, im dritten Stück feiern dann beide zu- sammen, Herrebrad-Kafe und Giannino-Schrott Auf- erstehung und drücken sich die Hände; alles ist wieder gut. Nun, auch so war die Sache ganz gut, man ist für jeden Witz, beab- sichtigt oder nicht, dankbar. Hätte allerdings die Direktion den Witz vollständig verstanden, dann — dann hätten diese Einakter ihre Erst- und Uraufführung — die beiden letzten Stücke — nicht hier erlebt, sondern man hätte erstere Arbeit getrieben. Solche soll ja nun auch endlich kommen, was hohe Zeit ist; wir sind nun im vierten Monat der neuen Spielzeit, und bisher ist noch gar nichts von Belang geschehen. Einige Hoffmanns Erzählun- gen sind, und zwar ziemlich fragwürdig, neuinstudiert worden, und jetzt lebt diese Gespenstoper nochmals, in Straußscher Fälschung, auf. Da wage noch jemand zu behaupten, es gebe keine dämonischen Gewalten.

**Konzerte.** I. Die letzte Konzertwoche bezog ihren besonderen Reiz aus dem Reichtum an Kammermusikaktivitäten. In drei Konzerten wurden nicht weniger als vier hier bisher unbekante Werke aufgeführt; von den Böhmen mit Mäster Gabriel Faure's Klavierquartett Opus 75, vom neugegründeten Frankfurter Streichquartett Regers Opus 109 und von Henri Marteau zusammen mit Ellen Saatweber-Schleper Violin- sonaten von Ferruccio Busoni und Hugo Rauh.

Das Hauptinteresse beanspruchte Regers neues Streich- quartett in Es. Es ist dem letzten Kammermusikwert des Kom- ponisten, der Klarinettenfonate, rasch nachgefolgt und bildet eine interessante Ergänzung zu seinem älteren Geschwister, dem Quartett in D-Moll Opus 74. Es würde sich lohnen, einmal beide Quartette auf einem Programm zu vereinigen. Ob der Vergleich durchaus zugunsten des jüngeren ausfallen würde, möchte ich allerdings bezweifeln. Wenn man überhaupt zwei so gegensätzlich angelegte und ausgestaltete Werke vergleichen soll, und darf. Das ältere Quartett ist, knapp gerechnet, doppelt so lang wie das jüngere; vor allem der erste und dritte langsame Variationensatz von breiter Dimension, zum Teil sinfonisch empfunden; es stehen denn auch namentlich im ersten Satz Partien, die den vier Instrumenten mehr Wucht zumuten, als sie herzugeben in Wahrheit fähig sind. Inhaltlich ist der erste Satz stark pathetisch; das Andante con variationi von Herer, über wechselnde Stimmungen hinweg mehr und mehr ins Groß- artige sich steigender Persönlichkeit; das Scherzo ein spinnweber- feiner Ellenfuss mit einem originellen nachdrücklich sublimen Charakter; das Finale ein glänzendes, lustiges Rehr- end, mit allerhand Ueberfaltungen gespickt; das Werk als Ganzes Erzählung eines durchsichtigen, in Leidenschaft wie Panne zwar kleinerweck — wie viele wollen — massigen, aber doch nicht völlig beherrschten Empfindens. Demgegenüber präsentiert sich das neue Quartett mit einer besma- haffigen Mäßigkeit, die ich — um der technischen Solonung willen, die sie einschließt — zwar überall bewundern muß, die mir aber bei näherem Zusehen da und dort doch zu verblühen scheint, daß Regers sich ganz als er selbst in vollster Unmittel- barkeit und Unbefangenheit gibt. Wäglich, daß ich gegen die Nachteile der Wandlung zu empfindlich bin. Ihre Vorzüge sollen nicht verkannt werden; sie liegen in erheblicher größerer Knappheit und Klarheit des Aufbaus, einer Markiertheit der Einzelsiedlung, die besonders im ersten Satz den, der nur

äußerlich an diese Musik herantritt, leicht dazu verleiten mag, von Zerplittertheit zu sprechen: wer Regers wirklich kennt, wird freilich den inneren Zusammenhang, das Vorwärtsdrängen der Empfindung nicht vermissen! Wie in Opus 74 liegt das Haupt- gewicht auf dem ersten und dem langsamem Satz. Das Scherzo ist eine Art Intermezzo, das Finale ein nur momentweises här- teren gemächlichen Anteil in Anspruch nehmender lebhafter rauschender Klang. Im ersten Satz herrschen trotz der idylli- schen Umrahmung die Elemente musikalischer Energieentfaltung im ganzen vor, mehr noch — naturgemäß auch dem durch die Form gebotenen Interesse an der Gegenüberwirkung heraus — in der verhältnismäßig breit angelegten ersten als in der knap- per gefassten zweiten Themengruppe. Die sehr wirkungsvoll eingeleitete, aus einem breiten Pianissimo sich erhebende Durchführung verarbeitet und wiederholt in neuer Beleuchtung bis auf den Grundgedanken eines kurzen, sie ungeschärfte hängig teilenden Jugatos ausschließliche Motive der Themenaufstellung. In der Themenviederholung tritt — eine Gewohnheit, die sich bei Regers festsetzen zu wollen: schon der sinfonische Pro- log weist sie deutlich auf — die Transposition bereits innerhalb der ersten Gruppe ein; deren Schluss hat der Komponist ungewo- nend, um sich die eindringliche Verwendung des energischen Hauptgedankens für die zunächst noch einmal heftig ausfallende, nach einer kurzen Pause jedoch ebennmäßig abfinkende Coda zu verparieren. Abgesehen von dem gekennzeichneten Charakter seiner Gliederung setzt der erste Satz der unmittelbaren Auf- fassung an: meisten Schwierigkeit entgegen, erweist sich aber auch bei gründlicherem Studium als der reichste und vielseitigste. — Das Scherzo (G-Moll), wie der erste Satz in Sonatenform — wenngleich sehr enger — gehalten, ist eine löbliche Erlebnis- gelei, in Rhythmus und Einzelheiten der Thematik merkwillich an die Tarantella aus den Orchestervariationen Opus 100 gemahn- end. Hauptmotiv eine sechsstufige Skala, die von Instrument zu Instrument geworfen wird; das ganze Scherzo flüchtig vorüberfliegend, ohne daß man eines handfesteren Gedankens habhaft werden könnte. — Das Largo (As-Dur) steht zum Scherzo im ausgesprochenen Gegensatz; eine für Regers Ver- hältnisse ansehnlich lang gezogene Linie von harter, inni- ger Gefühlswirkung setzt ein. Nach einem in der Führung der ersten Violine angedeuteten, aber harmonisch nicht erfüllten Gangschluss löst sich die melodische Konzentration. Mit einer ab- wärts tastenden chromatischen Linie, die eine Instrumenten- gruppe der anderen abnimmt, und einem den Effekt weckenden Trauschensatz ist der Mittelsatz erreicht, dessen schmerzhaft- Erregung die trübliche Erinnerung an den lyrischen Haupt- gedanken der zweiten Themengruppe des Eingangsstückes das erste mal ohne, das zweite mal mit Erfolg zu dämpfen verucht; der Hauptsatz kehrt, harmonisiert und uminstrumentiert, wieder; eine thematisch aus ihm bestrittene, sehr schlichte, durch klang- liche Schönheit wie das festliche Anströmen der Empfindung unmittelbar ergreifende Coda schließt den Satz ab. — Das Finale ist eine virtuose hingesezte Doppelsatz, deren erstes an sich sprühendes lebensfreudiges Thema leider keine ganz adäquat überraschungsreiche, sondern lediglich gerechtere konventionelle Durchführung erfährt. Erst mit dem ersten neuen motivischen Material einflussreicher energischer Aufschwung wird das Interesse wieder ernstlich geweckt und steigert sich bei dem Ab- wechsellagern des — gleich in harmonischem Satz gegebenen — weich geschwungenen zweiten Themas zu intensiverer Mitempfindung. Die Aufnahmen, die nach sparsamer Durchführung des zweiten und Wiederannahme des ersten Themas rasch erreicht wird, ist, wie sich von selbst versteht, glänzend und ganz dazu angetan, dem Wert am Schluss einen starken äußeren Erfolg zu sichern. Doch kann gerade der Verehrer Regers sich hier nicht des Eindrucks einer gewissen, für den Komponisten selbst jedenfalls recht wohl- feilen Stereotypie erwehren, der in Zukunft sorgfältiger aus dem Wege zu gehen wohl ratsam wäre. — Die Wiedergabe des Werks durch das aus den Herren Hans Lange, Hermann Schmidt, Ferdinand Kübler und Klaus Weger bestehende Frankfurter Streichquartett war unternehmlich. Daß die Herren sich die natürlich als Bekannte höchst wertvolle Premiere des Regerschen Werks in Berlin und hier zu führen verstanden, zeugt zwar von einem hochentwickelten Geschäftssinn, aber zugleich auch von einem ziemlich faloppen künstlerischen Gewissen, einer weit- reichenden Mitleidslosigkeit gegen den Komponisten. Wenn man kaum so weit ist, reinlich zusammenzuspielen, macht man sich nicht an eine Ausgabe, die nach der Seite der Intonation hin wie, was schmeißames Kabato, feinerwige Gefühlsdynamik angeht, zum schwersten gehört, was die Streichquartett- literatur überhaupt enthält. Das Vorgehen der Herren ist nur dadurch zu entschuldigen, daß es ihnen in einem ihrer Wag- halftigkeit entsprechenden Grade an Einfließ in das mangelte, was sie spielten; vor allem die Reproduktion des langsamem Satzes gehörte zum Mührendsten an Verständnislosigkeit Regerscher Musik gegenüber, was mir bisher vorgekommen ist. Es würde zu weit führen, Details des genaueren vorzunehmen. Die Fortsetzung des Programms, Regers Suite im alten Stil Opus 83 mit dem Pianisten Henri Fuchs am Klavier und Brahmsens G-Moll-Quartett, war ich verhindert anzuhören.

Von jüngerer französischer Kammermusik führt man im all- gemeinen außer einigen Saint-Saëns, in letzter Zeit auch Debussy, in hiesigen Konzerten leider recht wenig; gelegent- lich etwas von César Franck, den man, da er fast ausschließlich in Paris studiert und gewirkt hat, künstlerisch unbedenklich als Franzosen ansprechen darf, allensfalls einen d'Indy. Von Gabriel Faure, dessen eines Klavierquartett am Sonntag seine hiesige Erstaufführung erlebte, hat vor nun bald vier Jahren der Pianist Auguste Pieret neben Debussyschen Impres- sionen eine Variationenserie gespielt, die mir damals wegen der Klarheit ihrer Faktur und der harmonisch eigenartigen Finesse stark auffiel. Faure ist — wie übrigens alle bei uns bekannt gewordenen Franzosen, Debussy nicht ausgenommen — keiner von den jüngsten mehr; seit einigen Jahren als Direktor des Pariser Konservatoriums einer der ersten Würdenträger des musikalischen Frankreich. Obgleich kein persönlicher Schüler César Francks, schließt er sich doch an ihn als an den ersten ausgeprägten Vertreter absoluter Instrumentalmusik in Frankreich unmittelbar an. Sein Klavierquartett (Opus 75, G-Moll) ist kein durchweg bedeutendes, aber ein sehr tüchtiges, in der Maße musterhaftes Werk, das einen, abgesehen vom Hauptbestande des ersten Satzes, lebhaft interessieren muß. Dieser erste Satz ist ein wenig akademisch geraten; es wollte dem Komponisten nicht recht gelingen, die Sonatenform innerlich zu durchdringen; der Beginn der ersten Themengruppe ver- spricht mehr als nachher gehalten wird; nur die Kulmination der Durchführung drängt lebendig vorwärts. Was folgt, ist dagegen gleichmäßig bewundernswert; von dem sehr subtil in- strumentierten Scherzo (in Es-Dur) geht es über den Adagio zum Hauptfinale in einem großen Bogen aufwärts. Im Adagio (in der Hauptart) fesselt in erster Linie die weitgespannte, über breiten Akkorden des Klaviers einschwebende Melodie des Aufschwungs, die dem Chauvinisten zunächst vielleicht etwas zu pathetisch vorkommen mag, deren Gebärde aber durchaus romantisch ist. In ihr steht in keinem Kontrast die fast ein wenig schmerzliche nummerische Empfindsamkeit des As-Dur-Mittelsatzes. Die, soweit ich nach einmaligem Anhören beurteilen kann, etwas abgeklärte, durch Figuration des Klaviers belebte Wiederholung des Aufschwungs wird durch eine breite Coda — Orgelpunkt über der Donica — wirkungsvoll abgeschlossen. Das Finale, dessen Hauptmotiv eine punktierte Skala ist, stimmt mit fabelhafter Energie und Schwungkraft dahin; dieser wahrhaft hinreichende Satz ist untreulich der bedeutendsten Zeit des Werks, und das ist im Interesse ökonomischer Steigerung natürlich nur gut so. — Die Wiedergabe — unter Edoard Mälers Füh- rung — war ausgezeichnet. Mäler ist ein ganz hervorragender Pianist; alles, was er macht, kristallendurchsichtig und geschliffen. Es ist selbstverständlich, daß das Interesse an der Abmündung

der Form das Persönliche nach unserm Geschmack vielleicht etwas zu weit zurücktreten läßt. Klein diese Reserve, der physisch-klanglich die relative Kleinheit des Tons entspricht, hat ihren eigenen Reiz; feinsinnigere Zuhörer werden gerade da- durch desto tiefer in das persönliche Wesen hineingelockt. — Mit der Reproduktion des löstlichen Schubertischen A-Moll- und des tiefgründigen Beethovenischen Es-Dur-Quartetts Opus 127 hielten sich die Böhmen innerhalb der bekanntermaßen ziemlich engen Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit recht wacker; man ist bei dem im Zusammenhänge enorm schwierigen letzten Beethoven schon ungemein froh, wenn überhaupt alles klappert. Daß besonders der Variationensatz inhaltlich unerträglich blieb, dürfte nicht wunder- nehmen; derartlichem gegenüber versagte selbst Joachim.

**Dritter Klavierabend von Joseph Weix.** Der Vortragende war am Mittwoch in ruhiger Stimmung, und das im Vergleich zu dem beim vorigen Konzert gezeigten aufgeregten Wesen so gar nicht nervöse Auftreten kam in überraschender Weise der Ausführung des wiederum sehr langen Programms zugute. Herr Weix spielte am Mittwoch lauter eigene Kompositionen. Der Eindruck, den diese Stücke hinterließen, war viel besser als jener der im Junifongert gespielten Klavierwerke. Damals machte alles, was Weix von seiner Erfindung machte, den Ein- druck geistreich wogelnder, mitunter auch geschmacklos senti- mentaler Improvisation. Von den vorgestern gehörten Stücken aber erwiesen sich einige als sehr fein empfundene, stimmungsvolle, Klang- und farbenreiche Tonbilder. So geistreich es ge- dacht ist, einem spezifisch Weixschen Thema, das allerdings in einem Teil seiner Verarbeitung ganz Chopinisch gestaltet wird, einen Choral von Bach unmittelbar gegenüberzustellen und ein- zuverleiben, um das Ganze dann in einer Fuga zu beschließen, — so wenig glänzend erweist sich der Gedanke bei seiner praktischen Verwertung. Es wäre ein Vergehen gegen den heiligen Geist der Kunst, wollten wir einen schabhaft gewordenen echten Direr etwa der Restaurierungskunst eines Klimate anvertrauen, und so schwer sich diese beiden Meister zu einer stilvollen Leistung zu- sammenfinden, ebenso schwer gelingt es dem Weixschen Thema mit seinen barocken Verzierungen, dem aus quadersteinernen Untergrund in leichte Höhen aufstrebenden Bachschen Geist sich zu vermählen. Was sich Herr Weix in der Wirkung reizvoll dachte, wirkte schmerzvoll und tat weh. Den Variationen folgten zwei symphonische Studien, von denen die erste, stilistisch der neuromantischen Musik am nächsten, besonders in ihrem Anfangs- teil mit dem qualvollen, scharfen Moll-Ausschrei tiefere Wirkung auslöste. Ganz bewundernswert war, wie der Pianist beim Vortrag dieser Stücke die mannigfaltigsten Orchesterfarben aus seinem Instrument herausbrachte. Gamos gezeichnet sind die beiden letzten Genrestücke der Suite: Soldaten im Dorfe, selber für die allzuwilde Sauermusik noch zu schwer spielbar. Das Inter- mezzo der Gondelfahrt ist sehr fein nachempfundener Mendels- sohn. Von drei fünf Etüden, die Herr Weix dann vortrug (Am Köck), Mollbe appassionate, Menuetto lyrico, Gavotte und Karavallone), seien Menuett und G-Dur-Gavotte, ein ganz köstlicher, humorvoller Federbissen nach Scherer Kost, hervorzuheben. Zum Schluss gab es Fantasien und Transkriptionen mit Weixschen Herat und Hittler, so die Carmenfantasie und die Amerikanische Hapsodie. Den Straußschen Walzer kleben aus dem Sätzen in Bearbeitung und Vortrag von Weix zu hören, ist, von allem andern abgesehen, in Hinsicht des Klanges und der Rhythmen ein hoher Genuß.

**Neues Theater.** Dienstag: Kabale und Liebe (Schiller- Opus III). Mittwoch: Die Karlsruhinerin. Donnerstag: Don Carlos (Schiller Opus IV). Freitag: Hoffmanns Erzählungen. Sonnabend: Das nackte Weib. Sonntag: Tiesland. Montag, 8. November: Colombine; Der tapferer Kaffian; Venus im Grünen. — **Altes Theater.** Dienstag: Die geschiedene Frau. Mittwoch: Die Nibelungen (I. Der gehörnte Siegfried; II. Siegfrieds Tod. Halbe Preise). Donnerstag: Die Dollkammerjungen. Freitag, Sonnabend: Die geschiedene Frau. Sonntag, nach- mittags 1/8 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Kabale und Liebe), abends 1/8 Uhr: Die geschiedene Frau. Montag, 8. November: Die geschiedene Frau.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/8 Uhr.

**Vereinigtes Leipziger Schauspielhaus.** Schauspielhaus. Dienstag: Der Arzt am Scheideweg. Mittwoch: O diese Leutnants (Halbe Preise). Donnerstag, 7 Uhr: Jank (Halbe Preise). Freitag: Die verunkelte Glocke. Sonnabend: Des Pfarrers Tochter von Strelabors (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 8 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Erde), abends 1/8 Uhr: Des Pfarrers Tochter von Strelabors. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomabring). Dienstag: Vub oder Wädel. Mittwoch, 1/8 Uhr: Gaspard des Berliner Urania-Theaters (Von der Jagd zum Bagmann), abends 8 Uhr: Ein Herbstmanöver. Donnerstag, nachmittags 1/8 Uhr: Gaspard des Berliner Urania-Theaters (Am Wolf von Keapel), abends 8 Uhr: Vub oder Wädel. Freitag, nachmittags 1/8 Uhr: Gaspard des Berliner Urania-Theaters (Von der Jagd zum Bagmann), abends 8 Uhr: Ein Herbstmanöver. Sonn- abend, nachmittags 1/8 Uhr: Gaspard des Berliner Urania- Theaters (Am Wolf von Keapel), abends 8 Uhr: Ein Herbst- manöver. Sonntag, nachmittags 8 Uhr: Vorstellung für den Neuen Verein städtischer Beamten (Der lustige Krieg), abends 1/8 Uhr: Ein Herbstmanöver.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts andres angegeben, 1/8 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater, 8 Uhr.

**Baltensberg-Theater.** Dienstag: Das zweite Gebot. Mitt- woch: Die Journalisten. Donnerstag: Das zweite Gebot. Freitag: Liane, die zweite Frau. Sonnabend: Die Stittennote.

## Singelaufene Schriften.

Hugo Salus, Römische Komödie. Drei Akte. München, Verlag von Albert Langen. Preis 2 Mk.

Verhandlungen des ersten deutschen Jugend- gerichtstages 16. bis 17. März 1900. Herausgegeben von der deutschen Zentrale für Jugendfürsorge. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis 2.80 Mk.

Deutsche Charakterköpfe. Denkmäler deutscher Persönlichkeiten aus ihren Schriften. Begründet von Wilhelm Capelle. Band VII: Wilhelm von Humboldt in seinen Briefen. Ausgewählt und eingeleitet von Dr. Karl Sell. Leip- zig, Verlag von B. G. Teubner. Preis gebunden 2 Mk.

Prof. Dr. D. Weise, Unsere Muttersprache, ihr Wesen und ihr Wesen. Siebente, verbesserte Auflage. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis gebunden 2.80 Mk.

Rißers Bibliothek zeitgenössischer Ro- mane. Berlin, Verlag von S. Fischer. Preis des Bandes leicht gebunden 1 Mark, in Leinen 1.25 Mark. — Zweiter Jahrgang, Band 1: Hermann Hesse, Unter dem Rad. Band 2: Anny Demling, Oriel Heinrichs Frau.

Taschendiebe traten auf in der inneren Stadt, sowie in Geschäften am Königsplatz und in der Büchsenstraße, wobei sie Portemonnaies mit 80 Mk. Inhalt erlangten.

In der Götter- und Naphtischen Straße stiegen Diebe in Parterrewohnungen ein und entwendeten eine goldene Damenremontuhr mit Doublefächerfette, einen goldenen Trauring, graviert T. H., 25 Mk. Geld, einen dunkelfarbenen Jackettanzug und eine schwarzseidene Bluse.

Eine Einbrechergeleschenschaft verhaftet. Ein aus Gütlow Hammer 26jähriger Bootsmann, ein 29 Jahre alter Arbeiter aus Podelwitz, ein 20 Jahre alter Kellner aus Barmen und ein 25 Jahre alter Schlosser aus Pausfelde wurden verhaftet. Von den zum Teil schon vorbestraften Personen war ein Einbruch in einem Hotel in Dessau verübt und dabei Silberfachen im Werte von 800 Mk. gestohlen worden, die sie versucht hatten, hier an den Mann zu bringen. Der Verlustträger hatte noch gar keine Kenntnis von dem Diebstahl, als die Diebe bereits festgenommen waren. Der Schlosser hatte sich bei der Angelegenheit der Dieberei schuldig gemacht. Im Besitz der Verhafteten, die sich zum Teil mit falschen Papieren hier aufhielten, wurden noch eine Anzahl Abrechnungen vorgefunden, die mit einigen Spartaßensbüchern vor kurzer Zeit durch Einbruch in der Waldstraße entwendet worden waren. Nebenfalls haben dieselben Diebe hier noch weitere Einbrüche begangen.

Verhaftet wurde eine wegen Diebstahls und Betrugs gesuchte 22 Jahre alte Näherin von hier. Sie hatte sich im Juni bei einer Familie in der Burgzer Straße als Beamtenbefrau eingeliegt und nachdem sie einen Geldbetrag und ein Spartaßensbuch gestohlen hatte, war sie wieder verschwunden. 300 Mk. hatte sie losori von dem Sparbuche erhoben. — Ein Fahrrad dieb wurde in der Person eines 24 Jahre alten Kontoristen festgenommen, als er ein Fahrrad Marke Weil verkaufen wollte.

## Hus der Umgebung.

Zur Wahlbewegung im 22. ländlichen Wahlkreis.

Die Bündler machen mobil, das Mandat der ärgsten Volksfeinde ist bedroht. In aller Stille wird unter den Großbauern agitiert, denn auf die ein- und zweistimmigen Wähler braucht ja der Bund der Landwirte keine Rücksicht zu nehmen, wenn er nur der drei- und vierstimmigen sicher ist. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagte am Sonnabend eine konservative Versammlung in P. e. s., in der Herr Friedrich, unterstützt von seinem ganzen Stabe, erschienen war und seine Sprüchelein hermurmelte. Herrn Solleuffer wurde zwar gnädigt das Wort gegeben, als er aber zu einer Entgegnung nochmals sprechen wollte, schrie man ihn einfach nieder. Einige unserer Genossen hatten sich gleichfalls eingefunden, durften aber nur 10 Minuten reden. Die Versammlung trug echt reichsverbändlerischen Charakter. Auch unsere Genossen sind rege in der Agitation, und unsere Versammlungen erfreuen sich eines sehr starken Besuchs, hauptsächlich der Bauern.

In Pöbbsch waren am Sonnabend 200 Personen anwesend. Stürmischer Beifall folgte den Ausführungen des Kandidaten Kypfel. Genosse Poppe forderte speziell die Bauern auf, ihre Stimmen nur dem Kandidaten der Sozial-

demokratie zu geben, da Stimmenthaltung nur den Bündlern zugute komme.

Am Sonntag tagte in Wiederau eine überfüllte Wähler-versammlung. Nach einem einstündigen Referat des Genossen Kypfel sprach Herr von Solleuffer. Er erklärte sich mit den Ausführungen des Kandidaten in allen Punkten einverstanden und gab seinen Wählern den Rat, nach eigenem Ermessen bei der Stichwahl zu stimmen. Scharf wandte sich Herr von Solleuffer gegen das unduldsame Betragen der Konservativen. Anstand sei die schwächste Seite in ihren Versammlungen. Diese Partei, die den Staat nur als den Erhalter ihrer Interessen ansehe, habe kein Recht sich noch national zu nennen. Die ganze Weltanschauung der Konservativen müsse bekämpft werden, und bedauerlich wäre es, wenn Herr Friedrich in diesem Kreise gewählt würde, da dessen Partei nicht auf dem Boden der Verfassung stehe; der Abg. Poppe wolle sogar das Reichstagswahlrecht abändern helfen. Hoffentlich hätten wir das erste und letzte mal unter dem Pluralwahlrecht gewählt. Diese Ausführungen fanden allgemeine Zustimmung. Der linksliberale Herr Pudor erklärte es als seine Pflicht, politische Aufklärung unter den Bauern zutreiben, um diese vom Gängelband des Bundes der Landwirte zu befreien und zu selbständigem politischen Denken anzuregen. Der Redner verurteilte die Stichwahrparole der Nationalliberalen, nur nationale Kandidaten zu unterstützen. Jeder ernsthaft liberale Politiker müsse in dieser Situation mit der Sozialdemokratie gehen. Genosse Kypfel wies auf die Inkonsequenz hin, die darin liegt, daß die Herren wohl die sozialdemokratische Kandidatur verteidigen, aber ihre Wähler nicht offen auffordern, für den Sozialdemokraten zu stimmen. Er forderte die Anwesenden auf, am Stichwahrtag nicht misgünstig zu Hause zu bleiben, sondern einmütig für die Sozialdemokratie zu stimmen. Mit dem Ergebnis dieser Versammlungen können wir zufrieden sein. Sogar die bürgerlichen Redner stellten Herrn Friedrich als den ärgsten Gegner hin und warnten vor dessen Wahl.

Genossen, nützt die Situation aus! Nieder mit der Reaktion!

Beschlüsse des Bezirksausschusses. In der letzten geheimen Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Leipzig wurden genehmigt: Ein Besuch Winklers in Röderm, um Erlaubnis zum Betriebe der Marktendereien des I. und II. Bataillons und des Unteroffizier-Kafinos des 7. Infanterie-Regiments Nr. 106, ein Besuch Voges in Schönefeld, um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft, einschließlich des Branntweinschanks, im Ratskeller (Uebertragung), ein Besuch Müllers in Leipzig, um Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft, einschließlich des Branntweinschanks, Abhalten öffentlicher

Tanzvergnügen und zur Veranstaltung von Gesangs-vorträgen und theatralischen Vorstellungen durch Vereine und Männer-gesellschaften nach Art der Leipziger Krystallpalastfänger im Neuen Gathhof zu Pausdorf und ein Besuch Parters in Dewitz, um Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft (ohne Beherbergung), einschließlich des Branntweinschanks. Ein weiteres Besuch Parters um Erlaubnis zum Abhalten öffentlicher Tanzvergnügen, zum Veranlassen von Singspielen und theatralischen Vorstellungen und Segen von Krippen, sowie ein Besuch von Klingner in Lindenthal, um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft, einschließlich des Branntweinschanks, wurden abgelehnt.

Schönefeld. Kfuhrladenschluß. Eine bei den hiesigen Geschäftsleuten veranstaltete Umfrage hat ergeben, daß sich mehr als zwei Drittel, nämlich 103 der in Frage kommenden Inhaber von offenen Verkaufsstellen für den Kfuhrladenschluß erklärten. Ein entsprechendes Gesuch ist bereits an die Kreis-hauptmannschaft abgeandt worden.

Leipzig. Zur Landtags-Stichwahl, die am 4. November von 10 Uhr vormittags bis um 7 Uhr abends vorzunehmen ist, werden den Wählern von der Stadtverwaltung die vor der Hauptwahl zugesandten Karten, soweit sie von den Wählern bei der Hauptwahl abgegeben worden sind, wieder zugestellt werden.

Durchbrenner. Am Sonnabend früh jagte ein führerloses Pferd mit Geschirr von der Leipziger Chaussee aus in die Stadt und raste bis zum Markt, wo es zum Sturze kam. Das Pferd, das dem 5. Feldartillerieregiment Nr. 77 in Leipzig gehörte, hatte sich vom Krümpfergeschirr losgerissen und war dann durchgegangen. Es hatte sich beim Sturze ziemlich Wunden zugezogen.

Zechhausen. Einen dummen Scherz leistete sich ein Gast in der Gaststube des hiesigen Gathhofes. Dort belustigte ein 40 Jahre alter Mann aus Elsbach, der sich vorübergehend hier aufhält, die anderen durch einige humoristische Vorträge. Um dem Mann einen Schreck einzujagen, zündete ein übermütiger Gast Spiritus an, den der Wirt beim Füllen der Lampe verschüttet hatte. Die Kleider des Komikers, der nichts davon bemerkt hatte, gingen Feuer und gerieten in Brand. Der Mann selbst trug schwere Brandwunden am Beine und am Rumpfe davon und mußte in das Leipziger Krankenhaus aufgenommen werden.

Eilenburg. Die diesjährigen Herbstkontroll-versammlungen werden am 4. November im Hotel zum schwarzen Adler, Leipziger Straße 20, abgehalten, und zwar: vormittags um 9 Uhr für die Mannschaften der Provinzial-Infanterie aus der Stadt Eilenburg und nachmittags um 1 Uhr für die Mannschaften der Spezialwaffen aus der Stadt Eilenburg, sowie für die Mannschaften aller Waffen aus den Ort-schaften Böden, Bunig, Collau, Colpa, Cossen, Gallen, Gordenitz, Göttemitz, Gotha b. C., Großsch, Gänichen mit Erwinhof, Jesewitz, Lohemitz, Pehrisch, Bedelwitz, Bietewitz, Wöllmen, Wölpert und Zschepplin mit Vorwerken.

Wiederisch. Unfall. Beim Gutsbesitzer Kroftig verunglückte der 22 Jahre alte Dienstknecht Tomizyl dadurch, daß ihm beim Einfahren eines Wagens die Deichel gegen den Kopf schlug. Der Mann, der anscheinend einen Schädelbruch erlitt, mußte in das Leipziger Krankenhaus aufgenommen werden.

## Cheater-vorstellungen.

### Neues Theater.

Abend und geistlich verfolgt

Montag, den 1. November: 20. Abonnement-Vorstellung (1. Serie, grün): Unter musikalischer Leitung des Komponisten Oscar Strauß.

### Der tapfere Kossak.

Einaktspiel in 1 Akt von Artur Schnitzler. Musik von Oscar Strauß. Martin, der Student, Hr. Schrotz, Sophie, Hr. Barisch, Kofhan, ein Krieger-mann, Hr. Eißberg, Ein Diener, Hr. Dlabal.

(In einer kleinen Stadt, im 17. Jahrhundert.)

Darstellung: Zum ersten Male wiederholt.

### Colombine.

Oper in 1 Akt. Text von Victor Herzhofer (nach der gleichnamigen Bajazzo von Eric Korn). Musik von Oscar Strauß. Bajazzo, Hr. Hofe, Baron Harlekin, Hr. Schrotz, Colombine, f. Frau, Hr. Hladniger, Der Kellner, Hr. Weidhorn, (Hotelzimmer in Monte Carlo).

Zum Schluß: Zum ersten Male wiederholt.

### Venus im Grünen.

Musikalisches Scherzspiel in 1 Aufzuge von Rud. Lohse. Musik von O. Strauß. Stannina, ein junger Mann aus Svatava, Hr. Schrotz, Nela, Hr. Sanden, Hierabrad, e. Straßen-zäuber, Hr. Hofe, Merhand Wasten.

(Jugendwo in Lofana, 18. Jahrhundert.)

Regie: Dr. Roemersch.

Bauten nach der Oper und dem Singspiel.

Einlaß 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr. Keine Abend-Vorstellung. Spielplan: Dienstag: Kabale und Liebe (Schiller-Johann III). Anfang 7 Uhr.

### Altes Theater.

Montag, den 1. November, abends 8 Uhr:

### Die geschiedene Frau.

Operette in 3 Akten von Victor Leon. Musik von Leo Fall. Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hindelken. Arel van Hoffweide, Hr. Sturmfeld, Rüterplatz Gerichts-Dr. Brodt, Hofmeister, Hr. Seubert, Deister, Hr. Diekmann, Jana, seine Frau, Hr. Eißberg, Scrop, Schlafwagen-Gesellschaft in Brüssel, Hr. Haas, Dr. Meße, Oonba van der Zoo, Hr. Lintuch, Hr. Warden, Rechtsanwalt de Velle, Hr. Weidlich, Hr. Warden, Lucas van Deestel-bond, Gerichtsprä-sident, Hr. Curt Hübner, Journalisten, Publikum, Gerichtsdiener ufm.

Esittelt heutige und zwar der 1. Akt im Gerichtssaal zu Amsterdam, der 2. Akt drei Monate später in der Villa Hoffweide in Amsterdam, der 3. Akt einen Tag später auf der Alm in Walfum.

Tänze und Evolutionen arrangiert von Herrn Oberregisseur Karl.

Bauten nach dem 1. und 2. Akt.

Einlaß 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr. Gewöhnliche Preise. Spielplan: Dienstag: Die geschiedene Frau. Anfang 7 Uhr.

## Krystall-Palast-Theater

Gertrude Barrison in ihren Tanzlichtungen sowie der gänzlich neue Spielplan.

Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

## Markranstädt-Theater.

Dienstag: Die Steinmühle ober der Nord an der Blutbrücke.

Oberbayerisches Schauspiel in 8 Akten. Achtungsvoll dem Wind.

## Bären-Schänke

Nikolastr. 15. Tel. 2765. Empf. m. Volantität m. Gesellschafts-g., n. Biere u. Speisen (tägl. Spezialger.). Ergebenst Joseph Lippert.

## Cheater-vorstellungen.

### Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Darmann.

### Leipziger Schauspielhaus.

Sophienstraße 12.

Abend und geistlich verfolgt

Montag, den 1. November, abends 7 1/2 Uhr:

Vorstellung zu ermäßigten Preisen.

### Der Hüttendiebstahl. (Le Maltra do forgo.)

Schauspiel in 4 Akten von Georges Ohnet. Deutsch von H. Scheider. Regie: Franz Herterich.

Marquise, Beaulieu, Jul. Rühlman, Koulinet, Alfred Bögel, Claire, deren Sohn, Hans Greed, Athenais, d. Tochter, Lore vom Busch, Baron von Bröfont, Hedwig Reimau, von Boniac, Will. Braune, Baronin von Bröfont, d. Widenhöfen, Der General, Georg Thiede, Richte der Marquise, Elly Rühl, Der Präfeld, Marcel Strobel, Philippe Derblach, Franz Herterich, Robert, Hr. Schäfer, Suzanne, d. Schwester Lisa Braunhoff, Jean, im Dienste d. Marq. Louis Binell, Derzog von Blign, im 1. Akt, im 2. Akt, Hr. Winterberg, Kette der Marquise, Herrn. Wolfgram, 1. Diener, Hans, Hr. Krumpholtz, Bechteln, Kolar, N. Scheurmann, Derzog, d. 2. Akt, Paul, nach dem 2. Akt.

Aufführung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

Ermäßigte Preise. (Inkl. Garderobe.)

Erste La: Dienstag nachm. 3 Uhr: Wilhelm Tell (Vorstellung für die Bezirksschulen 2.-Land). Abends 7 1/2 Uhr: Der Arzt am Scheidewege.

### Neues Operetten-Theater.

Central-Theater.

Montag, den 1. November, abends 8 Uhr:

### Der lustige Krieg.

Operette in 3 Akten von F. Zell und Richard Gené. Musik von Johann Strauß. Regie: August Kreischer. Dirigent: Carl Rohrer.

Nach jedem Akt 10 Minuten Pause.

Aufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende gegen 10 1/2 Uhr.

Ermäßigte Preise. (Inkl. Garderobe.)

Spielplan: Dienstag: Sub oder Mabel? Anfang 8 Uhr.

## November Battenberg. 1909.

### Gastspiel Original-Hundetheater.

Direktion: E. Merian.

### „Die Entführung der Salometänzerin.“

Hundecharakterposse in 8 Akten von E. Merian.

Gespielt von 42 Hunden.

Ada Marcell, Gesang- und Tanz-Soubrette.

Lydia & Albino, Bravour-Equilibristen.

Georg & Gusti Edler in ihrer steyrischen Alpenszene.

Les Donvells, Musikal.-Akt.

6 Bracks, Akrobaten und Ikarier.

Sini & Pini, Excentric Burleske Akt.

Dellona, Verwandlungstänzerin.

Alfred Loyal, mit seinem Pudel „Toque“.

American Biograph, Neue Serie.

## Battenberg-Theater

Heute: Meiere Theaterabend. Zum II. Male: Die Sittennote. Tragödie. Schiller.

Morgen: Erstausführung! Novität! Das zweite Gebot. Drama.

Vorverkauf nummerierter Billets bei Franz Stein, Markt 16, und Paul Pöchner, neben Battenberg.

## Bürgerliches Gesetzbuch.

30 Pfg. Goethe. Faust I. und II. Teil, in Volksbuchh. Leipzig u. Filialen. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.